

#136 4 | 2016

Christophoribote

12 67

ZEITSCHRIFT DER EV. GEMEINDE DEUTSCHER SPRACHE IN Breslau UND NIEDERSCHLESSEN

ER HAT FLEISCH
ANGENOMMEN
VON DER JUNGFRAU

MARIA

ISSN 2451-1587 12



9 772451 158609



BRESLAU

St. Christophori-Gemeinde

Pfarrhaus | Postanschrift

Parafia św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, PL 51-675 Wrocław
Tel. 0048 713 487 317
www.schg.pl Facebook @stchristophori

Spendenkonto Polen

Bank Zachodni WBK
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPLPP

Spendenkonto Deutschland

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Propst Andrzej Fober

Tel. 0048 607 991 700
mail@schg.pl

Gemeindegewalter Lidia Podzorska

Tel. 0048 604 185 724

Zeggerteum – Kantorei und Stiftung

Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, PL 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Spendenkonto Zeggerteum (EUR)

ING Bank Śląski
(IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090 3094 5977 (BIC)
INGBPLPW

Evangelische Gottesdienste in deutscher Sprache in Schlesien

BRESLAU

St. Christophorkirche
Plac Św. Krzysztofa 1,
jeden So. 10:00 Uhr

LIEGNITZ

Liebfrauenkirche
Plac Mariacki 1,
jeden 1. und 3. Sonntag
im Monat 13:00 Uhr

BAD WARMBRUNN

Erlöserkirche
Plac Piastowski 18,
jeden 2. Samstag
im Monat 14:00 Uhr

LAUBAN

Frauenkirche
Aleja Kombatantów 2,
jeden 2. Samstag
im Monat 10:00 Uhr

WALDENBURG

Erlöserkirche
Plac Kościelny 1,
jeden 2. Sonntag
im Monat 14:00 Uhr

Christophorbote Dezember, Januar, Februar Nr. 4 | 2016 Quartalschrift, Ausgabe Nr. 136, Erscheinungsjahr XI **Verleger:** Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Redaktion:** Jolanta M. Waschke (Chefredakteurin), Andrzej Fober, Joanna Giel, Annemarie von Kap-herr, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP). Fotografien S. 2 und 51: Maciej Lulko. Bild S. 1: *Madonna im Rosenhag*, Stephan Lochner, um 1450

MARIA – WAS SIE FÜR UNSEREN GLAUBEN BEDEUTEN KANN?

Text: **Pfr. Melanie von Truchsess**, Pfarramt Friesenhausen-Wetzhausen

In den kommenden Wochen werden wir oft von Maria hören: Von der Verkündigung durch den Engel Gabriel, von ihrem Besuch bei Elisabeth, wo sie in den wunderschönen Lobgesang, das Magnifikat, ausbricht. Wir werden erinnert werden an die Herbergssuche und die Geburt im Stall. Wir werden hören von ihren Besuchen im Tempel, ihrer Freude am kleinen Jesus und ihrem elterlichen Ärger mit dem 12-Jährigen, der einfach im Tempel bleibt. Und schließlich von ihren Schwierigkeiten, von ihrem Sohn als Mutter anerkannt zu werden während des Hochzeitsfestes in Kana. Wir können Maria durch all diese Geschichten aus den Evangelien beobachten und lernen, warum Gott gerade diese Frau erwählt hat, um in unsere Welt geboren zu werden.

Die so unterschiedlichen Evangelisten sind sich einig, dass Maria schon vor Beginn des öffentlichen Wirkens ihres Sohnes Jesus weiß, wen sie da zur Welt gebracht hat. Dies verkünden ihr sowohl Engel als auch ihre Base Elisabeth und weiter die Hirten und Weisen, ein Priester, Prophetinnen und auch Jesus selbst. Und doch geschieht ein so unglaubliches Wunder – wie kann Maria daran glauben, dass durch sie der Sohn Gottes Fleisch annimmt?

In der Weihnachtsgeschichte nach Lukas findet sich für mich der

Schlüsselsatz, Maria zu verstehen: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ (Lk 2)

Im Griechischen steht da: *symbolousa*. Sie hat zusammengeworfen, zusammengebracht. Sie hat das, was ihr die Engel, Hirten, Weisen und Priester gesagt haben zusammengebracht mit dem, was sie vor sich sah: Ein nacktes Baby im Arm haltend, den Begriff Heiland, Retter hörend.

Darin ist Maria uns ein Vorbild im Glauben: Sie verbindet das, was sie sieht mit dem, was sie hört. Maria sagt nicht: Aber das passt doch gar nicht zusammen! Jesus, ein unehelicher Säugling, eine Stallgeburt, ein ungezogener Zwölfjähriger, ein selbstherrlicher junger Mann soll der Sohn Gottes sein? Maria verneint nicht, zweifelt nicht, stellt nicht in Frage, sondern sie glaubt.

Darum geht es im Glauben: Um das Symbolisieren. Darum, das zusam-

menzubringen, was wir sehen und was wir gehört haben. Darum, dass wir in dem, was wir in Gottes Wort hören, die Wirklichkeit sehen.

Maria symbolisiert, sie bringt zusammen, was sie schon gehört hat und was sie gerade sieht. Maria ermöglicht es durch ihren Glauben, dass Gott Mensch wird und dass die



Menschen Jesus als Gottes Sohn erkennen.

Das Gegenteil vom Symbolisieren ist im Griechischen das *Diabolisieren*: durcheinander- und auseinander bringen. Wir erkennen den italienischen *diavolo*, den englischen *devil*, den deutschen Teufel. Dieser flüstert uns ein: Das ist unlogisch! Gott soll einen Sohn haben? Das passt doch nicht zusammen – Gott in einem Stall?! So macht er das auch bei Jesus, als er ihn versucht. Der Teufel will Jesus durcheinander bringen. So macht er das auch bei uns.

Später steht Maria unter dem Kreuz Jesu. Spätestens dies muss doch der Moment sein, in dem ihr alle Verkündigungen von Engeln, Hirten, Weisen, Priestern und Prophetinnen wie Hohn vorkommen. So geht es mir manch-

mal, wenn ich die Nachrichten aus den Kriegsgeländen unserer Welt höre, wenn ich das Leid von Menschen in meiner Gemeinde vor Augen habe. Da kommt mir das, was mir verkündigt wurde und was ich weitergebe wie Hohn vor. Der Gott der Liebe? Und dann bin ich nah am Diabolisieren...

Maria hat aber auch Ostern erlebt. Zu Ostern kommt endlich auch für alle anderen Weggefährten sichtbar zusammen, was sie in ihrem Herzen zusammengebracht hat. Auch ich erlebe immer wieder Ostern, erlebe, dass der Gott der Liebe da ist. Nichts kann uns scheiden oder auseinanderbringen, kein Leid und keine finsternen Mächte können uns trennen von der Liebe Gottes, die in Christus ist.

Wenn wir also glauben wollen, sollten wir uns an Marias Vorbild halten: wir müssen zusammenbringen, verbinden. Schauen wir unsere Wirklichkeit an und suchen wir, wo Gott am Werke ist, wo er Menschen bewegt, wo er Gebete erhört, wo er Leidende trägt! Schauen wir, wo Gott möchte, dass wir sein Wirken vorbereiten und wir so, wie Maria bei der Hochzeit zu Kana, zu anderen Menschen sagen: Was er will, das tut. (Joh 2).

Wo möchte Gott, dass du zu ihm, so, wie damals Maria, sagst: Ich bin die Dienerin des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast (Lk 1)?

GLAUBEN – SYMBOLISIEREN: GEHÖRTES UND GESEHENES ZUSAMMENBRINGEN UND IM HÖREN DES WORTES GOTTES DIE WIRKLICHKEIT SEHEN

//Es war

18. September

Einführung des neuen Rates der Gemeinde durch Bischof Waldemar Pytel; nach dem Gottesdienst konstituierende Sitzung der Revisionskommission



21. September

Konstituierende und 1. ordentliche Sitzung des neuen Rates der Gemeinde

25. September

Jubelkonfirmation



27. September

Anlässlich des Tags der Deutschen Einheit und des 25-jährigen Bestehens des Vertrages auf gute Nachbarschaft zwischen Deutschland und Polen Einladung des Deutschen Generalkonsulats Breslau zum Konzert des Hoffmeister-Quartetts in der Hofkirche

29. September

Bibelstunde zum Thema Ehrung der Heiligen

1. Oktober

Familientreffen des Verbands des Sächsischen Adels in Breslau

2. Oktober

Reisegruppen der Gemeinschaft

evangelischer Schlesier, der Kirchengemeinde Sünna mit Pfr. Henning Voigt und des VSA besuchen unseren Gottesdienst in Breslau; viele Gäste aus Deutschland im zweisprachigen Erntedankgottesdienst in Liegnitz

3. Oktober

456. Montagskonzert Gerhard Zeggert in memoriam: Radostaw Dembiński, Viola da gamba und Tomasz Kmita-Skarsgård, Orgel



3. Oktober

Empfang im Deutschen Generalkonsulat Breslau am Tag der Deutschen Einheit

9. Oktober

Erntedankgottesdienst in Breslau, ev. Gemeinde Berlin-Nikolassee mit Pfr. Steffen Reiche und der Männerchor Wiehl-Bielstein zu Besuch im Gottesdienst



20. Oktober

Bibelstunde zu Philipper 1,3-10

21. Oktober

Konzert anlässlich des 120. Jahrestags des Geburtstags Gerhard Zeggerts. Männerchor Cantilena, Artur Wróbel – Leitung, Tomasz Kmita-Skarsgård – Orgel

//Es ist

18



//Zu Gast bei uns

23 NDR Übertragung

24 Breslau muss man erleben!

25 Willkommen und aufgenommen

03 Maria – was sie für unseren Glauben bedeuten kann?

06 Sprachrohr einer einzigartigen Gemeinde

08 Vom neuen Rat der Gemeinde

13 Jubelkonfirmation

14 Die Ernte und der Dank

18 Mir geschehe, wie du gesagt hast

26



36





21.-23. Oktober

Tagung der Synode der Diözese in Międzyzdroje (Misdroy)

23. Oktober

Der Dresdner Kreuzchor gibt ein Jubiläumskonzert in St. Maria Magdalena aus Anlass seines 800-jährigen Bestehens



31. Oktober

Gottesdienst zum 499. Jahrestag der Reformation

1. November

Gottesdienst zu Allerheiligen mit der evgl. Kirchengemeinde Mannheim-Freudenheim, Predigt Pfr. Dorothee Löhr

6. November

Die Aktivitas der Mündener Gesellschaft Tanne im Gottesdienst

6. November

Einladung der Breslauer jüdischen Gemeinde zur Welturaufführung des Films "Wir sind Juden aus Breslau" mit Zeitzeugen

11. November

St. Martin in Kurtwitz (Kondratowice)



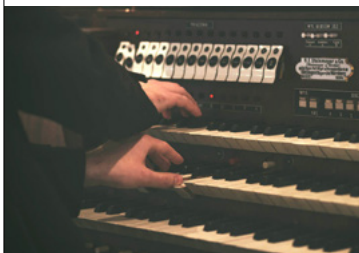
14. November

Beginn des Einbaus des ersten rekonstruierten Fensters in St. Christophori



18. November

Festtag der Musiker – ökumenischer Wortgottesdienst in der Hofkirche; Veranstalter und Orgel: Tomasz Kmita-Skarsgård, Kantorei Zeggerteum



19. November

Volkstrauertag auf dem Soldatenfriedhof im Friedenspark in Groß-Nädlitz (Nadolice Wielkie)

20. November

Feier des Totensonntags im Rahmen der Heiligen Lutherischen Messe



27. November

Live-Übertragung unseres Gottesdienstes durch NDR Info und WDR 5



//Varia

- 44 Deutschsprachiger Familientreff
- 44 Rekonstruktion der gotischen Fenster
- 45 Unsere Vorweihnachtszeit in Polen
- 47 Totensonntag
- 48 Lutheraner und die Ehrung der Heiligen

- 49 Liturgischer Kalender
- 50 Spendeninfo
- 50 Jubilare
- 50 Ein Bild von früher

- 26 Der Talar ist nicht das Logo des Luthertums
- 34 Ein bunt gemischter Herbst in der Großstadt
- 36 Bericht unserer Kantorei Zeggerteum

//Wir in Schlesien

- 42 Auszeichnung für Schwester Lidia

STRESZCZENIA I ARTYKUŁY PO POLSKU

- 10 O nowej Radzie Parafialnej
- 13 Jubileusz konfirmacji
- 21 Niech mi się stanie według słowa Twego
- Czarna toga nie jest luterańskim logo – **szukaj na www**
- 35 Kolorowa jesień w wielkim mieście
- 38 O działalności kantoratu Zeggerteum
- 46 Adwentowe tradycje w Niemczech

Sprachrohr einer einzigartigen Gemeinde



Pfr. Andrzej Fober
Propst

Ein guter Bekannter von mir, der zum Besuch in Schlesien immer mindestens eine Flasche guten Weins aus Baden-Württemberg mitbrachte, bekommt seit Jahren unseren Gemeindebrief. Nach dem Erhalt der neu gestalteten Zeitschrift unserer Gemeinde stellte er eine sehr feine Frage: „Wird mit dieser aufwendigen Aufmachung versucht, das Ansehen der Gemeinde in der Öffentlichkeit zu heben, und könnte sich damit auch der in eine neue Stellung gebrachte Status der Gemeinde auswirken?“ Lange musste ich eine vernünftige Antwort hierauf suchen. Eines Tages hörte ich im Radio, dass in der königlichen Stadt Krakau eine interessante Ausstellung zu besuchen sei, deren Titel lautete: „Vergessene Geschichte – Kriegsgefangene im besetzten Krakau 1939-1945“. Zur Zeit des II Weltkriegs wurden mehrere Lager für französische kriegsgefangene Unteroffiziere in Krakau (Kraków) errichtet. Sie wurden dort natürlich viel besser als polnische und sowjetische Kriegsgefangene am Anfang des Krieges behandelt. Die Lager wurden oft vom Roten Kreuz inspiziert. Die dort Inhaftierten konnten eine Fußballliga nach den Regionen Frankreichs organisieren und es gab eine gut funktionierende Lager-Universität sowie drei Theater. Die Gefangenen bekamen von Familien aus der Heimat Päckchen mit Lebensmitteln geschickt. Was mich wirklich berührte war die Information, dass es dort eine Lagerzeitung gab. Davon wurden 1200 Stück gedruckt, auch farbig, mit Zeichnungen des später berühmt gewordenen Grafikers Pierre Lardin. Um das alles möglich zu machen bekamen die Lager finanzielle Unterstützung der Regierung aus Paris.

Warum haben die Gefangenen damals diese Zeitung gemacht? Ich denke um zu zeigen: wir sind noch da! Wir sind Franzosen und haben unsere Kultur, unsere Identität. Wir leben zwar in einem Lager, aber wir sind Menschen und wir haben unsere Gaben, die wir nicht verlieren wollen. Wir haben unsere Würde. Diese Zeitschrift ist auch ein Dokument der damaligen Zeit. So kommunizierten die Gefangenen mit der Außenwelt. Für mich ist das eine bewegende Geschichte. Auch unter solchen, nicht ganz erfreulichen Umständen, kann man etwas Gutes tun.

Unsere neue Zeitschrift unterscheidet sich jetzt wesentlich vom alten Gemeindebrief. Im Frühjahr diesen Jahres bildete sich eine neue Redaktion, deren Ziel u.a. ein Layout war, welches unseren Bedürfnissen besser entspräche: Ein größeres Format, also mehr und größere Bilder, Texte in besser lesbaren Lettern, intensivere Farben und dadurch mehr Möglichkeiten, solch eine Zeitschrift zu gestalten.

Wir, eine evangelische Gemeinde deutscher Sprache, wollen – wie damals die Franzosen in Krakau – zeigen, dass wir da sind. Wir sind eine besondere Gemeinde – die einzige deutschsprachige Gemeinde in Polen, vor allem aber in einer besonderen Stadt: Breslau. Wir haben un-

sere sehr starke Identität. Je mehr Objekte der Identität es gibt, umso stärker sind der Zusammenhalt und das Selbstbewusstsein. Auch wir haben unsere Würde. Wir haben unser Bekenntnis, unsere Sprache, unsere St. Christophori-Kirche, unser Pfarrhaus in Zimpel und die Werke der Gemeinde (Verkündigung, Diakonie, Kantorei). Dazu gehört auch die Zeitschrift unserer Gemeinde in einer neuen Form. Alles bereiten wir mit eigenen Kräften vor und viele werden vielleicht nicht glauben können, dass hier keine Profis mitwirken, sondern alle Arbeit ehrenamtlich geleistet wird.

Dass der neu aufgemachte Bote unser Ansehen in der Öffentlichkeit anheben solle, ist nicht unser Ziel. Es geht auch nicht darum zu zeigen, dass es uns finanziell besser geht. Seit 23 Jahren ist unsere Gemeinde offiziell anerkannt und trägt sich finanziell selbst. Besser ausgedrückt: sie wird, dank Gottes Gnade, von vielen freudigen Spendern aus Deutschland, Österreich, Spanien, Polen, Schweden und der Schweiz unterstützt. Aber nicht nur das: wir haben inzwischen eigene Arbeitsfelder entwickelt, die die Finanzen der Gemeinde stabilisieren. Ich

**MITTELS FOTOS UND TEXTEN
SIND WIR MIT DER WELT
VERBUNDEN UND VERLEIHEN
UNSERER IDENTITÄT FARBE
SOWIE UNSEREN BEZIEHUNGEN
LEBENDIGKEIT**

meine damit die Sendemasten der Mobilfunkanbieter, die Gästezimmer im Pfarrhaus und unsere Grundstücke, die wir verwalten.

Das alles wurde durchdacht, begonnen und ausgebaut, so dass wir nicht nur auf Kosten anderer Menschen leben. Wir sind selbständig, frei, evangelisch und haben in einer selbstbewussten Stadt eine sehr starke Identität. Dazu gehört auch die neu gestaltete Zeitschrift der Gemeinde. Natürlich kann man sagen: könnte das Geld nicht woanders verwendet werden? Natürlich, die Not in der Welt, auch in der reichen Stadt Breslau, ist immer vor unseren Augen. Deswegen helfen wir bedürftigen Menschen durch die Arbeit der Diakonie der Gemeinde, durch die Suppe für Obdachlose, Verleihstation mit Reha-Geräten und anderes.



Seit dem 16. Jh. versendet unsere Gemeinde zweisprachige Neujahrsgrüße (kolorierter Holzschnitt). Diese Tradition führen wir fort. Ausf.: Estera Gundlach-Fober.

Allen unseren vertrauten Freunden in der ganzen Welt und vielen in Polen (deswegen werden einige Texte auf Polnisch kurz zusammengefasst) möchten wir mit Freude sagen und zeigen, dass wir da sind, dass uns Gott segnet, leitet und zusammenbringt. Wir müssen uns nicht mehr verstecken, müssen uns nicht mehr „nicht polnische Gemeinde nennen“ und nur leise hinter einer verschlossenen Tür beten. Wir wollen unser kostbares Erbe, den Glauben, die beiden Kirchen mit dem Pfarrhaus sowie unsere Gemeinschaft erhalten, pflegen, entwickeln und mit anderen Menschen teilen und darüber dann in schöner Form berichten und uns freuen wenn es Ihnen, liebe Freunde, auch Freude bereitet.

Wir hoffen, sie freuen sich schon über das Projekt des Neubaus der Orgel und der neuen Fenster in der St. Chris-

tophori-Kirche. Nach dem Wiederaufbau der Kirche nach den Schäden durch den Krieg wollen wir die zwei fehlenden Werke zu Ende bringen: Die alte Casparini-Orgel war durch Brand zerstört und die Rekonstruktion der gotischen Fenster mit Renaissance-Glaswerk wurde aus Geldmangel in den schweren Nachkriegsjahren nie realisiert. Mehr muss dazu nicht gesagt werden. Jetzt aber eröffnen sich Möglichkeiten, den langjährigen Aufbau der St. Christophori-Kirche zu Ende zu bringen. Bitte helfen Sie uns dabei. Mit Ihren Spenden und Gebeten werden wir dies, so Gott will, sicher vollenden können.

Wir wünschen uns mittels unserer Gemeindezeitschrift lebendigen Kontakt mit Ihnen und hoffen, dass es so wie mit dem alten Gemeindebrief werde, der vielen von Ihnen ein Stück der schlesischen Heimat nach Hause brachte.

Vom neuen Rat der Gemeinde

EINFÜHRUNG & PLÄNE



Dag von Kap-herr
Vorsitzender
des Gemeinderates

Am Sonntag, den 18. September 2016, wurden wir als neuer Rat der deutschsprachigen ev. St. Christophori-Gemeinde in unser Amt eingeführt. Es fand ein von Bischof Waldemar Pytel, Propst Andrzej Fober und Kantor Tomasz Kmita-Skarsgård gestalteter, sehr feierlicher Gottesdienst statt. Unter der Leitung unseres Musikdirektors sorgte der Chor Zeggerteum und die Suborganisten unserer Gemeinde, Jakub Tarka und Artur Piwowski, für hervorragende musikalische Begleitung. Die Zeremonie wurde zu Ehren des Bischofs im Kircheneingang mit dem Renaissance-Gesang des introtit eröffnet, der in dieser akustischen Form bisher noch nie in das Kirchenschiff hineinscholl. Wie festlich war anschließend der Einzug der Geistlichkeit und der Musiker in den liturgischen Gewändern! Besonders bewegend waren die Kompositionen der Romantik von Felix Mendelssohn-Bartholdy anzuhören, die in kammermusikalischer Besetzung mit einfühlsamen Baßlinien während des Abendmahls vorgetragen wurden. Nicht nur die Gäste unter den Besuchern dieses Gottesdienstes waren beeindruckt von dem gemeinsam gesungenen Gloria und Sanctus, welches sich durch den Chor in jubelnde Höhen emporschwang. Mit den zeitgenössischen Werken des Ordinarium untermalten also ganz unterschiedliche Stücke die Feier, kennzeichnend fast 500 Jahre Glaubensgeschichte.

Wir haben uns besonders über das Kommen und die Einsegnung durch unseren Bischof gefreut, der uns in einer ausgesprochen zugewandten und sehr aufschlußreichen Predigt auf unsere zukünftige Aufgabe einstimmte. Als Bischof der Diözese Breslau wünschte uns Waldemar Pytel für die kommenden fünf Jahre konstruktive und erfüllende Arbeit im Gemeinderat: Gott rufe uns bereits im Mutterleib, ihm zu folgen; jeder Einzelne von uns habe eine Berufung, der er leben und dienen solle und demzufolge sei das Folgen dieser Berufung Dienst an Gott und unseren Nächsten. Es war ein beglückendes Erlebnis, gemeinsam mit allen Anwesenden – auch von weither angereisten – Gästen und Musikern diesen Festtag an langer Tafel unter der Empore im Kirchenschiff, die von unserem Küster Roy Häuslein gekochte Gemüsesuppe und viele selbstgebackene Kuchen genießend, zu begehen. Unser Bischof, im Gespräch mit alten und neuen Gemeindegliedern, saß mitten unter uns auf der Bierbank. Während ich diese Zeilen schreibe ist der Herbst angebrochen, aber noch immer zieht Breslau als diesjährige Kulturhauptstadt Europas Besucherströme an, die zu unserer großen Freude und der damit verbundenen gesanglichen Unterstützung und dem vielfachen Erzählen „Das erinnere ich aus meiner Kindheit in... – wie geht es Euch jetzt hier?“ uns an sehr vielen Sonntagen zum geselligen Kirch-Kaffee zusammenführen. Möge sich dies auch im Jubiläumsjahr der Reformation und der damit verbundenen besonderen Bedeutung der Stadt Breslau fortführen!

Nach nicht immer ganz einfachen Zeiten für den vorherigen Rat beginnen wir jetzt voller Optimismus und Tatendrang unsere Arbeit in neuer, aber z.T. auch altbekannter und bewährter Besetzung. Der nunmehr amtierende Rat der Gemeinde besteht aus acht Personen und auf der 1. und konstituierenden Sitzung am 21. September wurde der Vorstand wie folgt gewählt: Andrzej Fober (Propst und stellv. Vorsitzender des Rates der Gemeinde), Dag von Kap-herr (Vorsitzender des Rates der Gemeinde), Waltraud Kottuniewicz (Kassenwartin), Jörg Gießler (Schriftwart), Krystyna Kadlewicz, Dietmar Beyer, Eilert Hörmann, Eberhard Scholz.

Im Folgenden nenne ich einige der Projekte, die wir uns mittelfristig vorgenommen haben: Zunächst einmal möchten wir die Alte Pfarrei unserer St. Christophori-Kirche renovieren. Die Räume dienten bisher als Küsterwohnung und später als Anwaltskanzlei unseres Glaubensbruders Alexander Ilgmann. Jetzt hat Küster Roy Häuslein bereits mit vorbereitenden Renovierungsarbeiten beginnen können. Nach ihrer grundlegenden Instandsetzung – u.a. müssen die von Feuchtigkeit und Schimmel befallenen stützenden Deckenbalken der Unterkellerung dringend erneuert werden – soll die Zwei-Zimmer-Wohnung mit Bad und Küche dem Zusammensein unserer Mitglieder und Gäste dienen. Außerdem benötigen wir mehr Platz und Räume für den Bereich Kindergottesdienst, Religions- und Konfirmandenunterricht, sowie ein trockenes (!) Archiv für Noten und Musikalien der Kantorei Zeggerteum.

In St. Christophori möchten wir die bisherigen, nach den Kriegsschäden von unseren Vorgängern eingebauten einfachen Scheiben durch neue Bleiglasfenster ersetzen. Dank der guten Kontakte unseres Propstes zum Denkmalschutz erhielten wir Fördermittel zur Restaurierung eines ersten Kirchenfensters, welches im Oktober eingebaut werden soll. Dieses wird nach Fotografien und den im Museum lagernden Restbeständen originalgetreu nachgefertigt, so daß es dann im Aussehen dem historischen Fenster entspricht. Es bestehen gute Chancen weitere Fördergelder zu erhalten, so daß wir mittel- bis langfristig alle zehn Kirchenfenster restaurieren könnten. Ein weiteres Projekt ist der Bau der neuen Orgel in St. Christophori. Zu diesem Zweck hat unser Kantor Tomasz Kmita-Skarsgård eine Stiftung gegründet, die Förder- und Spendengelder zur Finanzierung sammelt. Nähere Informationen zur neuen Orgel können Sie dem Christophoriboten 2/2016 entnehmen, sowie www.orgel2017.org und der neuen Gemeindegemeinschaft www.schg.pl.

Ganz besonders am Herzen liegt uns die Kinder- und Jugendarbeit. Wir wollen uns in diesem Bereich ganz besonders engagieren, um wieder eine große Anzahl Kinder in gemeinsamen Unterrichten und Gottesdiensten begrüßen zu dürfen. Daher meine besondere Einladung

ALS **NEUER** GEMEINDERAT SIND WIR
BERUFEN DEN NÄCHSTEN **ANZUNEHMEN**
UND DEM **WOHL** DER GEMEINDE ZU DIENEN
SOWIE UNSERE **ZUKUNFT** ZU GESTALTEN



an Sie, liebe Leser des Christophoriboten: Falls Sie bereits in Breslau leben, kommen Sie doch mal in unseren Gottesdienst. Vielleicht haben Sie auch Bekannte, die in Breslau wohnen, ihren Umzug oder eine Reise hierher planen. Bitte geben Sie unsere Kontaktdaten weiter und motivieren Sie sie alle, vor allem natürlich Familien, unsere Gemeinde zu besuchen. Auch für die Kinder unserer Gastfamilien bereiten wir gerne Kindergottesdienste vor, was durch eine vorherige Anmeldung unter mail@schg.pl erleichtert wird. Wir bieten natürlich auch Religions- und Konfirmandenunterricht an sowie das gemeinsame Singen mit Stimmbildung unter der Leitung des in Chorwesen ausgebildeten Kantors und Organisten Herrn Kmita-Skârsgård, erreichbar unter zeggerteum@schg.pl. Nicht minder wichtig ist uns die Seelsorge der Senioren, vorbildlich und voller Herz wahrgenommen von Schwester Lidia. Sie bilden das Fundament unserer Gemeinde, ohne welches unsere Gemeinde in dieser Form heute

nicht existierte. Sie haben die deutsche Kultur unserer Gemeinde all die Jahrzehnte nach dem Krieg hindurch bis heute aufrechterhalten und dabei vor allem während des Kommunismus schwere Zeiten durchlebt. Ihnen gilt unserer ganz besonderer Dank. Die Verstorbenen behalten wir in ganz besonderer Erinnerung, dankbar für die schöne Zeit, die uns in Niederschlesien miteinander verband.

Abschließend bedanke ich mich herzlich bei Bischof Waldemar Pytel, Propst Andrzej Fober und Kantor Tomasz Kmita-Skârsgård für die sehr gelungene Gestaltung des Gottesdienstes am 16. September. Sie haben uns Mitglieder des Rates und der Revisionskommission besonders nett und festlich in unsere Aufgabe eingeführt. Bedanken möchte ich mich auch bei Ihnen, allen Gliedern unserer Gemeinde, dass Sie uns mit Ihrer Wahl in den Rat Ihr Vertrauen geschenkt haben. Wir freuen uns auf unser aller christliches Miteinander.

1 | Einsegnung der Mitglieder des Gemeinderates durch Bischof Pytel.
2 | Die Gemeinde während der Schlusshymne „Ich bete an die Macht der Liebe“.

Fot.: Justyna Ziemniak



2

O NOWEJ RADZIE PARAFIALNEJ WPROWADZENIE I PLANOWANA DZIAŁALNOŚĆ

W sobotę 18 września podczas uroczystego nabożeństwa z udziałem proboszcza Fobera i biskupa Pytla zostaliśmy wprowadzeni w nową kadencję urzędowania. To szczególne wydarzenie w naszej parafii wymagało też specjalnej oprawy muzycznej, przygotowanej przez dyrektora muzycznego Tomasza Kmitę-Skarsgård z udziałem chóru Zeggerteum, a także naszych dwóch suborganistów: Jakuba Tarki i Artura Piwowskiego. Ceremonia rozpoczęła się w przedsionku kościoła renesansowym introitem, poprzedzającym wejście duchowieństwa oraz chóru w uroczystych szatach. Szczególnie wzruszające były kompozycje Feliksa Mendelssohna-Bartholdy'ego wykonane w kameralnym składzie, rozbrzmiewające podczas komunii, a także imponujące współczesne Ordinarium J. Langlais.

Z radością powitaliśmy biskupa diecezji, przyjmując jego błogosławieństwo i kazanie poświęcone naszej służbie. Biskup Pytel życzył nam na rozpoczynającą się pięcioletnią kadencję konstruktywnych i satysfakcjonujących działań, nie tylko na rzecz członków rady, ale i dla całej parafii. Zostaliśmy do rady parafialnej powołani tak, jak Bóg powołuje nas ludzi do swoich celów już w łonie matki, by służyć Jemu i naszym bliźnim. Pamięć o tym powinna nam zawsze towarzyszyć podczas naszej pracy. Nabożeństwo zakończyło się wspólnym posiłkiem w towarzystwie gości – przybyłych czasem z bardzo odległych zakątków Europy – w towarzystwie członków parafii, a także naszego biskupa.

Pomimo, że nastała już jesień, ilość gości odwiedzających naszą parafię – ze względu na Europejską Stolicę Kultury – nie maleje. Cieszymy się z ich obecności na nabożeństwach, wsparcia we wspólnym śpiewie i ciekawych rozmów przy ponabożeństwowej kawie. Mam nadzieję, że ten miły zwyczaj będzie kontynuowany także w roku jubileuszu Reformacji, w której Wrocław jakże ważną odegrał rolę!

Pomimo niełatwej kadencji poprzedniej rady, z optymiz-

**KAŻDA RADA
PARAFIALNA
STAJE PRZED
WYZWANIA-
MI SWEGO
CZASU. CZEKA
NAS WIELE
WYSIŁKU
ZWIĄZANEGO
Z KOŚCIOŁEM
JAKO BUDYN-
KIEM, ALE
TAKŻE
MUSIMY WY-
KONAĆ WIELE
PRACY NAD
KOŚCIOŁEM
DUCHOWYM
– NAD JEDNO-
ŚCIĄ ZBORU**

mem i ufnością podchodzimy do nowych zadań w nowym ośmioosobowym składzie.

A oto kilka naszych planowanych projektów: Renowacja dawnej plebanii przy kościele Św. Krzysztofa, którą chcemy dostosować do aktualnych potrzeb zboru, jako miejsca spotkań gości i parafian, nauki religii, przygotowań do konfirmacji, nabożeństw dla dzieci, a także bezpiecznego archiwum dla nut i muzykaliów kantoratu.

W naszym kościele planujemy zastąpić dotychczasowe okna rekonstrukcją gotyckich kamiennych maswerków z witrażami. Dzięki staraniom proboszcza otrzymaliśmy z Urzędu Ochrony Zabytków dotację na rekonstrukcję pierwszego z nich. Istnieje szansa na otrzymywanie dalszych dotacji, więc docelowo planujemy prace przy wszystkich dziesięciu oknach.

Kolejnym z projektów jest budowa nowych organów, którą zajmuje się fundacja powołana przez naszego kantora, zbierająca środki na to przedsięwzięcie. Więcej informacji na ten temat możemy znaleźć w Christophoribote 2/2016 i na stronach internetowych fundacji lub parafii. Ważnym zagadnieniem jest intensyfikacja pracy z dziećmi oraz młodzieżą i stąd mój apel do naszych czytelników: jeżeli znacie Państwo rodziny mieszkające we Wrocławiu lub się tutaj wybierające, powiedzcie im o nas! Wszyscy są serdecznie zaproszeni do udziału w życiu naszej parafii: nabożeństwach, wspólnym śpiewaniu, nauce religii. Jesteśmy otwarci na Państwa propozycje i prosimy o kontakt.

Niezwykle ważna dla nas jest i będzie opieka duszpasterska naszych drogich seniorów, ze szczególnym udziałem siostry Lidii. To właśnie oni w trudnych czasach tworzyli podstawę naszej parafii. Bez ich zaangażowania i determinacji nie udałooby się nam jako zborowi przetrwać, jesteśmy więc niejako zobowiązani wspierać ich obecnie. W naszych modlitwach wspominamy także wszystkich drogich zmarłych i staramy się, by pamięć o nich trwała wiecznie.

MITGLIEDER DES GEMEINDERATES



DIETMAR BEYER

1941 bin ich in Alexandrow (Aleksandrów Łódzki) geboren und etwa 1944/45 mit meiner Mutter nach Kiel gekommen, wo ich drei Jahre lang zur Schule ging. 1950/51 zog ich nach Essen um, habe dort die Schule beendet, bin in die Lehre gegangen und habe den Gesellenbrief gemacht. 1963 bin ich dann nach Oldenburg gezogen und 1964 nach Bad Homburg v.d.H. Dort war ich berufstätig, bis ich 2008 mit meiner Ehefrau nach Breslau zog, wo wir bis heute leben.



KRYSZYNA KADLEWICZ

Geboren in Bad Warmbrunn (Cieplice), Riesengebirge. Die frühe Kindheit verbrachte ich vor allem im Familienhaus meiner Mutter am St. Anna-Berg. Als kleines Mädchen verbrachte ich viel Zeit am Arbeitsplatz meiner Mutter, dem Kristallglas-Museum, also umgeben von jahrhundertealten Ausstellungsstücken. Daher rührt meine Begeisterung für alles Schöne. Mein Elternhaus war bis 1945 das Heim der evangelischen Pfarrer gewesen, dessen Zauber von alten Büchern und Gemälden herrührte. Hinter den Fenstern befand sich der Friedhof. Grundschule in Petersdorf bei Agnetendorf, Lyzeum in Krummhübel, anschließend Lehrerbildung und Schuldienst in Breslau. Hier, in dieser Stadt, wollte ich bleiben: 7-jähriges

Studium an der Breslauer Universität, Abschluss als Magister der Politikologie. Bis zum Politikwechsel Tätigkeit im Ressort für Kulturverbreitung; anschließend Arbeit in der Sozialhilfe. Gegen Ende meiner Dienstzeit musste ich unerwartet wieder lernen: Abschluss eines postgraduellen Studiums an der Rechtsfakultät. Ja, ich habe 22 Jahre lang gelernt und 36 Jahre gearbeitet. Und seit 28 Jahren beschäftige ich mich mit Touristik. Gleichzeitig habe ich am Leben meiner Familie, mich mit vielen Problemen abmühend, aktiv teilgenommen. Wenn ich nach meiner Nationalidentität gefragt werde oder ich mich selbst definiere fällt mir die Antwort nicht leicht: ein paar Daten sagen wenig aus. Alle Etappen meines langen, 65-jährigen Lebens haben mich zu dem gemacht, wie ich heute bin. Ich liebe meine ober- und niederschlesische Heimat. Dies lasse ich die Zugereisten spüren: meine Verehrung dieser Gegend ist authentisch. Ich hoffe, dass mir nochmals die Gelegenheit gegeben wird, mich für das Wohl anderer einzusetzen.



EILERT HÖRMANN

Geboren wurde ich 1940 in Wilhelmshaven an der Nordsee, wo ich aufwuchs und die Volks- und Mittelschule besuchte. 1955 wurde ich mit Psalm 73,23f „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an“ konfirmiert. Ab 1958 fuhr ich drei Jahre lang zur See und legte die Matrosenprüfung ab. Nach einem Arbeitsunfall erneuter Schulbesuch; Abitur am Oldenburg-Kolleg und anschließendes Studium an der Pädagogischen Hochschule. Ab 1967 als Lehrer in Westerholt/Ostfriesland tätig. 1970 Heirat, Hausbau, vier Kinder. 1993 Scheidung. 1997 Heirat mit einer polnischen Lehrerin aus Breslau und im Ruhestand 2000 Umzug dorthin. 2001 erster Kontakt mit der Christophori-Gemeinde, Mitglied des Gemeinderates.



WALTRAUD KOŁTUNIEWICZ

Frau Kołtuniewicz lebt von Geburt an in der Nähe des Zobtens bzw. Breslau. Sie prägt mit ihrem seit nunmehr sieben Jahrzehnte währenden, unermüdlichen Einsatz für alle hier lebenden Deutschen und die Schlesier, die ihre Heimat verlassen mussten, unsere Gemeinde entscheidend.



JÖRG GIESSLER

Dr. der Gesundheitswissenschaften, Dipl. Ing. Biomedizinische Technik
Ich bin 53 Jahre alt und kam vor 23 Jahren das erste Mal nach Breslau. Sofort verliebte mich in diese Stadt mit deutschem und polnischem Flair, die ich aus Erzählungen meines aus der Region Grottkau stammenden Onkels kannte. Dann verschlug es mich beruflich vor 13 Jahren hierher und ich lernte meine Frau kennen. 2004 kam unser Sohn Paul-Adrian zur Welt und mit seiner Taufe wurden wir Gemeindeglieder; seit 2011 bin ich im Gemeinderat. Wie viele in Polen habe ich zwei Berufstätigkeiten: ich unterrichte Deutsch und biete medizinische Dienstleistungen an. Ich engagiere mich sozial und politisch, baue Beziehungen Deutscher Institutionen nach Polen auf und betreibe die Webseite „Schönes Schlesien“ Facebook @provinzschlesien. Meine Hobbies sind Radfahren, Schwimmen und Wandern.



DAG VON KAP-HERR

Geboren 1965, verbrachte ich meine Kindheit und Jugend auf dem elterlichen Hof in Schleswig-Holstein. Nach landwirtschaftlicher Lehre und Bundeswehr studierte ich von 1990 bis

1995 Agrarwissenschaften an der Universität Göttingen und leitete anschließend landwirtschaftliche Betriebe in Nordwestdeutschland und in der Gegend von Słupsk (Stolp). Seit 2002 bewirtschafte ich einen Betrieb für ein deutsches Saatzuchtunternehmen, ca. 45 km südlich von Breslau entfernt im niederschlesischen Dorf Kondratowice (Kurtwitz). Dort lebe ich mit meiner Frau und vier Töchtern. Meine Hobbys sind Sport und Jagd. Ich engagiere mich mit großer Freude in unserer Kirchengemeinde, wo ich seit 2011 Vorsitzender des Gemeinderats bin.

EBERHARD SCHOLZ

Nach langer Zeit soll ich wieder einmal meinen Lebenslauf auffrischen; es ist nicht leicht das

zu tun, denn was einst im Leben wichtig war, liegt heute so viele Jahre zurück.

Ich bin am 15. August 1945 in Liegnitz im sog. Marthaheim geboren und wurde, da meine liebe Mutter sehr schwach war, gleich von Pastor H. Steckel getauft. Meine Schulzeit war von 1952 bis 1960. Wir hatten in Liegnitz eine deutsche Grundschule mit sieben Klassen. Diese Schule bestand bis zum Jahre 1963. Im Mai 1960 wurden wir zu fünft von Pastor Wolfgang Meißler konfirmiert. Nach der Wende half er uns, durch Spenden der Schlesierhilfe unsere Liebfrauenkirche zu renovieren.

Ich helfe auch der hiesigen polnischen evangelischen Gemeinde etwas; im Rat der St. Christophori-Gemeinde bin ich seit 2011; leider sind wir in unserer Liegnitzer deutschen Kirchengemeinde immer weniger Menschen. Grüß Gott!

MITGLIEDER DER REVISIONSKOMMISSION



IRENA WIATROWSKA

Ich bin 65 Jahre alt, geboren im polnischen Zgorzelec und getauft in Lauban (Lubań). Meine gesamte Schulzeit verbrachte ich in Ruszów (Rausa), wo ich ab 1965 an einer Berufsbildenden Grundschule zur Malerin ausgebildet wurde und in dem Beruf drei Monate tätig war. Anschließend schloss ich das Technikum im Zweig Allgemeines Bauwesen ab und wurde bei der Oberförsterei angestellt. Dort arbeitete ich von März 1972 bis zu meiner Verrentung im Jahr 2010 und war vor allem für den Wegebau verantwortlich. Jetzt betreue ich werktags meine kleine Enkelin und bin aktiv im hiesigen Seniorenverein: wir singen viel – deutsch und polnisch – und führen z.B. verschiedene Thea-

ter auf, organisieren für und mit Kindergarten und Grundschule die Feiertage und machen häufig Ausflüge.



ANNEMARIE VON KAP-HERR

1974 kam ich in Essen als Älteste von fünf Geschwistern zur Welt. Meiner Ausbildung zur Landwirtin schloss sich das Studium der Agrarwissenschaften in Kiel an. Seit 2000 lebe ich mit meinem Ehemann Dag in Polen: zwei Jahren in Hinterpommern folgen nun schon 14 Jahre in Niederschlesien. Neben meinen häuslichen Aufgaben bin ich für eine deutsche Firma im biologischen Pflanzenschutz und als Lektorin tätig. Seit 12 Jahren arbeite ich mit Freude ehrenamtlich im Kinder- und Jugendbereich sowie der Organisation in der polnischen Dorf-

schule und unserer Kirchengemeinde. Meinen liebsten Hobbies Musik und Sport gehe ich nun, da meine vier Töchter im Schulalter sind, wieder mit Begeisterung nach.



GISELA WYPYCH

Ich bin 63 Jahre alt und mein ganzes Leben lang mit Waldenburg (Wałbrzych) in Niederschlesien verbunden. Hier habe ich über 30 Jahre in einer Gärtnerei gearbeitet und bin seit drei Jahren Rentnerin. Auch meine Familie wurde hier gegründet. Ich bin Ehefrau, Mutter von drei Kindern und Oma dreier Enkel. Wenn es mir mein Gesundheitszustand erlaubt bin ich immer gerne hilfsbereit. Meine Freizeit verbringe ich meistens in meinem Garten. Das ist mein größtes Hobby.

Jubelkonfirmation

Text: **Joanna Giel**

Am 25. September fand in unserer Kirche ein besonderer Gottesdienst statt: Wir feierten das Jubiläum der Konfirmation von drei Männern; Dietmar Beyer, Eilert Hörmann und Klaus Melcher. Alle drei Jubilare erschienen in der Kirche festlich gekleidet und nahmen ganz vorne Platz. Das war ihr Fest und sie waren an diesem Tag die wichtigsten Personen. Pastor Fober, der die Messe hielt, begrüßte sie herzlich und stellte dann jeden Einzelnen kurz vor. Er erinnerte an die Sprüche, mit denen alle drei Männer vor Jahren konfirmiert wurden.

Der Gottesdienst war auch aus einem anderen Grund sehr feierlich: es wurde die Messe nach der alten lutherischen Ordnung gefeiert. Es wurde viel mehr gebetet und gesungen als in üblichen Gottesdiensten. Das Eingangslied befand sich im Abschnitt „Arbeit“ des Evangelischen Gesangbuches und seine erste Strophe lautet: „In Gottes Namen fang ich an, was mir zu tun gebühret; mit Gott wird alles wohlgetan und glücklich ausgeführt. Was man in Gottes Namen tut, ist allenthalben recht und gut und kann uns auch gedeihen.“

Die alttestamentliche Lesung wurde dem zweiten Buch Mose entnommen und erinnerte uns an die Zehn Gebote Gottes für sein Volk. Lassen wir sie uns hier anführen: 1) Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. 2) Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren. 3) Gedenke, dass du den Sabbat (Sonntag) heiligst. 4) Du sollst Vater und Mutter ehren 5) Du sollst nicht morden. 6) Du sollst nicht die Ehe brechen. 7) Du sollst nicht stehlen. 8) Du sollst kein falsches Zeugnis geben über deinen Nächsten. 9) Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren. 10) Du sollst nicht das Hab und Gut deines Nächsten begehren.

Die Zehn Gebote sind eine von Gott gegebene Wegweisung für jeden Christen: wie soll er leben, was soll er vermeiden, wonach soll er sich richten, um den Willen Gottes hier auf der Erde zu realisieren? In den Zehn Geboten werden überall geltende und unveränderliche Pflichten des Menschen zum Ausdruck gebracht. Sie sind keine zufällige Zusammenstellung, sondern bilden eine Einheit: ein Gebot verweist auf das andere.

Auch das Evangelium nach Matthäus war auf die Gebote bezogen und beantwortete die Frage an Jesus, welches Gebot das wichtigste von allen sei. Die Antwort Christi lautet: „Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzem Willen und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das größte und wichtigste Gebot. Aber gleich wichtig ist ein zweites: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Der kleine Katechismus Luthers macht uns darauf aufmerksam: Die Gebote auf der ersten Tafel kann man so zusammenfassen: „Liebe deinen Herren“ und die Gebote auf der zweiten Tafel: „Liebe deinen Nächsten“. Deshalb können wir alle Gebote mit einem Wort zusammenfassen, und zwar mit der Liebe.

Die Liebe war auch der Leitgedanke von Pastor Fobers Predigt. Er zitierte die Hymne von Paulus: „ohne Liebe bin ich nichts“. Niemand ist von dieser Liebe ausgeschlossen. Das ist ein kategorischer Imperativ, ein grundlegendes Prinzip. Der Predigttext stammt aus dem Römerbrief (14.



Kap.) und beantwortet die Frage danach, was das Reich Gottes sei. Die Antwort lautet wie folgt: Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude; es ist für den Menschen, nicht gegen ihn. Christus, der auf die Welt gekommen ist, verwirklicht dieses Reich.

Zum Schluss des Gottesdienstes erteilte Pastor Fober den Jubilaren und allen in der Kirche versammelten Gläubigen den Segen. Jeder Jubilar erhielt eine Urkunde mit seinem Konfirmationsspruch sowie ein schönes Album mit Fotos von Breslau als Andenken an die Stadt, in der er konfirmiert wurde. Wie immer sangen wir unsere Hymne über die Liebe als Abschiedslied: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart...“. Dieses Lied ist immer aktuell und diesmal war es auch eine schöne Anknüpfung an die Predigt.

JUBILEUSZ KONFIRMACJI 25 września obchodziliśmy jubileusz konfirmacji Dietmara Beyera, Eilerta Hörmanna i Klaus Melchera. Ksiądz Fober serdecznie powitał naszych jubilatów, a także przedstawił po krótko ich biografie. Czytanie oraz Ewangelia dotyczyły Przykazań Bożych. Mogliśmy nie tylko sobie je przypomnieć, ale także zastanowić się nad ich znaczeniem. Jako najważniejsze zostało wskazane przykazanie miłości, miłość bowiem jest streszczeniem i wypełnieniem wszystkich przykazań.

1 | Propst Fober segnet unsere Jubelkonfirmanden.
2 | V.L.: Propst Fober, Dietmar Beyer, Eilert Hörmann, Klaus Melcher.

Fot.: Aldona Gundlach-Fober

Die Ernte und der Dank

Text: **Theresa** und **Dag von Kap-herr**

Zwischen Oder und Riesengebirge erstrecken sich die Weiten der Niederschlesischen Ackerbauebene. Nicht nur passionierte Landwirte kommen hier auf ihre Kosten. Große Felder, die das Herz eines jeden Ackerbauern höher schlagen lassen, wechseln sich mit kleinen Waldstücken, malerischen Flüssen, saftigen Wiesen und hübschen Baumhecken ab. Auch die Tierwelt ist sehr abwechslungsreich. Zum einen gibt es Hochwild, wie z. B. Rot- und Schwarzwild, daneben aber auch sehr viel Niederwild wie Rehwild, Fasane, Rebhühner, Wildenten, Schnepfen, Störche und Kraniche. Hin und wieder durchstreift sogar ein kapitaler Elch dieses herrliche Fleckchen Erde. Diese Alaska-Elche haben, die starken Strömungen der Beringstraße nicht scheuend, die öden Weiten der sibirischen Steppe durchquert und sind dann – über Weißrussland und den Białowieża-Büffel-Urwald kommend – in Schlesien aufgetaucht.

Wer diese Gegend aus einer ganz besonderen Perspektive erleben möchte, sollte Anfang Mai bei gutem Wetter und voller Rapsblüte den Zobten besteigen. Dieser liegt etwa 30 km südwestlich von Breslau; der Gipfel hat eine Höhe von 718 Metern. Die spektakuläre Aussicht läßt die Mühen des Aufstiegs vergessen! 20 km südöstlich des Zobtens liegt Gut Kurtwitz (Kondratowice). Dieses gehörte bis zum Ende des II Weltkriegs Familie Rohde, war dann bis zur Wende Volkseigener Betrieb und wird seit 1999 vom Saat-zuchtunternehmen KWS (Kleinwanzlebener Saat-zucht) bewirtschaftet. Der Ort Kleinwanzleben liegt in der Nähe von Magdeburg; heute hat das Unternehmen seinen Sitz in Einbeck bei Hannover. Züchtung ist nichts anderes als Selektion. Aus einer Vielzahl genetisch unterschiedlicher Pflanzen werden in jahrelanger Arbeit die besten Sorten herausgesucht. Diese sollen natürlich stabil hohe Erträge bringen, aber gerade im rauen Klima Polens und Osteuropas ist es noch wichtiger, daß die Sorten winterhart, trocken- und krankheitstolerant sind. Die Züchtung einer neuen Getreidesorte dauert in etwa 10 Jahre, also erst dann „erntet“ der Züchter die Früchte seiner Arbeit in Form von Lizenzeinnahmen.

Meine Aufgabe ist die Leitung des hiesigen landwirtschaftlichen Betriebes. Auf einer Fläche von fast 1.600 ha werden Raps, Zuckerrüben und Körnermais angebaut sowie v.a. Roggen-, Weizen- und Gerstensaatzgut vermehrt, sobald die Züchter neue, marktreife Sorten präsentieren. Das geerntete Getreide wird also nicht wie üblich zu Mehl oder Futtermittel verarbeitet, sondern mit speziellen Sieb-, Reinigungs- und Beizanlagen zu Saatgut aufbereitet und an Landwirte verkauft.

Wie die Saat, so die Ernte: 70 Prozent des Ertrages werden durch eine gelungene Aussaat erzielt. Sommergetreide wird im Frühjahr gedreht. Wintergetreide wird im Herbst ausgesät und muss sich zu starken, winterharten Pflanzen entwickeln; nach einer Winterruhe setzt sich





die Vegetation fort und es ergibt sich somit gegenüber dem Sommergetreide ein Wachstumsvorsprung. In sehr strengen Wintern besteht jedoch die Gefahr, dass Wintergetreide abfriert.

Nach der Saat folgt die Zeit der Bestandesführung, in erster Linie Düngung und Pflanzenschutz. Anfang Juli beginnt dann die Ernte, die einzige Zeit im Jahr also, in der der Landwirt Geld verdient. In Kurtwitz drischt einer der größten Mähdrescher, die auf dem Weltmarkt zu haben sind. Der Fahrer einer solchen Maschine ist eigentlich eher ein Ingenieur, denn nicht das eigentliche Fahren ist das Schwierige, sondern die Einstellung der Druschautomatiken. Ist alles richtig eingestellt, lenkt sich die Maschine per GPS, wählt automatisch die richtige Schnitthöhe, balanciert das 12 Meter breite Schneidwerk aus und variiert die Fahrgeschwindigkeit so, daß ständig die maximale Druschleistung erzielt wird. Einstellungsfehler reduzieren die Getreidequalität deutlich und es kommt zu erheblichen Schäden am Drescher, was mehrere Tage Stillstand bedeuten kann. Wenn alles gut läuft kann sich der Fahrer, während die Maschine selbständig Höchstleistungen erbringt, anderen Aufgaben widmen: Telefonieren, Schreiben, oder einfach mal kurz entspannen. Sobald sich die Verhältnisse ändern, müssen allerdings die Einstellungen angepasst werden. Ich habe zwei Mitarbeiter auf dem Drescher angelernt, fahre allerdings einen Großteil der Zeit selbst. Pro Stunde können bis zu 70 Tonnen Getreide geerntet werden. In einem 20-stündigen-Non-Stop-Drusch liegt meine Rekordleistung bei fast 100 Hektar an einem Tag. Normalerweise läuft ein Mähdrescher 12 bis 14 Stunden pro Tag, denn abends wird das Getreide wegen Tau feucht und klamm. Einzig vor Regenfällen gibt es meist taufreie Nächte und Alle sind die ganze Nacht durch gefordert. Während es regnet sollte sich der Fahrer ordentlich ausschlafen, aber es müssen auch die Maschinen gewartet werden.

In diesem Jahr haben wir hier eine mittlere Ernte eingefahren. Aufgrund starker Frühjahrstrockenheit variierten die Erträge sehr stark mit der Bonität der Böden. So haben wir an guten Ecken über 100 Doppelzentner Weizen pro Hektar geerntet, auf sandigen Stellen des gleichen Feldes jedoch nur 20 Doppelzentner.

Wir müssen uns in Schlesien besonderen klimatischen Herausforderungen stellen, denn je weiter man nach Osten kommt, um so extremer wird das Klima: es kann Anfang Mai auf den blühenden Raps schneien! Viele Blüten knicken dann ab und bilden keine Schoten mehr. Getreide unter spätem Schnee richtet sich nur schwer wieder auf und reift ungleichmäßig ab. Im Juni kann es - wie in diesem Jahr - sehr trocken sein, aber manchmal fallen in diesem Monat auch 200 mm Regen und setzen die Felder unter Wasser. Ich möchte mich aber nicht beschweren! Ertragsschwankungen sind in der Landwirtschaft nor-

- 1 | Erntegaben in St. Christophori.** Fot.: Aldona Gundlach-Fober
2 | Getreideernte.
3 | Roden der Zuckerrüben. Fot.: Annemarie von Kap-herr



4 | Erntedank in der Liebfrauenkirche Liegnitz.
5 | Gemeinsames Erntedankessen im Gemeindesaal der Liegnitzer Kirche. Fot.: Tomasz Lisek
6 | Gäste aus Berlin-Nikolaussee.
7 | Der Männerchor Wiehl-Bielstein. Fot.: Aldona Gundlach-Fober

mal und wir wirtschaften in Schlesien in einer überdurchschnittlich guten Gegend.

Und nach der Getreideernte feiern wir natürlich Erntedank: Dies findet in unserer kleinen Schwestergemeinde in Liegnitz stets am ersten Oktobersonntag statt. Zu diesem Anlass ist die große Liebfrauenkirche sehr gut besucht, denn diesen besonderen Gottesdienst feiern wir mit unseren polnischsprachigen Brüdern und Schwestern. Auch in diesem Jahr freuten wir uns über die Anreise zahlreicher Gäste, die Jahre ihrer Kindheit in Schlesien verbrachten, in unserer Kirche konfirmiert wurden und dann in Westdeutschland eine neue Heimat fanden. Alle erinnern sich gerne und ein wenig wehmütig an Pastor Meissler, dessen Gedanken und Tatkraft um unser Wohlergehen hier in Liegnitz bis zu seinem Lebensende nie ruhte und der den Erntedankgottesdienst jahrzehntelang zum Anlass nahm, seine Schäfchen zusammenzuführen.

An diesem Tag gleicht die steile Treppe hinauf zum Altar mit ihren vielen Stufen einer mit Dankesgaben geschmückten Himmelsleiter. So düster und geheimnisvoll dieser Weg, den allein der Pastor während des Gottesdienstes beschreitet, besonders in der dunklen Jahreshälfte auch wirkt, so erstrahlte er doch heute in den gehaltvollen, satt-leuchtenden Farben des Herbstes.

Im Anschluß an den Dankgottesdienst gab es das traditionelle große Kaffeetrinken mit vielen Quadratmetern in heimischen schlesischen Backstuben hergestellten Kuchen-Kunstwerken. Einige, u.a. eine 92-jährige alte Schlesierin, waren an diesem Tage bereits im St. Christophori-Gottesdienst gewesen. In der wohligen Wärme, mit wonnegefülltem Bauch in anteilnehmender Gesellschaft an diesem schlaffenland-ähnlichem Tisch, wäre manch Einer wohl gerne einfach bis zum nächsten Sonntag sitzen geblieben.

Am 9. Oktober fand dann in der St. Christophori-Kirche der Erntedankgottesdienst statt, hier also stets am zweiten Sonntag im Oktober. Um das Stehpult herum war es sehr schön dekoriert, das sahen wir sofort beim Herein-

kommen! Natürlich waren das alles Pflanzen, die aus der Erde kommen: Mais, Kartoffeln, Weintrauben, Sonnenblumen, Nüsse, Kürbisse und vieles mehr lag dort in Hülle und Fülle (und ließ uns während des Gottesdienstes das Wasser im Munde zusammenlaufen). Alles wurde überstrahlt von drei senkrecht übereinander gebundenen Sonnenblumen, als sollte dies die göttliche Dreieinigkeit symbolisieren. Die Gaben lagen auf drei Strohhallen, die mittlerweile von unseren Ponies verzehrt wurden.

An diesem Sonntag waren wir weit über hundert Gläubige in der Kirche. Das lag daran, dass wir eine Gruppe aus Berlin-Nikolassee zu Besuch hatten, also aus der Gemeinde, in der Jochen Klepper, der Breslauer Liederdichter, nach seiner Vertreibung gestorben ist. Weil so viele Leute da waren wurde sehr kräftig miteinander gesungen und das hat mir sehr gut gefallen. Nach dem Gottesdienst gab es Kaffee und Kuchen und... ganz tolles, großes, typisch schlesisches Erntebrot mit Schmalz; außen eine knusprige, dicke Roggenkruste und innen locker und saftig. Alle hatten jemanden zum Reden und Lachen. Vor allem die Studenten und Senioren nahmen die Gaben vom Land zum Kochen mit nach Hause. Während wir aßen, kamen auf einmal viele Männer in die Kirche und gingen direkt nach vorne in den Altarraum. Nach paar Minuten haben alle gemerkt, dass das ein Männerchor war, alle in weinroten Westen. Mit einem ganzen Konzert aus Kirchen- und Volksliedern, mehrstimmig, inbrünstig und sonor gesungen, wurden wir wunderbar unterhalten. Im Chorsang sogar ein original italienischer Bass und ein alter Schlesier, der zum ersten Mal, seit er als Kind sein Elternhaus hatte verlassen müssen, auf dieser Reise jenes gesucht und wiedergefunden hat.

Wie dankbar dürfen wir sein in einer Region zu leben, in der Frieden herrscht! Die meisten von uns sind sozial abgesichert und wir haben keinen Hunger zu leiden. Das Erntedankfest ist eine von vielen Gelegenheiten, unserem lieben Gott für diese Wohltaten aus vollem Herzen zu danken.



GÄSTEZIMMER

IM PFARRHAUS BRESLAU-ZIMPEL

- 5 DZ, JEWEILS MIT BAD UND WC
- KOSTENLOSES W-LAN
- REICHHALTIGES FRÜHSTÜCK
- PARKEN IM INNENHOF ODER IN DER TIEFGARAGE
- KOMPLETTES BABYBETT VORHANDEN
- SCHÖNER PFARRGARTEN ZUM ENTSPANNEN
- FREUNDLICHE ATMOSPHÄRE
- MALERISCHE UMGEBUNG
- RESERVIERUNG: MAIL@SCHG.PL
- FESTNETZ: +48 71 348 73 17
- MOBIL: + 48 607 991 700

SIE SIND JEDERZEIT HERZLICH WILLKOMMEN!
NIRGENDS SCHLAFEN SIE RUHIGER ALS
IM PFARRHAUS!





Mir geschehe, wie du gesagt hast

Text: Pfr. Janis Kriegel, Niesky

Was ist Maria nach evangelischem Verständnis? Schnell und sicher antworten Menschen evangelischen Glaubens, dass Maria ihnen im Vergleich zu ihren römisch-katholischen oder orthodoxen Glaubensgeschwistern weniger wichtig sei, ja ihre Person für ihre individuelle Frömmigkeit wenig oder gar keine Bedeutung habe.

Zweifelsohne ist die Person Marien – wenn nicht gerade die Probe eines Krippenspiels ansteht – nicht im Blickfeld evangelisch-kirchlichem Glaubensleben. So ist zumindest der allgemeine Eindruck. So verwundert es auch nicht, dass die Mariologie – die Lehre von Maria – in einschlägigen evangelischen Dogmatiklehrbüchern nahezu unerwähnt bleibt. In der römisch-katholischen Theologie sieht das freilich anders aus.

Die evangelische theologische Beschäftigung mit Maria erscheint aber dennoch sinnvoll, ja notwendig aufgrund ihrer einzigartigen Beziehung zu Jesus Christus und der Menschwerdung Gottes: Maria als die Mutter Jesu. Die Tatsache, dass es insbesondere in der römisch-katholischen Kirche und wissenschaftlichen Theologie eine starke Ausformung und Ausformulierung der Marienfrömmigkeit und der Mariologie gibt, sollte kein Grund zur dogmatischen Enthaltensamkeit auf evangelischer Seite sein, wohl aber Anlass zur theologischen Behutsamkeit. Fest steht schließlich: Maria als Mutter Jesu ist weder katholisch noch evangelisch. Sie ist Glaubenszeugin der einen Kirche Jesu Christi und allein deswegen auch für Protestanten von hohem Stellenwert.

Evangelische Theologie fragt zuerst nach der Rolle Marien in der Bibel. Was wir historisch zuverlässig aus dem Neuen Testament über Maria wissen können ist wenig und in theologischer Hinsicht nicht sonderlich ergiebig. Einhellig bezeugt ist, dass sie die leibliche Mutter Jesu

und seiner Geschwister war (Mk 6,3; Mt 13,55; 1. Kor 9,5; Gal 1,19; Joh 7,3). Jesu Familie, genauer gesagt Maria und Jesu Geschwister, standen anfangs zumindest der Messiasbotschaft Jesu ablehnend oder wenigstens zurückhaltend gegenüber (Mk 3,21f; Mt 12,46f; Lk 8,19f). Das ändert sich mit der Zeit. Aus der Apostelgeschichte wissen wir, dass Maria und Jesu Geschwister später der ersten christlichen Gemeinde angehören und dort sogar eine wichtige Rolle eingenommen haben müssen (Apostelgeschichte 1,14f).

Filigran und behutsam formulieren die Evangelisten innerhalb ihrer Werke jedoch auch Aussagen, die unabhängig von aller historischen Überprüfbarkeit zur späteren Lehrentwicklung über Maria und ihrem Verhältnis zu Jesus führen. Es sind dies die Erzählungen von der Jungfrauengeburt (bei Matthäus und Lukas) sowie das Stehen Marien unter dem Kreuz als Zeugin der Hinrichtung

geknüpften Heilslehre, basierend auf einer endzeitlichen, königlichen Heilsgestalt als Sprössling des israelitischen Königshauses. Ausgangspunkt des Gedankens der Jungfräulichkeit war für die ersten Generationen von Christen die Frage nach dem Geheimnis des göttlichen Ursprungs Jesu Christi. Wie sollte das zu *denken* sein, was fester Bestandteil des *Glaubens* und eigener Frömmigkeitserfahrungen war: Dass Jesus der Sohn Gottes ist? Die Erzählung von der Jungfrau Maria und der jungfräulichen Geburt Jesu im Matthäus- und Lukasevangelium will darauf theologisch eine Antwort geben.

Glaubt man der aktuellen theologischen Forschung, so sind die Evangelien nach Matthäus und Lukas jünger als beispielsweise die Schriften des Apostels Paulus oder das Markusevangelium. Paulus und Markus kennen noch keine *Jungfrau* Maria (Gal 4,4). Sie begründen die Göttlichkeit Jesu in

gerade der zuletzt genannte Punkt innerhalb evangelischer Theologie betont. Die jungfräuliche Geburt Jesu will also nach evangelischer Auffassung von der Göttlichkeit des Menschen Jesus zeugen. Sie will keine Aussage über die Menschheit Jesu, über die Mutterschaft Marien oder die Vaterschaft des Josef treffen. Maria ist an der Göttlichkeit Jesu (ebenso wie Josef) „nur“ jungfräulich beteiligt.

Von Seiten der katholischen Kirche wird hingegen die Jungfrauengeburt meist als biologisches Faktum verstanden. Von Seiten der evangelischen Kirche muss hier kritisch nachgefragt werden, denn beim genaueren Durchdenken kann dieses Verständnis der Jungfrau Maria für das Wesen Jesu zumindest als problematisch, wenn nicht gar gefährlich angesehen werden. Denn wenn die Jungfrauengeburt so verstanden wird, dass dabei der Zeugungsakt, also der männliche Anteil, durch das Wirken des Heiligen Geistes ersetzt wird, dann erscheint Jesus als eine Art *Halbgott*, der vom Heiligen Geist die göttliche, von der irdischen Mutter Maria die menschliche Natur erhalten hat. Somit wäre Jesus aber weder *wahrhaft* Mensch noch *wahrhaft* Gott. Das meinen aber weder Matthäus noch Lukas in ihren Evangelien.

Wenn in der evangelischen Kirche von Maria als Jungfrau gesprochen wird, dann hat dies immer auch Anklänge an den Vorgang einer *Neuschöpfung des Menschen*. Jesus ist der „neue Adam“. Er ist schließlich der, der die Sünde überwindet anstatt sich ihrer hinzugeben.

Die Aussage der Maria als Jungfrau führt schließlich in den ersten Jahrhunderten auch zur Bezeichnung Marien als *Gottesgebärerin*, wobei dieser Titel nicht biblisch ist. Er leitet sich jedoch vom Gedanken der jungfräulichen Geburt ab. Maria als Gottesgebärerin meint: Ein Mensch ist Mutter eines (inkarnierten.)

MARIA, MUTTER JESU: IHRE EINZIGARTIGE BEZIEHUNG ZU JESUS CHRISTUS UND VERTRAUEN IN DIE MENSCHWERDUNG GOTTES – – GLAUBENSZEUGIN DER EINEN, CHRISTLICHEN KIRCHE

Jesu (Joh 19,25-27).

Diese biblischen Textstellen werden nun im Laufe der ersten fünf Jahrhunderte des Christentums zum Zentrum der mariologischen Lehrentwicklungen. Dabei ist immer festzuhalten, dass zunächst jede Aussage über Maria als Aussage über Christus verstanden wird. Eine Grundaussage über Maria ist dabei die Jungfräulichkeit. Sie steht in engem Zusammenhang mit der jüdisch-alttestamentlichen Messiaserwartung und der daran

anderer Form. Lukas und Matthäus hingegen beantworten sich die Frage nach der Göttlichkeit Jesu, indem sie auf das alttestamentliche Motiv einer Jungfrauengeburt zurückgreifen. So wird durch die geistgewirkte Geburt aus einer *Jungfrau* Jesu göttliche Herkunft letztlich unübersehbar. Jesus ist wahrhaft göttlichen Ursprungs. Bei der Rede Marien als Jungfrau geht es also um die *Göttlichkeit Jesu*, nicht um seine Menschheit.

Entgegen offiziellen katholischen Verlautbarungen wird

vollkommenen Gottes; Maria ist nicht nur als Christusgebärerin zu bezeichnen sondern letztlich paradox als Gottesgebärerin, dies zum Ausdruck für die tatsächliche *Fleischwerdung* des Gott-Sohnes entgegen aller Spekulationen, Jesus habe nur einen Scheinleib gehabt und sei nicht wirklich Mensch gewesen.

bestimmt. Dieser Konzilsbeschluss wird heute nicht nur von der römisch-katholischen Kirche sondern auch von Orthodoxen und Protestanten als Glaubensaussage anerkannt und vertreten.

Mit der Bezeichnung Marien als Gottesgebärerin wurde damit jedoch auch zugleich die in der römisch-katholischen Tradition

dabei an das Dogma von der unbefleckten Empfängnis aus dem Jahre 1854, das von Maria sagt, sie sei in dem Augenblick, als sie von ihrer Mutter Anna empfangen wurde, durch einen einmaligen Gnadenerweis Gottes von der Erbsünde unbefleckt erhalten geblieben. Diese Vorstellung ist nicht biblisch. Ebenso verhält es sich mit dem Dogma der leiblichen Aufnahme Marien in den Himmel (aus dem Jahre 1950). Auch diese Lehrmeinung ist biblisch nicht begründbar und spielt daher in der evangelischen Kirche keine Rolle.

Schließlich zeichnet sich in mehreren katholischen Verlautbarungen eine Tendenz ab, Maria den Titel der „Miterlöserin“ zu verleihen („corredemptrix“). Hier sind beide Kirchen miteinander im Gespräch, da gerade für uns Evangelische bezogen auf unsere Erlösung das „solus Christus“ („allein Christus“) unverhandelbar ist. In Christus allein liegt nach evangelischer Auffassung das Heil begründet. Er allein erlöst, versöhnt, heiligt die Schöpfung, das heißt jeden einzelnen Menschen und alles was nach Erlösung seufzt (Röm 8,22).

Die römisch-katholische Mariologie nimmt für sich mit der Bezeichnung Marien als „Miterlöserin“ in Anspruch, die Ehre der Maria nicht auf Kosten Christi, sondern um seinetwillen zu erhöhen. Im Ergebnis tritt jedoch – insbesondere in der praktischen katholischen Marienfrömmigkeit – eine immer stärkere Gleichrangigkeit zwischen Maria und Christus zutage. Nach evangelischem Verständnis ist das problematisch.

Bemerkbar ist diese zunehmende Gleichrangigkeit von Christus und Maria auch an der in katholischen Kreisen beliebten Fürsprache der Maria vor Gott. Gebete werden an und mit Maria gehalten, wobei Maria diese nach allgemeiner Auffassung vor Gottes Thron bringt und als Fürsprecherin der Menschen eintritt. Diese Frömmigkeit ist der evange-

lischen Kirche fremd. Zwar steht die evangelische Theologie der Frage nach der Fürsprache Heiliger nicht generell ablehnend gegenüber, doch besteht im Grunde genommen keine Notwendigkeit Heilige als Bittsteller anzurufen, wenn dies sogleich an Christus gerichtet werden kann. So kann festgehalten werden, dass Maria in evangelischer Gebetspraxis nahezu keine Rolle spielt.

Die Wittenberger Reformation Martin Luthers und Philipp Melancthons brachte ein neues Verständnis der Maria mit sich. Dieser evangelische Ansatz zur Marienverehrung beim „mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lk 1,38) weist in gewisser Hinsicht einen neuen Weg, der durch gesteigerte Marienfrömmigkeit und der oben angesprochenen Tendenz einer Heilsvermittlerin verbaut zu sein schien. Er lenkt den Blick auf Maria als eine Frau, die in exemplarischer Weise als Empfangende und Annehmende am Heilsgeschehen beteiligt ist. So wird Maria bei den Reformatoren gerade durch ihre Hingabe zum *Glaubenszeugen-* und *Vorbild*.

Die Gefahr dieses evangelisch-reformatorischen Ansatzes liegt jedoch darin, Maria als Mutter Jesu damit auf die Rolle der „dienenden Magd“ oder „demütigen Frau“ zu reduzieren. Als ausgleichendes Gegenüber und Pendant zu ihrer demütigen Haltung und Empfänglichkeit müssen ihr *Erhöhtwerden* und ihre *Stärke* beachtet werden. Dies kommt besonders im biblischen Zeugnis des *Lobgesangs der Maria*, dem Magnificat (Lk 1,46-55) zum Ausdruck: „Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindsckinder. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten.

MARIA IST IN **EXEMPLARISCHER** WEISE VOLLER **HINGABE** EMPFANGEND UND **ANNEHMEND** AM **HEILSGESCHEHEN** BETEILIGT

Die Titulatur Marien als Gottesgebärerin weist somit auf die *Gebürtlichkeit* Gottes in Jesus Christus hin, sie will also etwas über die Menschwerdung und Menschheit Gottes aussagen. Indem Maria als Gottesgebärerin bezeichnet wird, wird zugleich das Heilshandeln Gottes an der Menschheit verdeutlicht. Denn schließlich beginnt schon mit der Menschwerdung Gottes die Heiligung der Menschheit. Indem Gott die menschliche Natur annimmt heiligt er sie, führt Urbild des Schöpfers und Abbild der Schöpfung zusammen. So schreibt der Apostel Paulus (Phil 2,6-8): „Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“

Im Jahre 431 n. Chr. wird schließlich der Titel der Gottesgebärerin für Maria vom Konzil (kirchliches Ratsgremium) zur allgemein gültigen Glaubensaussage der christlichen Kirche innerhalb des römischen Reiches

geläufige Bezeichnung Marien als „Mutter Gottes“ vorbereitet. Diese Bezeichnung ist den evangelischen Kirchen hingegen aus verschiedenen Gründen fremd: Der Begriff „Gottesmutter“ kommt in den Konzilsakten nicht vor. Ebenso sind die Begriffe „Mutter“ und „Gebärerin“ nicht deckungsgleich. Die einst beabsichtigte Aussage der Wirklichkeit Gottes im Menschen Jesus gerät mit der Rede von der Gottesmutter vollkommen aus dem Blickfeld. Maria und ihr Verhältnis zu ihrem Sohn geraten vielmehr in den Mittelpunkt. Dabei wirkt der Begriff der „Mutter“ im Gegensatz zur „Gebärerin“ hierarchisierend. In der Rede von der „Gottesmutter“ deutet sich zugleich – schon sprachlich – eine Verbindung zwischen Maria und dem dreieinigen Gott an, die die Frage nach der angemessenen Verhältnisbestimmung aufkommen lässt. In der evangelischen Kirche trifft daher der Begriff der „Mutter Gottes“ auf wenig Zustimmung.

Die Tendenz zu einer Überbetonung der Mariologie zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit in den römisch-katholischen Mariendogmen des 19. und 20. Jahrhunderts. Zu erinnern ist

Niech mi się stanie według słowa Twego

Tekst: **ks. Janis Kriegel**, Niska

Tłumaczenie: Jolanta M. Waschke

Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.“

Das Erhöhtwerden und Stärken durch die göttliche Heilstat in Jesus bleibt nicht nur auf Maria als Einzelperson beschränkt. Vielmehr steht Maria in ihrem Erwähltsein stellvertretend für das gesamte Volk Israel und schließlich stellvertretend für das gesamte Menschengeschlecht. Unüberhörbar sind in Marias Lobgesang die Anklänge an die alttestamentlichen Psalmen. Unüberhörbar der Jubel über die Errettung durch den Messias, der die Not seines Volkes wenden wird. Allein schon deswegen erhält das *Erhöhtwerden* der *niedrigen* Magd weltgewichtige Bedeutung. Dass eine Frau, wie Maria, sich so für das Wirken Gottes öffnen kann, sich dem Willen Gottes hingibt und unterwirft, dass schließlich in ihr das Leben entsteht und wachsen kann, das zum Heil der Welt wird, und dass sie gerade dadurch erhöht wird, das verleiht Maria ihre Sonderstellung. Folglich wird Maria selig gepriesen von allen Kindeskindern, so auch in unserer evangelischen Kirche. Das Erhöhtwerden der Maria bekommt in Jesus eine soziale und politische Relevanz. Das Niedrige wird erhöht, das Verachtete erwählt, das Schwache schließlich gestärkt.

Abschließend kann also gesagt werden, dass Maria nach evangelischem Verständnis nicht nur als Gottesgebärerin, als Jungfrau, motivierende Glaubenszeugin und Mutter des Heilandes wertgeschätzt wird, sondern zugleich auch an ihr stellvertretend Eines deutlich wird: Gott erbarmt sich des Menschen in Jesus Christus.

Kim jest Maria dla ewangelików? Na to pytanie często odpowiadamy, że jej osoba jest w naszej nauce zdecydowanie mniej ważna niż u katolików czy prawosławnych, i nie ma ona zbyt wielkiego lub nawet żadnego wpływu na naszą pobożność.

Powszechnie uważa się, że postać Marii nie jest częścią zainteresowań ewangelików – chyba że właśnie odbywa się próba jasełek... Nie dziwi więc, że mariologia, czyli nauka o Marii, w ewangelickich Księgach Wyznaniowych jest prawie nieobecna. W Kościele rzymskokatolickim wygląda to zupełnie inaczej. Teologiczne rozważania nad postacią Marii w Kościele ewangelickim wydają się jednak być zasadne ze względu na jej wyjątkową więź z Jezusem Chrystusem i rolę, jaką odegrała w jego człowieczeństwie.

Fakt, że pobożność maryjna jest bardzo wyeksponowana w Kościele rzymskokatolickim, nie powinien u ewangelików powodować jakiejś konsternacji, aczkolwiek należy podejść do tego zagadnienia z rozwagą. Z pewnością Maria, jako Matka Jezusa, nie jest postacią zarezerwowaną dla konkretnego wyznania. Jej osoba to świadectwo wiary jednego Kościoła Chrystusowego, więc chociażby z tego względu należy jej się także w Kościele ewangelickim odpowiednia atencja.

Teologia ewangelicka stawia pytania na temat roli Marii w Biblii. Informacje historyczne o niej znajdujące się w Nowym Testamencie nie są, w sensie teologicznym, szczególnie obfite. Bezdiskusyjnym pozostaje jednak fakt, że jest ona matką Jezusa i jego braci (Mk 6,3; Mt 13,55; 1. Kor 9,5; Gal 1,19; Ja 7,3). Ta istniejąca rodzina Jezusa stała w sprzeczności z ideą jednoosobowego mesjanizmu lub opisywana była w tym kontekście raczej powściągliwie (Mk 3,21f; Mt 12, 46f; Lk 8,19f.), co z czasem uległo zmianie. Z Dziejów Apostolskich dowiadujemy się, że Maria i bracia Jezusa nie tylko należeli do pierwszej

wspólnoty chrześcijańskiej, ale pełnili w niej odpowiedzialne funkcje (Dzieje Apostolskie 1,14f). Ewangelisci w swoich pismach posługują się ostrożnie opisami i wypowiedziami, które – abstrahując od ich historycznej sprawdalności – w znacznym stopniu przyczyniły się do rozwoju nauk zajmujących się Marią i jej relacją z Jezusem. Mowa tu o narodzeniu z dziewicy (Mateusz i Łukasz) i świadectwie Marii podczas ukrzyżowania (Jan 19,25-27). Wspomniane powyżej fragmenty stanowiły w pierwszych pięciuset latach chrześcijaństwa podwaliny nauki maryjnej, przy czym należy pamiętać, że każda wypowiedź dotycząca Marii traktuje także o Chrystusie.

Podstawowym odniesieniem do osoby Marii jest jej dziewictwo, które ściśle powiązane jest z tradycją judaistyczno-starotestamentową, dotyczącą nadejścia Mesjasza, jako potomka domu i rodu królewskiego, ze swoją zbawczą misją. Punktem wyjściowym do rozważań nad dziewictwem Marii było dla pierwszych chrześcijan pytanie o tajemnicę boskiego pochodzenia Jezusa Chrystusa. Jak należało o tym myśleć w sensie wiary i pobożności,

Łukasz i Mateusz natomiast wyjaśniają boskie pochodzenie Jezusa odwołując się do starotestamentowego motywu narodzin z dziewicy. Owa boskość Jezusa przejawia się właśnie poprzez fakt narodzin z dziewicy Marii, który jest niepodważalnym dochodem jego boskiego, a nie ludzkiego pochodzenia.

Wbrew obiegowym katolickim opiniom, teologia ewangelicka podkreśla ten aspekt. Narodziny z dziewicy świadczą właśnie o boskim pochodzeniu Jezusa, a nie o jego człowieczeństwie, ani o roli Marii, jako matki, czy ojcowskiej roli Józefa – których udział w boskości Jezusa ogranicza się do owych dziewiczych narodzin.

Wyznanie katolickie zajmuje w tej kwestii inne stanowisko i podkreśla przede wszystkim biologiczny aspekt narodzin Chrystusa. Kościół ewangelicki spogląda na to dość krytycznie, gdyż przy bliższym zastanowieniu takie rozumienie dziewictwa Marii może być dla istoty Jezusa problematyczne, a nawet niebezpieczne. Jeżeli przez niepokalane poczęcie rozumiemy prawdziwy akt poczęcia, w którym część męska została zastąpiona przez działanie Ducha Świętego, to Jezus ukazu-

KATOLICKA POBOŻNOŚĆ MARYJNA POWINNA U EWANGELIKÓW WZBUDZAĆ REFLEKSJĘ I BYĆ ŹRÓDŁEM POGLĘBIENIA WŁASNEJ ŚWIADOMOŚCI RELIGIJNEJ

że Jezus jest Synem Bożym? Teologiczną odpowiedź na to pytanie znajdujemy w historii narodzenia z dziewicy w ewangeliiach Mateusza i Łukasza. Jeżeli prawdę mówią współczesne badania naukowe, to Ewangelie Mateusza i Łukasza powstały później niż na przykład pisma apostoła Pawła czy Ewangelia Marka. Ani Paweł, ani Marek nie znają pojęcia *Marii Dziewicy* (Gal 4,4) i tłumaczą boskość Jezusa w inny sposób.

Je się nam jako rodzaj *półboga*, który swą boskość otrzymał przez Ducha Świętego, a swe człowieczeństwo poprzez ziemską matkę Marię. W takim rozumieniu Jezus nie jest ani w pełni Bogiem, ani w pełni człowiekiem. Tego rodzaju rozważania nie pojawiają się ani w Ewangelii Mateusza, ani u Łukasza. Jeżeli Kościół ewangelicki odwołuje się już do *Marii Dziewicy*, to zawsze w odniesieniu do nowego stworzenia człowieka. Jezus jest

TYTUŁOWANIE MARII **MATKĄ BOŻĄ** JEST OBCE KOŚCIOŁOWI EWANGELICKIEMU, SUGEROWAŁOBY TO BOWIEM, ŻE JEST MATKĄ **WSZYSTKICH** TRZECH OSÓB BOSKICH. NATOMIAST BEZSPRZECZNIE JEST ONA **MATKĄ** NASZEGO **ZBAWICIELA**, JEZUSA CHRYSZTUSA

„nowym Adamem”, tym, który pokonał grzech, zamiast się jemu poddać.

Obok określenia *Maria Dziewica* w pierwszych wiekach chrześcijaństwa używano także pojęcia *Boża Rodzicielka*, przy czym owo określenie nie ma żadnego biblijnego odniesienia, a jest tylko elementem idei narodzin z dziewicy. Pojęcie *Marii Rodzicielki* można interpretować jako określenie człowieczej matki doskonałego ucieleśnionego Boga. Używanie tytułów *Boża Rodzicielka*, *Bogu-rodzica* lub *Rodzicielka Chrystusa* miało podkreślać fakt prawdziwej cielesności Syna Bożego, co miało zakończyć spekulacje, jakoby Jezus posiadał tylko symboliczne ciało i nie był przez to prawdziwym człowiekiem.

Tytuł *Bożej Rodzicielki* wskazuje więc na narodziny Boga w Jezusie Chrystusie, świadczy o staniu się przez Boga człowiekiem i o Jego człowieczeństwie. A przecież od tego stania się człowiekiem zaczyna się zbawienie ludzkości. Bóg staje się człowiekiem, łącząc obraz Stwórcy z obrazem dzieła stworzonego. Tak opisuje to Paweł w Liście do Filipian (Fil 2,6-8): „[On,] który chociaż był w postaci Bożej, nie upierał się zachłannie przy tym, aby być równym Bogu, lecz wyparł się samego siebie, przyjął postać sługi i stał się podobny ludziom; a okazawszy się z postawy człowiekiem, uniżył samego siebie i był posłuszny aż do śmierci, i to do śmierci krzyżowej.”

W roku 431 n.e. Sobór Efeski ustanowił dla Marii tytuł *Bożej Rodzicielki*, obowiązujący dla wszystkich chrześcijan na terenie Imperium Rzymskiego. Decyzja ta i jej uzasadnienie obowiązuje do dzisiaj, zarówno w Kościele rzymskokatolickim, jak i w Kościołach prawosławnych i ewangelickich.

Określenie *Boża Rodzicielka* w tradycji rzymskokatolickiej szybko uzupełniono tytułem *Matka Boża*. Kościołom ewangelickim jest on zdecydowanie obcy. Ciekawe jest, że nie sposób znaleźć

go w dokumentach ówczesnego soboru, a przecież *rodzicielka* i *matka* – przynajmniej w sensie teologicznym, co wyjaśniono już wcześniej – nie oznaczają tego samego.

Pierwotny przekaz o rzeczywistej istocie Bożej w człowieczeństwie Jezusa traci na znaczeniu w konfrontacji z matczynym określeniem Marii, w wyniku którego to Maria i jej stosunek Syna znajdują się w centrum zainteresowania. Ponadto określenie *Matka Boża* w porównaniu do *Bożej Rodzicielki* jest jasną nobilitacją.

W sferze semiologicznej pojęcie *Matka Boża* insynuuje swoistą relację z Bogiem w trzech osobach, co automatycznie nasuwa pytanie o zasadności takiej idei. Nietrudno jest więc zrozumieć dlaczego określenie *Matka Boża* nie spotyka się w Kościele ewangelickim z aprobatą.

Trend do nadmiernej afirmacji postaci Marii przybiera na sile w XIX- i XX-wiecznych dokumentach Kościoła rzymskiego. Trzeba tu wspomnieć o Dogmacie o Niepokalanym Poczęciu z roku 1854, który stwierdza, że Maria, w momencie jej poczęcia przez rodziców Annę i Joachima, została w szczególnym akcie Bożej łaski oszczędzona od grzechu pierworodnego. Nie ma to żadnego odniesienia w Biblii. To samo dotyczy wniebowzięcia Marii (dogmat z 1950 r.), o którym również nie znajdziemy w Biblii żadnej wzmianki. Oba te wyobrażenia nie są uznawane przez Kościoły ewangeliczne.

W wielu katolickich dokumentach widać chęć nazywania Marii *współodkupicielką* (*corredemptrix*). Powyższy termin jest jednym ze stałych punktów w dyskusji pomiędzy różnymi Kościołami, choć w kontekście ewangelickiego rozumienia zbawienia *solus Christus* (tylko Chrystus) jest to kwestia bezsporna, zbawienie bowiem zawdzięczamy wyłącznie Chrystusowi. Tylko On zbawia, jednoczy i uświęca dzieło swego stworzenia, czyli każdego, który jego zbawie-

nia pragnie (Rzym 8,22).

Wydaje się, że rzymskokatolicka mariologia wykorzystuje pojęcie *Współzbawicielki* nie w celu zmniejszenia roli Chrystusa, ale raczej w celu podniesienia wartości Marii. W powszechnym wyobrażeniu maryjnej pobożności dominuje jednak skłonność do budowania równoważności pomiędzy Chrystusem a Marią, co dla ewangelików jest kwestią mocno problematyczną. Owa jednakowa „ważność” ukazuje się w popularnej w kręgach katolickich idei wstawiennictwa Marii przed Bogiem. Modlitwy są kierowane do niej, a ona, według powszechnych wyobrażeń, zanoszą je przed tron Boży i występuje tam w roli orędowniczki. Ten rodzaj pobożności jest w Kościołach ewangelickich również nieznany. Wprawdzie teologia luterńska nie neguje całkowicie wstawienictwa świętych, lecz nie ma szczególnej konieczności, by z takiego wstawiennictwa korzystać, kiedy własne modlitwy lub prośby można bezpośrednio kierować do Chrystusa. To samo dotyczy Marii, której pośrednicząca rola nie jest w żaden sposób istotna.

Ruch reformacyjny Marcina Lutra i Filipa Melanchtona dał nam inne rozumienie postaci Marii. Ewangelickim punktem wyjścia rozważań na temat jej roli są jej własne słowa: „Niech mi się stanie według słowa Twego” (Łk 1,38). To ewangelickie rozumienie Marii ukazuje osobę otrzymującą oraz przyjmującą i w ten oto sposób mającą udział w historii zbawienia. Przez swe bezgraniczne oddanie, staje się ona dla reformatorów najwyższym świadkiem wiary.

Jednocześnie w tej reformatorskiej ewangelickiej myśli należy wystrzegać się pokusy zredukowania roli Marii do roli służalczej. Jako antytezę dla takiego stawiania sprawy należy przytoczyć słowa biblijnego *Magnificat*, w których dobrze jest zaznaczona jej siła i wywyższenie (Łk 1,46-55): „I rzekła Maria: Wielbi dusza

moja Pana, i rozradował się duch mój w Bogu, Zbawicielu moim, bo wejrzał na uniżoność służebnicy swojej. Oto bowiem odtąd błogosławioną zwać mnie będą wszystkie pokolenia. Bo wielkie rzeczy uczynił mi Wszechmocny, i święte jest imię jego. A miłosierdzie jego z pokolenia w pokolenie nad tymi, którzy się go boją. Okazał moc ramieniem swoim, rozproszył pysznych z zamysłów ich serc, stracił władców z tronów, a wywyższył poniżonych, łaknących nasycił dobrami, a bogaczy odprawił z niczym. Ujął się za Izraelem, sługą swoim, pomny na miłosierdzie, jak powiedział do ojców naszych, do Abrahama i potomstwa jego na wieki.”

Owa siła i wywyższenie, związane z udziałem w akcie zbawienia, nie zawężają się jednak tylko do osoby Matki Chrystusa. Maria, w swej roli wybranki, reprezentuje cały lud Izraela, a w dalszej perspektywie całą ludzkość. W pieśni pochwalnej Marii słychać nawiązania do starotestamentowych psalmów oraz radość z nadejścia Mesjasza, który odwróci zło od swego ludu. Chociażby z tych powodów wywyższenie uniżonej i pokornej *służebnicy Pańskiej* nabiera dziejowego znaczenia. Maria w pełni otwiera się na działanie boskie, całkowicie poddaje się woli Bożej, i to jej decyzja umożliwia powstanie w niej Istoty, która zbawia ludzkość. To właśnie nadaje jej wyjątkową pozycję i czyni z niej osobę błogosławioną z pokolenia na pokolenie, także i w Kościołach ewangelickich. To, co podległe, zostało wywyższone; to, co poniżane, zostało wybrane; zaś to, co słabe, zostało wzmocnione.

Podsumowując należy jeszcze raz podkreślić, że Maria w rozumieniu ewangelickim jest nie tylko *Bożą Rodzicielką*, *dziewicą*, wzorem gorliwej wiary i *matką Zbawiciela*, lecz w jej osobie uwidacznia się przede wszystkim jedno: Boże Miłosierdzie, które oddziałuje na ludzi przez Jezusa Chrystusa.

//Zu Gast bei uns

NDR Übertragung

Am 27. November 2016 erlebte unsere Gemeinde ein geschichtsträchtiges Ereignis, denn an diesem Tag wurde erstmals nach dem Krieg ein Gottesdienst in deutscher Sprache aus Polen übertragen. Die Idee war auch mit Breslau als Europäische Kulturhauptstadt verbunden, aber darüber hinaus war faszinierend, wie wir uns über Grenzen hinweg zu hören und verstehen vermochten. Das passt auch gut zum Leitmotiv unserer Stadt: Brücken bauen. Die Live-Aufzeichnung war das gelungene Ergebnis detaillierter Vorbereitung und der Zusammenarbeit vieler Personen. Die Mühe der bis in den späten Samstagabend hinein andauernden Probe wurde durch die vielen Anrufe, Posts und E-Mails, die uns nach dem Gottesdienst erreichten, belohnt. In der einstündigen Übertragung mit geschätzt 500 000 Zuhörern bundes- und über Online-Verfügbarkeit weltweit konnten wir zeigen, dass es uns gibt: eine deutsche, evangelische Gemeinde im polnischen Breslau, die dieses Jahr die Ehre hatte, die frohe Botschaft des Advent zu verkünden: Jesus sendet uns bis an das Ende der Welt, so schreibt es der Evangelist Matthäus. Macht hoch die Tür – so begann unsere adventliche Liturgie; unsere Mission heißt 'gesandt zu sein', was wir heute durch das Radio auf einmalige Weise erleben durften. Wir wurden gehört, ohne jedoch gesehen zu werden und auf diese Weise wird auch die unsichtbare, aber doch reale Kirche Jesu Christi in der Welt erlebbar. Sie entsteht im wahrsten Sinne des Wortes erst dann, wenn wir die Tür unseres Gotteshauses öffnen um die Botschaft des Jesus von Nazareth in die Welt zu tragen. Ich bin fest davon überzeugt, dass uns dies heute in unserer kleinen Gemeinde gelungen ist. **JOLANTA M. WASCHKE**



ANHÖREN

<http://bit.ly/2grRkjo>

1 | Der Ü-Wagen.

2 | Die Studenten Leonard Payet und Johanna Frese stellen sich selbst und die Stadt vor. Fot.: Jolanta M. Waschke



Ein Hörerbrief – Andreas Kalesse

Mit großer Freude habe ich heute am Computer Ihren Gottesdienst aus Breslau gehört. Ich bin immer noch tief beeindruckt, dass erstmals ein Gottesdienst aus Breslau nach Deutschland über das Medium Radio gesendet wurde, damit wir daran teilnehmen konnten. Es hat mir Freude bereitet, den alten Ritus miterleben zu dürfen und Ihrer Predigt zuzuhören. Inzwischen habe ich sie nochmals nachgelesen; schön, dass man sie über das Internet beziehen kann. In Ihren warmen Worten haben Sie beeindruckend die Geschichte mit den Glaubensgrundsätzen und der Gegenwart zusammengebracht. Vielen Dank dafür. Meine Familie väterlicherseits kommt aus dem Großraum Breslau und viele Angehörige haben auch lange in Breslau gelebt. Unsere Familie gliederte sich in einen protestantischen Zweig in Öls und einen katholischen in Klein Öls und später in

Oberschlesien. Die letzten unserer Familie haben Schlesien in den 80er Jahren verlassen.

Ich war nun schon drei Mal in Breslau und sah auch Ihre Kirche von der anderen Straßenseite. Es war nie Zeit, sie zu besichtigen. Es gibt so viele Kirchen in dieser schönen Stadt, sodass man gar nicht alle kennenlernen kann. Seit heute weiß ich aber, dass ich Ihre Kirche beim nächsten Besuch gleich als erstes besuchen werde.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Gemeinde viel Kraft und Freude, ihren Glauben an dieser Stelle leben zu können. Für viele ehemalige schlesische Familien werden Sie mit Sicherheit ein wichtiger Ankerpunkt sein und ein unverzichtbares Bindeglied zwischen unseren Völkern und landsmannschaftlichen Bindungen, damit wir gemeinsam für freien Glauben und Frieden eintreten können. Schön, dass es Sie gibt.

Breslau muss man erleben!

Strahlend blauer Himmel über Breslau. Gestern sind meine Frau und ich nach fast neunständiger Autofahrt in meiner Geburtsstadt angekommen. Wir wollen knapp zwei Wochen bleiben. Breslau ist Europas Kulturhauptstadt – Grund genug also für einen Besuch. Von Breslau-Zimpel fahren wir mit der Straßenbahn ins Zentrum. Unser erster Gang gilt wie bei jedem Breslau-Besuch der Kirche St. Maria Magdalena; hier führte Johannes Hess die Reformation ein und in dieser Kirche wurde ich vor 79 Jahren getauft. Danach bummeln wir zum Ring, zum Rathaus – das ist Breslau! Später erfrischen wir uns im Hof der jüdischen Gemeinde, unter einer Riesenkastanie sitzend. Heute ist der 1. September – die Gedanken wandern. Vor 77 Jahren, am 1. September 1939, begann der Zweite Weltkrieg mit dem deutschen Überfall auf Polen und mit Hitlers Lüge: „Seit 5.45 Uhr wird zurückgeschossen.“ Dass wir Europa leben dürfen, dass wir in Europa Frieden haben und ohne Passkontrolle in Polen einreisen können bringt uns immer wieder ins Staunen und Danken. Warum ist nicht weltweit Frieden?

Wir suchen die Neue Gasse, die heute „Nova“ heißt. Auf meiner Taufurkunde ist festgehalten, dass meine Eltern im Haus 18 wohnten. Doch die Häuser in der „Nova“ enden mit der Hausnummer 16. Dann folgt eine Hauslücke sowie ein größeres neues Gebäude. Mein Elternhaus Nr. 18 gibt es nicht mehr; ich kann es nicht fotografieren, nicht „mitnehmen“.

2. September. Wir fahren zur Markthalle, freuen uns über die bunte Vielfalt von Obst und Gemüse und laufen zum Dom Johannes des Täufers. Besinnung und Stil-



le tun gut. Mittags pausieren wir wieder am Ring im Gasthof des Franz Josef und werden erinnert, dass Schlesien, bevor der Alte Fritz es in mehrjährigem Krieg nach Preußen holte, habsburgisch war. Nachmittags sind wir am Hauptbahnhof, der jahrelang restauriert wurde. Beeindruckend sind die festlich gestalteten Räume im Jugendstil mit dem Kaiserwappen.

3. September. Pfarrer Fober besucht mit uns und einem Ehepaar aus Essen, der Mann ist ebenfalls Breslauer, Hydropolis, das größte Wasser-Wissenszentrum Polens. „Wenn wir jeden Tag ein Glas gewöhnliches Wasser trinken, sind wir uns nicht im Klaren, wie kostbar diese Substanz ist. Sie tritt im Weltall in Form von Eis und Wasserdampf auf, aber nur auf der Erde versichert sie, dank ihrer flüssigen Form, die Möglichkeit zur Entstehung und Entwicklung des Lebens“ informiert eine einführende Schrift. Danach fahren wir über flaches Land parallel zur Oder; bei Hochwasser gehört die-

ses Land dem Fluß.

Sonntag, 4. September. Pfarrer Fober und ich halten Gottesdienst in der gut besuchten St. Christophori-Kirche. Es sind Gäste aus Deutschland gekommen. Ich predige über den 1. Petrus-Brief. Dieser ist um 90 n. Chr. geschrieben, als Christen nicht mehr in Frieden leben konnten, sondern angefeindet und gezwungen wurden, den römischen Kaiser als göttliche Macht anzuerkennen. „Ihr behauptet, Jesus der Gekreuzigte sei der Herr der Welt. Das ist lächerlich, unser römischer Kaiser ist Herr der Welt, nicht aber euer Christus.“

Gemeinsam laden wir zum Heiligen Abendmahl ein. Anschließend fahren wir nach Liegnitz (Legnica), nehmen unterwegs ein Gemeindeglied zum Gottesdienst mit und feiern in der „übergroßen“, eindrucksvollen Kirche. Die Gemeinden in den Außenstellen sind kleiner geworden; hier lerne ich immer wieder Jesu Zusage „Wo zwei oder drei in meinem Namen

3 | Von Pastor Härtel erhalten wir seit vielen Jahren eine von ihm gestaltete Grafik zur Jahreslosung. Wir danken herzlich für diese uns liebgewordene Tradition.

versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“

Teschen – die unbekannte Überraschung

6. September. Wer weiß in Deutschland, wo Teschen ist? Von dort kommen die meisten evangelischen Pastoren im überwiegend katholische Polen. Wenn die Legende stimmt, ist Teschen, polnisch Cieszyn, 1200 Jahre alt. Es liegt im Südosten Schlesiens. Mehrere Male wechselte die Stadt und das ehemalige Herzogtum die staatliche Zugehörigkeit. Fast dreihundert Jahre gehörten Stadt und Land den Habsburgern. „Als Franz Josef I. Mitte des 19. Jahrhunderts Kaiser von Österreich wurde, begann für Teschen eine lange, friedliche Periode der Blüte und Entwicklung“, informiert ein Flyer die Touristen.

Andrzej Fober, in Teschen geboren, zeigt uns seine Stadt, den Marktplatz, das Rathaus, das Habsburger Schloss, den Piastenturm im Schlosspark – bis heute Wahrzeichen der Stadt – sowie die St. Nikolaus-Rundkirche, das älteste gemauerte christliche Gebäude Schlesiens. Uns beeindruckt die Jesus-Kirche, die größte Kirche evangelisch-augsburgischen Bekenntnisses in Polen. Sie überrascht mit drei Emporen und bietet bis zu 6000 Personen Platz. An „normalen“ Sonntagen wird um 9 und um 11 Uhr zu Gottesdiensten eingeladen; in jedem Gottesdienst, so wurde uns versichert, sind jeweils dreihundert Gemeindeglieder anwesend. Pfarrer Fober führt uns noch nach Weichsel, polnisch Wisła. Hier ist der viermalige Ski-Weltmeister Adam Małysz geboren und Pfarrer Fober betont, dass er evangelisch ist. Auch die dortige evangelische Kirche ist mit zwei Emporen imposant; sonntags wird um 8:45 Uhr und um 11 Uhr Gottesdienst gefeiert (in Deutschland kaum vorstellbar).

Die Erinnerung kann man nicht zerstören

7. September. Als der Zweite Weltkrieg endlich zu Ende war und Schlesien unter polnische Ver-

waltung kam, zerstörten die Kommunisten sämtliche deutschen Friedhöfe in Breslau. Nichts sollte mehr daran erinnern, dass hier jahrhundertlang Deutsche lebten und deutsch gesprochen wurde. Die heutige demokratische Stadtverwaltung korrigierte das damalige Vorgehen und weihte im Jahr 2008 eine bemerkenswerte Erinnerungs- und Grabstätte für die früheren Bewohner Breslaus: „Einen Friedhof kann man zerstören, nicht aber die Erinnerung“ ist in Deutsch und Polnisch zu lesen. Wir besuchen diesen besonderen Ort. 8.-11. September. Wer nach Breslau kommt, sollte sich Zeit für das Nationalmuseum nehmen. Schöne Skulpturen, die jahrhundertlang vor allem in den beiden evangelischen Kirchen Breslaus St. Maria Magdalena und Elisabeth standen, sind zu bewundern; sie verdeutlichen den Glauben unserer Vorfahren. Pfarrer Fober empfiehlt uns eine Kunstaussstellung auf dem Gelände der Jahrhunderthalle. Weil Breslau Kulturhauptstadt ist, konnte die Sammlung Marx aus Berlin leihweise nach Breslau kommen. Es werden Arbeiten von Joseph Beuys, Anselm Kiefer und Andy Warhol gezeigt. Dieser Sonderausstellung schließen sich Arbeiten polnischer Gegenwartskünstler an, so dass wir viel zu sehen und zu bestaunen haben. Da die Septembertage sehr sommerlich sind, besuchen wir den Japanischen und den Botanischen Garten, freuen uns über das wieder errichtete Denkmal unseres schlesischen Dichters Joseph von Eichendorff und genießen die schattenspendenden Bäume. Am Samstag fahren Pfarrer Fober und ich nach Lauban und Bad Warmbrunn. Wir feiern mit den Gemeinden Gottesdienst. Ich darf predigen, ebenso am Sonntag in St. Christophori. Paulus schreibt Timotheus und macht ihm Mut: „Lass die Gnade Gottes, die du mit deiner Taufe geschenkt bekommen hast, nicht verkümmern. Lass die Flamme des Glaubens nicht verlöschen.“ Diese Sätze gelten

uns, Gottes Geist ist ein Geist der Liebe. Liebe überschreitet Grenzen, Liebe reicht dem Gegner die Hand. Liebe lässt Flüchtlinge mit Kindern nicht im Regen und Matsch vor Stacheldrähten stehen. Wir hatten in Deutschland von 1961 bis 1989 Mauer und Stacheldraht, wir waren geteilt und zerrissen. Wir wissen, was das heißt.

Danke

Unsere Breslau-Tage 2016 sind vorüber. Wir hatten eine gute Zeit – herzlichen Dank, lieber Andrzej Fober, für Deine Begleitung und für die Gespräche.

KLAUS DIETER HÄRTEL

Willkommen und aufgenommen

Aus Neugier und Lust auf das Leben verschlug es mich im Rahmen eines Stipendiums der Stiftung „Zis-Reisen“ aus Salem in Deutschland ab September 2016 für vier Wochen nach Breslau.

Vor einem halben Jahr bewarb ich mich um das Stipendium für eine eigene Studienreise, seit einem halben Jahr lief also die Planung und wuchs die Vorfreude. Allerdings schien die Reise kurz vor ihrem Beginn noch zu scheitern, da es sich als scheinbar unmöglich herausstellte eine Unterkunft zu finden. Meine Notfallpläne? Campingplatz oder Kirchenasyl. Doch dann kam eine E-Mail, ohne die meine Reise, meine Erfahrungen und mein jetziges Leben nicht so wären, wie sie jetzt sind. Andrzej Fober bot mir ein Zimmer an, und auf meine – auf alles gefasste und zu beinahe allem bereite – Nachfrage bestätigte er mir erheitert, es gebe sowohl Strom als auch Heizung, Küche und ein Bad. Eine Woche später holte er mich auch schon am Bahnhof ab, und mit einem Schlag wohnte ich in einem Pfarrhaus.

Mein Vorhaben war es, mich ausge-

rüstet mit dem sperrigen Reisethema „Universitätsgebäude Breslau – Architektur, Geschichte, Wirkung – Teil der kulturellen Identität?“ und einigen selbstgesuchten Kontakten in diese geschichts- und kulturgeladene Stadt zu wagen. Mein Alltag bestand aus dem Zeichnen des Universitätsgebäudes und einigen Interviews mit Professoren und Museumsmitarbeitern. Doch ehe ich mich versah, schüttelte man Hände, tauschte Worte aus, lernte abends vor der Haustür einen Uwe kennen oder mittags vor der Kirche einen Marius. Und plötzlich nennt man das Pfarrhaus „zu Hause“, trifft Bekannte auf der Straße und fühlt sich schon nach drei Tagen nicht mehr fremd in der Stadt. Meine persönliche Vermutung ist, dass dies in Propst Fobers perfektionierter Technik der Bekanntmachung zweier Personen begründet liegt: Er stellt jeweils den Namen vor, sagt dann „Sie müssen sich unterhalten!“ und entfernt sich mehr oder weniger unauffällig. Diesem Vorgehen bin ich sehr dankbar, da es mir viele, viele Begegnungen verschafft hat. Ich bin auch dankbar, dass ich ein Dach

über dem Kopf hatte. Dankbar dafür, dass ich wahre Menschlichkeit erfahren durfte, dass ich echte Gastfreundschaft spüren durfte. Dankbar dafür, dass ich so vielen Menschen begegnen konnte, wie ich vor einem halben Jahr niemals hätte planen können und wie ich es vor fünf Wochen in keiner Form erwartet hätte, als ich noch dachte, auf einem Campingplatz wohnen zu müssen. Und ich kann mit Sicherheit sagen, dass mich bald meine Wege wieder in diese Stadt führen, in der, durch das Erleben länderübergreifenden Kulturaustausches, meine Identität als Europäerin maßgeblich geprägt wurde. Alle guten Wünsche und besten Gruß an Annemarie von Kap-herr, Uwe Behnisch und Familie van Beuningen für ihre Neugier und Hilfsbereitschaft. Grüße auch an Andrzej Fober, der stets ein Interesse an neuen Besuchern zeigt; an Lidia, mit der ich eine eigene Sprache zwischen Polnisch und Deutsch erfunden habe; Roy Häuslein und seine Familie, der mir für mein Dankesgeschenk sogar noch ein Dankesgeschenk gemacht hat, oder Aldona Gundlach-Fober, dank der die An- und Unterkunft der Gäste stets gut organisiert bleibt. Und natürlich an Marius, der mir gezeigt hat, wie man teilt.

ANTONIA GROHMANN

19 Jahre, geboren in Dresden, auf der Suche nach einem Studium



Der Talar ist nicht das Logo des Luthertums

Redakteurinnen: **Jolanta M. Waschke** und **Annemarie von Kap-herr**

Im Christophoriboten 2/2016 berichteten wir von der Heiligen Lutherischen Messe, die wir an jedem vierten Sonntag eines Monats in unserer Breslauer Kirche feiern. Der Artikel rief großes Interesse und vielerlei Fragen nicht nur in der Leserschaft, sondern auch unter den Gemeindegliedern hervor, die bisher nicht viel über frühere Formen der Liturgie wussten. Die Gemeinde erhielt sogar eine Spende zum Kauf notwendiger neuer liturgischer Gewänder, wofür wir sehr herzlich danken! Heute sprechen wir mit Propst Andrzej Fober und Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård über die alte Liturgie, die Geschichte liturgischer Gewänder und die Pflege lutherischen Erbes.





1 | Apollinaris von Ravenna. Byzantinisches Mosaik, 6. Jh., Sant' Apollinare in Classe (Ravenna). Er ist dargestellt als Bischof, Märtyrer

der frühen Christenheit, gekleidet in das liturgische Gewand der Westkirche, das in der evangelischen Kirche bis ins 19. Jh. unverändert blieb.

Wie kam es zu der Idee, alte liturgische Gewänder in einer Kirchengemeinde einzuführen, in der der Pastor bis dahin stets den schwarzen Talar trug?

ANDRZEJ FOBER: Unser Kantor schlug vor, anlässlich des Jahrestags des Geburtstags J.S. Bachs eine Messe nach der Gottesdienstordnung jener Zeit zu zelebrieren, also so, wie die Protestanten im 18. Jh. feierten. Dies geschah zum ersten Mal vor fünf Jahren unter so großer Anteilnahme der Gemeindeglieder, dass es uns – kurz gesagt – durch einen Beschluss des Rates der Gemeinde ermöglicht wurde, die reguläre Gottesdienstordnung um solche Messen zu ergänzen. Nach mehrjährigen Vorbereitungen, wie z.B. der Festlegung des genauen Verlaufs der historischen Liturgie und Konsultationen mit dem Diözesanbischof, führten wir diese Form des Gottesdienstes am jeweils vierten Sonntag des Monats ein.

TOMASZ KMITA-SKARSGÅRD: Als wir beschlossen, eine Messe im altlutherischen Ritus zu feiern war klar, dass wir alle Formen an Sitten, Gesetzen und Traditionen dieses Ritus hinzuzuziehen haben, die liturgischen Gewänder nicht ausgeschlossen. Der Talar mit Beffchen, wie ihn heute die evangelischen Geistlichen in Deutschland, Polen und einigen anderen Ländern tragen, ist nicht die allgemein übliche lutherische Kleidung auf der Welt und hat eine relativ kurze, nur zweihundertjährige Geschichte. Die Amtstracht mit Beffchen, eingeführt von König Friedrich Wilhelm III von

Preußen zu Beginn des 19. Jh., stellte im Grunde nicht das Gewand eines Geistlichen dar. Die Idee der die mosaischen Gesetzestafeln symbolisierenden Beffchen ist ein im Nachhinein beigegebener Gedanke; das Beffchen war ein allgemein verbreiteter, dekorativer Kragen, getragen auch von der römisch-katholischen Geistlichkeit (die Kanoniker des Breslauer Doms trugen sie bis 1945!). Es war der Wunsch des Königs, dass sowohl die Geistlichen der lutherischen und calvinistischen sowie der später vereinigten Unierten Kirche, als auch Rabbiner nicht ein liturgisches Gewand trügen, sondern eine Amtstracht *par excellence*. So kam es dann auch: es wurde die bis dahin für Hochschuldozenten und Juristen charakteristische Robe eingeführt.

Also war das eher eine Art Uniform?

TKS: Ja, es ist eine einheitliche Dienstgarderobe, kein liturgisches Gewand. Die Tatsache, dass solche Kleidung getragen wurde, beeinflusste übrigens auch die Theologie; die Lutheraner begannen nämlich vom Amt des Geistlichen in einer Art und Weise zu sprechen, als ob er tatsächlich ein Staatsbeamter sei: für eine Weile gewählt und jederzeit der Amtsentlassung fähig. Einige evangelische Kirchen gingen so weit, sich der Bischöfe aus ihren Strukturen zu entledigen, an deren Stelle dann Beamte mit dem alptraurhaften Titel *Superintendent* berufen wurden, als wäre er der Aufseher oder Verwalter einer Firma. Ist die Kirche denn ein Konzern?

Kehren wir zurück zu der Entstehung der Gewän-

der. Verstehe ich richtig, dass die während unserer Messe getragenen nach Mustern des 18. Jh. genäht sind?

TKS: Der Propst sprach von der ersten Stufe der Einführung alter Liturgie in unserer Gemeinde, d.h. am Jahrestag des Geburtstags J.S. Bachs. Derzeit wird die Messe regelmäßig, einmal pro Monat, nach einem etwas früheren Ritus (*Formula Missae*) gehalten, aber die Ornate sind nach angemessenen Vorlagen geschneidert.

Unsere Gewänder sind folglich Versionen der altkirchlichen, vorreformatorischen?

TKS: Das ist eine interessante Frage, denn seit Jahrhunderten dienen uns die Messgewänder, obwohl gleichbleibend, in vielfältigen Formen. Wir entschieden uns für leicht zugängliche Kleidung, die aber ihrer Form nach gleichzeitig historisch ist. Heutzutage kann man de facto zwei Arten von Ornaten kaufen: die römische Kasel oder Bassgeigenform, sowie Gewänder nach dem Vorbild der gotischen Form. Wir entschieden uns für römische Kaseln, weil deren Form verbindlich während des Konzils von Trient (1545–1563) genehmigt wurde und daher während der Zeit der Reformation (1517) verwendet worden sein muss. Wahr ist, dass auf zahlreichen Bildern zu sehen ist, wie der Klerus (heute würden wir sagen „evangelische Geistliche“) die Eucharistie in Ornaten der Spätgotik feiert, aber derzeit hätten wir eine derartige Kasel speziell bestellen müssen, denn sie ist in keinem Geschäft vorrätig, was die Kosten

deutlich erhöht hätte.

Würden wir heute in Deutschland an einer altlutherischen Liturgie (z.B. SELK) teilnehmen, sähen wir höchstwahrscheinlich den Pastor in der gotischen Kasel, was aus bestimmten Bewegungen (sowohl in den evangelischen Kirchen als auch der römisch-katholischen Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil) resultiert, welche eine Rückkehr zu den ehesten, d.h. frühchristlichen Formen liturgischer Gewänder propagierten. Die Bassgeigenform ist die späteste Form des Ornaments überhaupt, aber zeitlich gesehen der Reformation am nächsten.

Und Martin Luther selbst – was trug er?

AF: Luther als Augustinermönch trug die Kutte mit Cingulum und legte zur Messe eine Kasel an.

Also hat sich nach 1517 nicht viel verändert?

TKS: Das Ordensgewand trug Luther nach 1517 nur kurz, bis etwa 1523, schrieb jedoch deutlich, dass in der Liturgie alle Bestandteile der alten Messe, außer der Opfer, beibehalten werden könnten. Wir müssen bedenken, dass damals nicht eine neue Kirche mit neuen Regeln und Gebräuchen bezüglich der Liturgie entsteht. Wir finden in der Literatur viele Beweise, dass die Unterscheidung zwischen „lutherischen“ und „römisch-katholischen“ Gemeinden fließend waren. Darum widerspreche ich so sehr, wenn ich zum Beispiel höre, die Kirche St. Maria Magdalena in Breslau sei 1523 von den Protestanten übernommen worden. Keiner hat damals irgendjemanden oder



irgendetwas übernommen. Prof. Piotr Oszczanowski schlug einmal eine hervorragende Lösung vor, nämlich zu schreiben, dass „der erste Gottesdienst im Geiste der Reformation stattgefunden habe“. Und so stimmt es: eine Pfarrgemeinde begann im Geist der Reformation zu wirken; es gab nicht den Augenblick, in dem eine neue Kirche entstanden wäre und die Pfarrei ihre Konfession „geändert“ hätte. Wir sind als Lutheraner die Erben aller Gebräuche der Westkirche, beginnend mit der Zeit Christi. Wir haben die gleiche liturgische Tradition wie die römische Kirche. Unsere Gewohnheiten können uns nur von der Mitte des 16. Jh. an unterscheiden, aber alles, was vor der Reformation geschah, ist uns unaufhörlich gemein. Es scheint gegenwärtig so, als begännen wir dies besser zu verstehen. Im 20. Jh. wurde damit begonnen, in den evangelischen Gesangbüchern wieder gregorianische Choräle abzudrucken. In einer ziemlich verkümmerten Form zwar, aber immerhin.

AF: Bitte lassen Sie uns bedenken, dass in vielen lutherischen Kirchen der Welt das Stundengebet

wiederbelebt wird.

TKS: Das Stundengebet ist zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte verschwunden, aber es gehört auch zu uns. In Deutschland gibt es sogar evangelische Breviere. In Polen sind wir noch nicht so weit; zur Zeit haben wir eine vereinfachte Form im Gesangbuch, aber das kann alles noch kommen.

AF: Brevier klingt katholisch...

Gibt es historische Überlieferungen zu den Schnitten der von uns verwendeten Ornate?

TSK: Die Bassgeigenform hat sich nicht weiterentwickelt, sie ist seit dem 16. Jh. unverändert. Vorhin erwähnte ich die Ornate der Spätgotik, uns bekannt aus der Ikonographie. Ihre Form kann beschrieben werden als ein Mittelding zwischen dem gotischen Ornat (welches die Ärmel und Unterarme vollständig verhüllt) und der Bassgeige (diese Körperteile vollständig entblößend). In der letzten Ausgabe des *Christophoribote* (3/2016, S. 22) war eine Reproduktion des Bildes „Das Dritte Gebot“ von Hans dem Maler abgedruckt, welches er für die Kreuzkirche in Dresden geschaffen hat – wir sehen

darauf einen Geistlichen während des Altarsakraments in rotem Ornat, unter dem er eine sehr charakteristische gotische Kasel mit *parurae* (aufgesetzte farbige Zeugflecken z.B. an Ärmelaufschlägen, Kragen und unter den Knien vorne und hinten sowie am Humerales [Amikt, Schultertuch], was einen hohen Stehkragen schafft), darüber die Stola und am linken Unterarm den Manipel. Auf der Kanzel hingegen können wir einen Geistlichen im gotischen Chorhemd sehen (charakteristische weite Ärmel und ein breiter ovaler Kragen), mit Stola und Barett auf dem Kopf (interessanterweise tragen lutherische Geistliche in Polen bis heute ein Barett in genau dieser Form). Dieses Bild kann uns darüber hinaus eine Antwort auf die Frage geben, dass für die Predigt, so, wie es bis heute nach Tridentinischem Ritus der Fall ist, weder Ornat noch Manipel angelegt werden, sondern nur die Stola.

In der Tat, während der Sonntagsliturgie zieht der Geistliche sich um und wir sehen ihn in unterschiedlichen Gewändern. Warum ist das so?

TKS: Das gerade von mir

genannte Ablegen des Ornats für die Predigt und das Aufsetzen des Barett hatten ihren Ursprung darin, dass die Predigt nicht als Teil der vortridenischen Liturgie galt, der Geistliche also nicht in den dem Zelebrieren der Messe vorbehaltenen Gewändern predigen konnte und das Ornat ablegen musste. Wie wir wissen, veränderte der reformatorische Gedanke die Einstellung zur Predigt radikal und machte sie neben dem Abendmahl zum wichtigsten Punkt im Gottesdienst – die deutlichsten, die liturgischen Gewänder betreffenden Bräuche, überdauerten jedoch unverändert. Deshalb liegt in unserer Kirche während der Heiligen Lutherischen Messen der Pastor das Ornat für die Dauer der Predigt ab.

Ein besonderes Gewand, das noch vor Beginn der Messe zu sehen ist, ist das violette Pluviale. Diese Cappa, also ein weiterer Mantel mit Kapuze, wurde und wird während der Ausübung aller Gottesdienstformen außer der Eucharistie verwendet. In unserem Fall ist dies die Beichte, die in den alten Riten nämlich eine separate liturgische Form darstellt

und manchmal sogar samstags stattfand. Um es unseren Gemeindegliedern praktikabel zu machen, findet sie bei uns direkt vor der Messe statt und deshalb kann, wer am vierten Sonntag des Monats in unsere Kirche kommt, den Pfarrer gleich auf drei verschiedene Arten gekleidet sehen.

Violett ist die Farbe der Buße und deswegen wird zur Beichte, unabhängig vom liturgischen Zeitraum oder Feiertag, stets ein violettes Pluviale angelegt.

AF: Die mit bestimmten Feiertagen und Zeiten des Kirchenjahres zusammenhängenden Farben haben eine feststehende Bedeutung. Weiß symbolisiert Reinheit, Licht, Freude, Feierlichkeit; Rot steht für die Flamme des Heiligen Geistes und auch des Kampfes und des Martyriums; Schwarz bedeutet Trauer, Violett ist die Reue (und gleichzeitig die Farbe der Bischöfe); und grün schließlich symbolisiert Hoffnung, Gerechtigkeit und Erneuerung und wird während des größten Teils des liturgischen Jahres verwendet.

Die Farbsymbolik tritt selbst in der zeitgenössischen Liturgie der schwar-

2 | Prozession römisch-katholischer Geistlicher vor dem Breslauer Dom (1893). Die Kanoniker in Gewändern mit Beffchen.

3 | Der letzte Kantor der Neuen Synagoge Breslau, Selmar Cerini, im preußischen schwarzen Talar mit Beffchen.

zen Talare beispielsweise in Form von Kanzel- und Altarbedeckungen auf. Aber haben die Gewänder – ihre Form, ihre historische Herkunft – eine Bedeutung für die Liturgie?

TKS: In der Theologie und vor allem in der Philosophie finden wir zwei Konzepte, die zentral sind für das Verständnis der Liturgie: das Zeichen und das Symbol. Das zweite Wort kann jeder sehr schnell und präzise definieren. Mit dem Zeichen ist es schon schwieriger. Seine philosophische Definition ist ein wenig irreführend, sprachlich scheinbar falsch: das Zeichen ist nämlich das Dasein, was etwas mehr bedeutet als nur das Selbst. Beides kommt in der liturgischen Feier zur Anwendung. Das, was wir in der Kirche sehen: die Kleidung des Geistlichen, die Herrichtung des Altars, Farben, Formen, Gestalt, Gesten – all dies hat seine Bedeutung. Liturgische Kleidung ist nicht das Werk eines Modedesigners – seines Einfalls, der in ein, zwei Jahren seine Aktualität verliert – ihr Aussehen entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte, und wie so viele Elemente der alten kirchlichen Tradition haben sie ihren Ursprung in der Antike. Die Kasel stammt von den römischen und griechischen Mänteln ab, die zum Schutz gegen Kälte und Regen getragen wurden. Irgendwann wurden diese kreisförmigen Kleidungsstücke mit einem Loch für den Kopf nicht mehr im Alltag getragen, blieben aber in der frühchristlichen Liturgie erhalten. Diese Präsenz des Ornaments in der Heiligen Zeremonie gab ihm eine

bestimmte Bedeutung und Symbolik. Es hüllt den Geistlichen während der Eucharistie in die Gnade Gottes. Eine andere Auslegung ist die Symbolik des Gewichts, das auf dem Geistlichen als Diener am „Weinberg des Herrn“ wie ein Joch auf dem Priester liegt (bitte beachten Sie, dass auf dem Rücken des Ornaments fast immer das Kreuz zu sehen ist). Die Albe, also eine weiße Tunika, ist mit der Liturgie am engsten verbunden und wahrscheinlich das älteste aller liturgischen Gewänder. Sie bedeutet Reinheit und Gnade, die wir mit der Taufe empfangen haben. Die Stola ist, so wie der Schal des Pastors, das Symbol für den Balken des Kreuzes, den Christus trug. Das am linken Unterarm getragene Manipel erinnert an die Fesseln, die man Jesus Christus anlegte, als er festgenommen wurde und an das Seil, an dem er nach Golgatha geführt wurde. Der lateinische Name *manipulus* soll auch an die Worte *manus plena* im Sinne von „von großzügiger Hand“ und „alle Hände voll zu tun“ erinnern.

Wie passt diese besondere und komplexe klerikale Kleidung zur lutherischen Idee des allgemeinen Priestertums?

TKS: Die lutherische Kirche, zumindest die in Polen, lehrt, dass es ein geistliches Amt in drei Stufen der Weihe gibt: Diakon, Priester und Bischof. Das Amt des Bischofs darf weder der Priester noch der Diakon vollständig ausführen. Nicht alle Aufgaben des Priesters darf ein Diakon übernehmen. Das gleiche gilt für das allgemeine Priestertum:

In gewisser Weise sind wir dazu alle aufgerufen, aber nicht jeder darf zum Beispiel das Heilige Abendmahl zelebrieren; es gibt offensichtliche Unterschiede, welche mittels der liturgischen Kleidung gut wiedergegeben werden. An dieser Stelle ist ausdrückliches Bedauern über die jüngste, meiner Meinung nach überaus verhängnisvolle Entscheidung der Synode der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen auszudrücken, die Diakonen die Feier der Eucharistie gestattet. Dies zeugt von einem Mangel an Respekt der zweitausend Jahre alten Tradition der Westkirche und bestimmter Ordnungen der Kirche gegenüber. All das wird im Namen der *de-facto*-Umsetzung der Ordination von Frauen durch die Hintertür

Form wie die jetzt von uns verwendeten.

Das, was nicht nur Katholiken, sondern vor allem unsere eigenen Glaubensbrüder verwundern könnte, ist die Würde der Gewänder. Sie sind sehr festlich, farbig und sehen teuer aus. Wie ist dieser Eindruck mit der Schlichtheit evangelischer Gottesdienste zu vereinbaren?

AF: Ich verweise auf das Buch Salomo: Als Salomo von Gott die Weisung zum Bau eines Heiligtums und der Vorbereitung eines Altars erhielt, tropft in den biblischen Beschreibungen geradezu alles vor Gold. Darüber hinaus müssen wir bedenken, dass wir im Gottesdienst in engem Kontakt zum Sacrum stehen und uns darauf auch äußerlich vorbereiten müssen. Der Pastor kann

ner (und vielleicht gerade diese?) Schwierigkeiten haben, die lutherische von der calvinistischen Tradition zu unterscheiden und zu trennen. Luther setzte weder die Messe, noch die liturgische Kleidung außer Kraft und sprach sich nie gegen sie aus. Er entfernte aus der Liturgie nur das, was Opfercharakter hatte. Natürlich führte er mehrere Reformen hinsichtlich der Gottesdienstordnungen durch, die sich jedoch hauptsächlich darauf konzentrierten, dem normalen Gottesdienstbesucher ein besseres Verständnis zu ermöglichen. Anlässlich dieser Feststellung muss ich sagen, dass durchaus auch Fragen gestellt werden, warum wir nach der Formula Missae feiern und nicht die Deutsche Messe, was ich ausführlich

ES SCHEINT, DASS SELBST MODERNE LUTHERANER SCHWIERIGKEITEN HABEN, DIE LUTHERISCHE VON DER CALVINISTISCHEN TRADITION ZU UNTERSCHIEDEN UND ZU TRENNEN

ignoriert. Ich bin nicht gegen sie, aber doch bitte nicht mit dieser Art von Tricks und Notlösungen. **Können wir irgendwo originale, historische lutherische liturgische Gewänder ansehen?**

TKS: Breslau am nächsten ist dies in der Friedenskirche in Schweidnitz (Świdnica) möglich. In der dortigen Sakristei sind originale, antike lutherische Ornate ausgestellt. Sie haben eine ähnliche

doch nicht im Pulli am Altar stehen! Natürlich muss ein gewisses Maß eingehalten werden, jedoch auf einem gemeinsamen, einheitlichen Niveau des gesamten Altardienstes, von bestimmter Form und bestimmten Ausdrucks – denn während des Gottesdienstes nehmen wir an etwas Außergewöhnlichem teil: der realen körperlichen Gegenwart Christi.

TKS: Es scheint, dass selbst moderne Luthera-

begründen könnte. Jetzt, in diesem Zusammenhang, möchte ich mit Ihnen nur einen kurzen Gedanken teilen: Sie sehen anhand der Fragen und unserer Antworten deutlich, wie eng wir uns darauf beziehen, was Luther gesagt oder geschrieben hat. Es sei darauf hingewiesen, dass Luther weder übermenschliche Fähigkeiten noch einen Freifahrtschein für Unfehlbarkeit besaß. Zum Beispiel schrieb er so Eini-

ges über Frauen und Juden, was wir heute nicht anerkennen und was wir als moderne Lutheraner nicht unterzeichnen. Luther äußerte sich stets im Kontext der Zeit, in der er lebte, sowie seiner persönlichen Überzeugungen. Unseren Erwägungen hinsichtlich der Liturgie und den Entscheidungen, warum diese und nicht eine andere Lösung angemessen ist, muss immer eine deutlich weitere Perspektive als nur die Schriften und Reformen Martin Luthers zugrunde liegen.

AF: Wenn ich noch einmal an den Gedanken der Schlichtheit lutherischer Gottesdienste anknüpfen darf, so ist zu erwähnen, dass Luther, als er die Messe reformierte, nicht das Ziel hatte, eine vereinfachte Messe zu entwickeln, denn er hat an ihr nicht viel geändert. Ich denke, dies ist vielmehr eine Art eher falsch verstandener Übertragung: Wenn die Ausstattung evangelischer Kirchen eher bescheiden ist, soll der Gottesdienst es auch sein. Meiner Ansicht nach kann der Zweck eines Gottesdienstes nicht dessen Bescheidenheit sein, denn das führte zu nichts. So, wie wir glauben, so beten wir auch, und so feiern wir unsere Gottesdienste. Das ist ein Prozess, der über Hunderte von Jahren bis in das 19. Jh. andauerte, bis – das möchte ich betonen – ohne jegliche theologische Grundlage die Messgewänder abgelöst wurden. Und wir, die wir sie heute – als einzige evangelische Gemeinde in Polen und mit der Zustimmung des Diözesanbischofs – wiederbeleben, tun dies nicht, um Irgendjemandem

etwas zu vorzuführen oder um außerkirchliche Ziele zu verwirklichen, sondern wir setzen nur das fort, was vor 200 Jahren verlorengegangen ist. Die Wiederherstellung dieser Tradition bedeutet nicht eine Rekatholisierung, sondern einzig die Rückkehr zum

WENN WIR DIE LUTHERISCHE WELT BETRACHTEN IST KONTINENTALEUROPA NUR EIN SCHWARZER FLECK AUF DEM HINTERGRUND EINER SEHR BUNTEN GEMEINSCHAFT

früheren status quo, vor dem Unionismus.

TKS: Schlichtheit evangelischer Gottesdienste? Interessant. Die fand sich weder bei den Lutheranern, und schon gar nicht während des Barock. Folglich gab es bei der Auswahl des Ornaments für den Geburtstag Bachs keine weitere Option. Die Liturgie des 18. Jh. wiedergebend, mussten wir das der Zeit Entsprechende benutzen. Mit „goldenen“ Borten, gemusterten Stoffen usw. – so war der Barock. Das war unbestritten. Mir gefiel der „Bachsche Gottesdienst“ in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin mit ihrem hervorragenden Organisten und dem ausgezeichneten Chor immer sehr, aber der in

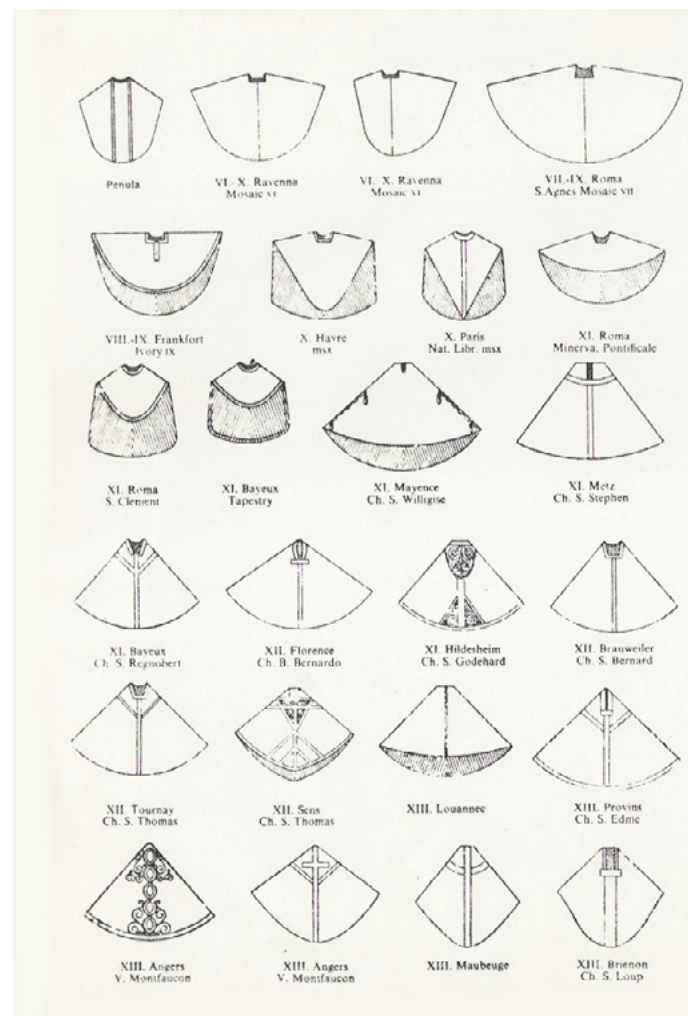
einen schwarzen Talar mit Stola gekleidete Pastor störte mich in diesem Zusammenhang ungemein – das war historisch falsch. Was nun unsere später monatlich abgehaltenen Messen betrifft: Wir müssen bedenken, dass es so etwas wie Kohärenz gibt, in unserem Zusammenhang vor allem die Schlüssigkeit des Stils. Wir haben eine alte, gotische Kirche, einen manieristischen Altar zusammen mit einer stilisierten Einrichtung – daher wären moderne Ornate in diesem Zusammenhang etwas fragwürdig und schwierig angemessen einzufügen. Ich bin nicht gegen neue Gewänder, oft sind das sehr schöne Designs, aber wir mussten uns auf die Komplettierung eines absoluten Minimums konzentrieren, und die Entscheidung hinsichtlich der Auswahl des Stils erfolgte im Zusammenhang mit dem Geburtstag Bachs, von dem ich vorhin sprach. Ob die Kleidungsstücke zu prächtig sind? Jeder Gottesdienst ist für uns ein Festtag und wenn wir etwas feiern und etwas Besonderes erleben, dann wollen wir, dass es sich vom Alltäglichen abhebt. Vor kurzem verstarb Pfr. Jan Gross, der sich in liturgischen Angelegenheiten ungewöhnlich engagiert hat und oft betonte, dass man nie sagen dürfe, Liturgie sei ein *adiaphoron*, also gleichgültig und damit überflüssig. Liturgie ist kein *Adiaphoron* und somit ist alles, was mit ihr zusammenhängt, es ebenfalls nicht. Liturgie spielt sich in einem bestimmten Rahmen und nach festgelegten Ordnungen ab, in sowohl semiologischer wie auch

historischer Einbettung.

Liturgische Gewänder verändern sich auch heutzutage. In einigen der deutschen Kirchen der Protestantischen Union wird seit kurzem eine Albe oder weiße Soutane getragen...

TKS: Ich müsste die Form, den Schnitt der Kleidungs-

es immerhin ein weißes liturgisches Gewand (grundsätzlich kann man sagen: seit jeher) gibt und man einfach nur darauf hätte zurückkommen müssen. So ist es schließlich in Polen vonstatten gegangen. Anlässlich der letzten Rechtsänderung



stücke sehen, um beurteilen zu können, was es genau ist. Wahrscheinlich handelt es sich um einen weißen Talar, denn ich weiß, dass in einigen Kirchen, in denen bisher der schwarze Talar verwendet wurde, dieser Vorschlag eingeführt wurde. Dies ist umso sonderbarer, als dass

bezgl. der Bekleidung Geistlicher wurde neben dem schwarzen Talar mit Beffchen die Möglichkeit eingeführt, eine Albe mit Stola in der entsprechenden liturgischen Farbe zu tragen. Es ist bedauerlich, dass so wenige Priester diese Gelegenheit nutzen. Im Teschener Land hin-

4 | Schnitte von Ornaten im Verlauf der Jahrhunderte und aus verschiedenen Regionen der Welt.

gegen überlebte bis heute ein Kompromiss: über dem schwarzen Talar legt der Pfarrer die sog. *alba silesiana* an – aufgrund ihres Schnitts ist festzustellen, dass sie eindeutig ein Relikt unter den Ornaten ist und das Wort Albe in diesem Fall auf die stets weiße

negativ, denn sie schaffen die nächste Tatsache, die uns von der realen Tradition entfernt; andererseits erkenne ich den so zum Ausdruck gebrachten Versuch, sich auf das liturgische Erbe der Westkirche zu beziehen, an.

Gibt es eine deutsche

chen Riten statt. In diesem Zusammenhang ist das Wirken des Breslauer Pfarrers Scheibel, einst Propst an St. Elisabeth, erwähnenswert, der einer der Väter der SELK ist. Aus selbstverständlichen Gründen konzentrieren wir uns in diesem Gespräch sehr auf Polen und Deutschland, jedoch ist dies nicht das gesamte Luthertum der Welt und wir sind grundsätzlich in der Minderheit. Halb im Scherz könnte man sagen, dass die Kirchen Deutschlands und der Nachbarländer vom schwarzen Talar beherrscht werden; wenn wir uns aber nach Skandinavien begeben ist der Talar dort nicht zu sehen; fahren wir nach Litauen, Lettland – genau das gleiche

Was sehen wir dort stattdessen?

TKS: Altkirchliche Gewänder: farbige Ornate, Pluviale, Alben, Stolen, bei den Bischöfen Mitren und den Bischofsstab, etc. – wir können all die Wohltaten der Tradition der Westkirche sehen. Die skandinavischen Länder erfuhren nie die „Reform“ eines calvinistischen Königs. Es stimmt, dass in Norwegen eine Zeitlang schwarze Talare verwendet wurden, aber man kehrte im 20. Jh. zu den altkirchlichen Gewändern zurück.

AF: In diesem Zusammenhang ist ein Artikel des bereits erwähnten Pfr. Gross anzuführen, der einen Pastor namens Schotte aus Bayern im Jahr 1990 zu einem Thema zitiert, mit dem wir uns heute ebenfalls beschäftigen. Wir finden hier einen sehr interessanten Satz: der schwarze Talar sei nie das Kennzeichen des Luther-

tums gewesen und sei dies auch jetzt nicht, und in keinem Falle sei das Luthertum mit dem schwarzen Talar gleichzusetzen. Wenn wir die lutherische Welt betrachten ist Kontinentaleuropa nur ein schwarzer Fleck auf dem Hintergrund einer sehr bunten Gemeinschaft. Die Einführung des schwarzen Talars benötigte in Deutschland fünfzig Jahre; als Pfr. Gross 1999 den Ersatz liturgischer Bekleidung in Polen wieder rückgängig machte, war er überzeugt, dass die Albe mit farbiger Stola nur der Anfang sei, und dass es in fünfzig Jahren noch mehr evangelische Gemeinden geben werde, die solch eine

sche Lutheraner typische Modell „alles anders zu machen als die Katholiken“ ist und wird nicht verschwinden. Die lutherische Kirche in Polen besteht zum großen Teil aus Konvertiten und nicht alle von ihnen verlassen die katholische Kirche glücklich und zufrieden. In der Regel ist es gegenteilig: sie werden Lutheraner, weil sie von ihrer bisherigen Kirche enttäuscht sind oder sogar mit ihr in Konflikt stehen. Viele von ihnen nehmen daher die klassische Haltung der Neubekehrten ein, negieren alles Alte, was bisher war und loben unkritisch das, was sie in ihrer „neuen“ Kirche vorfinden, wo alles anders als vorher sein muss. Wenn also der Priester in der katholischen Kirche Ornat trug, hat das in der evangelischen Kirche nicht so zu sein, weil es „katholisch“ ist. Diese Denkweise stirbt leider nicht aus und die Suche nach Identität mittels Negierung ist immer noch sehr beliebt. Als ein weiterer Faktor sind die in der polnischen lutherischen Kirche ungewöhnlich starken calvinistischen und pietistischen Strömungen zu nennen. Offiziell wird hierüber nicht gesprochen, aber es ist sehr einfach, dies zu beobachten und diese Meinung zu beweisen. Als dritter Grund – und das ist der traurigste – ist das sehr niedrige Wissensniveau und geringe Geschichtsbewusstsein in der Geistlichkeit zu nennen, von den Gläubigen gar nicht erst zu sprechen. Dies ist in erster Linie eine Frage der Ausbildung sowie der intellektuellen Neugier junger Pastoren. Ich wiederhole es immer

DIE GESCHICHTE UNSERER KIRCHE BEINHALTET DAS GESAMTE ERBE DER WESTKIRCHE, VON DEN ERSTEN CHRISTEN AN – SIE IST EIN UNTRENNBARER TEIL UNSERER IDENTITÄT

Liturgie und Gewänder besitzen, wie wir an St. Christophori.

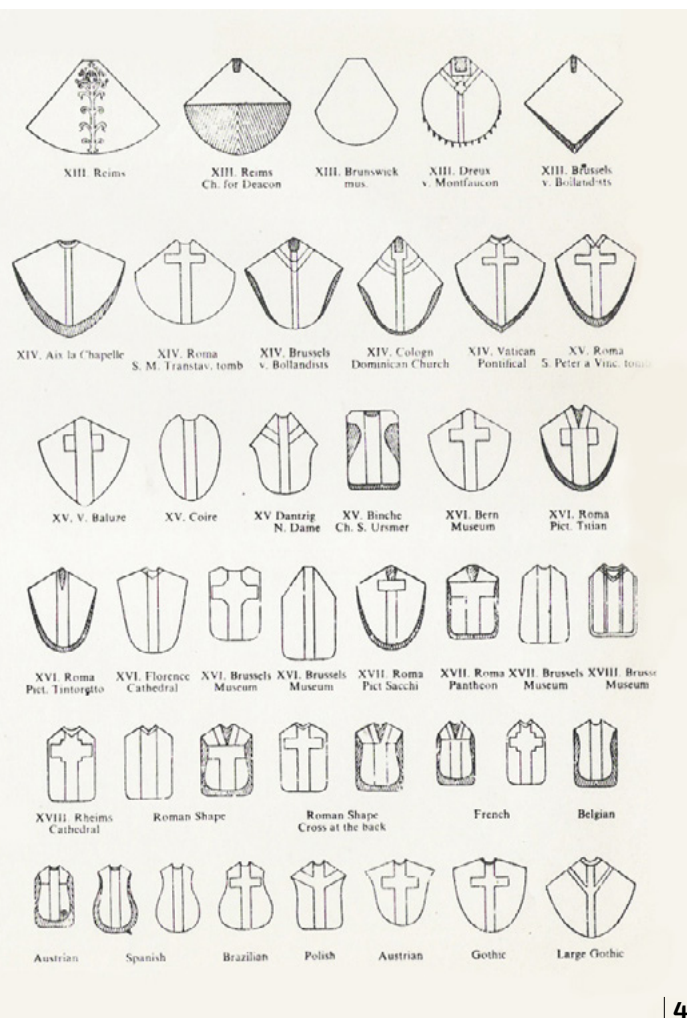
Meinen Sie daher, dass das kontinentaleuropäische Luthertum in Zukunft ebenso bunt wie das skandinavische oder amerikanische sein wird?

TKS: Nein, wahrscheinlich nicht. Das für viele polni-

Farbe hinweist, jedoch nicht – wie einige meinen – in Verbindung steht zu den liturgischen Gewändern gleichen Namens. In Deutschland handelt es sich noch um eine weitere „Kompromisslösung“: die dem schwarzen Talar aufgelegte Stola. Ich bewerte derartige Winkelzüge

Gemeinde, in der die alten liturgischen Gewänder benutzt werden?

TKS: Die gesamte lutherische Kirche altkonfessioneller Prägung (SELK) setzt diese nie unterbrochene Tradition fort, denn alle ihre Gottesdienste finden nach den vor der Preußischen Union gebräuchli-



5 | Liturgische Gewänder als sichtbares Zeichen der Einheit der allgemeinen Kirche. Festakt zum Beginn des 500-jährigen Jubiläums der Reformation in der lutherischen Kathedrale Lund (Schweden) v.l.: Der

Präsident des Lutherischen Weltbundes Bf. Munib Younan, Papst Franziskus und der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes Pfr. Martin Junge. Alle drei Geistliche in einheitlichen liturgischen Gewändern.

wieder: die Geschichte unserer Kirche beginnt nicht erst im Jahr 1517, und erst recht nicht 1817. Die Geschichte unserer Kirche beinhaltet das gesamte Erbe der Westkirche, von den ersten Christen an – sie ist ein untrennbarer Teil unserer Identität.

Im Zusammenhang mit dem Problem der Identität: nach der letzten Synode wurden sogar Stimmen für eine vereinigte evangelische Kirche in Polen laut.

AF: Es gab bereits eine Union. Wofür brauchen wir sie ein zweites Mal?

TKS: Eine Union ist für diejenigen gut, die ihre Bräuche anderen überstülpen wollen – das war doch der Ursprung der Preußischen Union – oder aber für die, die ihre eigene Tradition und Erbschaft nicht achten.

Um zu den Messgewändern zurückzukommen: woher kommen die in unserer Kirche verwendeten? Sind das unsere eigenen Entwürfe oder haben wir etwas Vorgefertigtes und unseren Bedürfnissen Entsprechendes gekauft? Wieviel kostet solche Bekleidung?

AF: Wie ich bereits erzählte, haben wir die einfachste Ausführung gewählt und die Ornate wurden nicht extra bestellt, sondern wir kauften fertige. Es handelt sich nicht um Preise, die eine heftige Reaktion hervorrufen könnten: wir bestellten zwei komplette Ornate (zu je 80 und 100 Euro; ein Ornat besteht aus Messkasel, Stola, Manipel, Korporale und Kelchvelum) und ein Pluviale zur Beichte (170), insgesamt 350 Euro.

TKS: Wir kauften Gewänder, die aus unserer Sicht ohne Tand sind (auch



solche fehlen in den Läden leider nicht); andererseits sind es maschinell bestickte Ornate, d.h. keine teure Handarbeit, und weder Material noch Besatz gehören zu den kostspieligen.

Ist noch etwas anzuschaffen?

AF: Ich muss hinzufügen, dass die Ausgaben nicht so schlimm waren, weil wir eine Kasel mit Stola geschenkt bekamen: das violette Gewand wurde uns von einem Mitarbeiter des Breslauer Doms übereignet. Das ist eine schöne, ökumenische Geste. Wir benötigen noch ein schwarzes und ein rotes Ornat, dann haben wir alles.

Wir sprechen die ganze Zeit von den Gewändern des Geistlichen, aber in unserer Gemeinde tragen auch der Chor und der Kantor spezielle Kleidung.

TKS: Das ist richtig, denn

der Chor ist Bestandteil des liturgischen Dienstes. Am stärksten ist dies heute in den anglikanischen Kirchen zu sehen, wo es undenkbar ist, dass ein Gesangsensemble in profaner Kleidung am Gottesdienst beteiligt wäre. Im Allgemeinen sind die diese Gewänder betreffenden Gewohnheiten auf der ganzen Welt sehr vielfältig und unterschiedlich. Wir verwenden davon das klassischste, universellste Modell, d. h. das gotische Chorhemd über der Soutane, deren Farbe, unabhängig vom liturgischem Zeitraum oder Feiertag, stets die gleiche ist. Wir haben uns für Rot entschieden, auch deswegen, weil es wohl am gebräuchlichsten ist. Im Moment haben wir nur zwei Soutanen, also tragen die Sänger unter

dem Chorhemd weltliche schwarze Kleidung.

Zu guter Letzt könnte jemand die Frage stellen: „Warum macht Ihr das alles?“

AF: Der Zweck unseres Tuns ist es, die geschichtliche Neugier und das liturgische Bewusstsein unserer Gläubigen zu wecken, damit sie das Gottesdienstgeschehen tiefer erleben; es wurden ein paar Fragen gestellt und darauf Antworten gesucht – und dabei festgestellt, dass die lutherische Kirche nicht irgendein künstliches Gebilde darstellt, das irgendwann gegründet wurde und unabhängig von der altkirchlichen Tradition funktioniert. Sagen wir es noch einmal: Luther wollte nicht eine neue Kirche gründen, sondern er wollte die Kirche reformieren. Bit-

te beachten Sie ebenfalls, dass Luther nicht gleich zu Beginn die Dogmen oder die Lehre der Kirche oder deren Gewänder kritisierte; nein, er kritisierte die Bräuche, die unter den Priestern herrschten, und die waren – lassen Sie es mich so sagen – von sehr niedrigem Niveau. Es scheint mir, dass jede Gemeinde oder Ortskirche, die versucht – sich der Tiefen der Tradition erinnernd – die vergessenen Pfade ihrer Geschichte zu ergründen, das Richtige tut. Ich denke so trotz der Tatsache, dass einige Konvertiten empört darüber sind, wenn sie in unsere Kirche kommen und einen Pastor sehen, der in gleicher Weise „wie bei den Katholiken“ gekleidet ist. Aber es gibt noch eine andere Seite der Medaille,

6 | In einem Ornat diesen Schnitts zelebrierte Martin Luther die Liturgie. Ähnliche Gewänder sind bis heute in der Friedenskirche Schweidnitz erhalten.

7 | Gotische Alben mit Paruren.

Fot.: Mit Genehmigung der Näherei für liturgische Gewänder „Benedicamus“.

nämlich die stattfindende Annäherung der Kirchen und Christen untereinander. Wenn also ein Katholik zu uns in den Gottesdienst kommt und viele der ihm vertrauten Elemente wiederfindet, dann hilft ihm das meiner Ansicht nach, diesen Gottesdienst zu erleben, auch wenn er kein Deutsch kann. In einem Gottesdienst muss man nicht alles verstehen, sondern man muss es eben eher erleben.

TKS: Auf der anderen Seite ist – wenngleich kritisch – zu beachten, zu respektieren und nicht auszublenden, dass gerade in dieser preußischen Frömmigkeit mehrere Generationen Protestanten aufgewachsen sind und man daher diese Traditionen nicht völlig negieren kann. In unserer Gemeinde haben wir *de facto* zwei Extreme, die wir in keiner anderen polnischen Gemeinde vorfinden: einerseits nämlich die lutherischen Messe nach der Formula Missae des 16. Jh., andererseits die Unierte Liturgie des 19. Jh. nach friderizianischer Ordnung. Das ist ein sehr interessantes Phänomen, was es uns erlaubt festzustellen, wie wenig nah sich diese beiden Liturgieformen sind. Das habe ich absichtlich so gesagt: wie wenig nah sie sich sind. Denn sie unterscheiden sich nicht sehr, sind sich nicht fremd, entströmen sie doch der gleichen Quelle – aber hinsichtlich der sprachlichen und außersprachlichen Zeichen, derer sie sich bedienen, unterscheiden sie sich deutlich.

AF: Und doch werden beide in unserer Gemeinde zelebriert – beide zum Lob Gottes!



6



7

Ein bunt gemischter Herbst in der Großstadt



Roy Häuslein
Küster

In den vergangenen Monaten konnten wir zwei große Ereignisse in unserer Kirche feiern: Zum einem die Einführung des neuen Gemeinderates und zum anderen das Erntedankfest. Beides war natürlich entsprechend vorzubereiten: Die Kerzenständer auf dem Altar wurden nach vielen Jahren wieder einmal frisch poliert, was fast einen halben Tag in Anspruch nahm. Ich hatte nicht erwartet, dass das Silberputzen so lange dauern würde, aber alle Mühe hat sich gelohnt und die Kerzenhalter erstrahlen nun wieder in schönem Glanz. Zu Erntedank habe ich vor dem Altar alle Obst- und Gemüsegaben auf einem Bett aus Stroh angerichtet, was dann einen festlich-üppigen Anblick bot. Das Obst und das Gemüse durften die Gottesdienstbesucher später mit nach Hause nehmen, um sich etwas Leckeres daraus zu kochen. Im Herbst ist am Pfarrhaus Zimpel, das im Sommer in dem so angenehmen Schatten zahlreicher großer, alter Bäume liegt, viel Laub zu fegen; jedes Jahr kommen weit über hundert Säcke zusammen! In diesem Semester wohnen so viele Studenten wie bisher noch nie im Pfarrhaus – zeitweise waren es sechs. Einer Studentin habe ich, weil der Platz einfach nicht mehr für alle ausreichte, bei der Zimmersuche geholfen, denn so ganz ohne polnische Sprachkenntnisse ist dies – wie so manches andere – eine schwierige Angelegenheit. Wir haben alle für eine solche Dauerbelegung geeigneten Zimmer dementsprechend geräumt und vorbereitet und die Küche unter'm Dach WG-tauglich eingerichtet. Aber bitte keine Sorge: Gästezimmer stehen den Besuchern unserer

Gemeinde weiterhin jederzeit zur Verfügung! Darüber hinaus habe ich die alte Teeküche, die gut an anderen Stellen eingesetzt werden kann, im Keller des Zimpels abgebaut. Auf diese Weise ist der Raum zur dringend notwendigen Fahrradkammer umfunktioniert. Obwohl der Autoverkehr in Breslau ständig zunimmt, kann man die Stadt jetzt wunderbar per Rad erkunden, denn die Stadtverwaltung hat im Zentrum und weit darüber hinaus Fahrradwege angelegt, so dass Besucher ebenso wie Ortsansässige manchen Stau per Drahtesel flugs umfahren können. Wer hier nicht über ein eigenes Rad verfügt, dem sei die Möglichkeit der vor Ort entleihbaren Mietfahrräder genannt: über das gesamte Gebiet der Innenstadt verteilt liegen Stationen, an denen man sich eines holt, dann damit fährt, wohin man will, und es an einer eben solchen Station, beliebig wo, wieder abschließt. Dieses System erfreut sich größter Beliebtheit! Weil mit dem ersten Sonntag im November die Saison für die Suppenküche wieder begann, hat sich weiterhin Einiges in der Alten Pfarrei getan: Die noch nutzbaren Möbel und Installationen der vormaligen Gemeindegasse im Pfarrhauskeller habe ich hier wieder aufgebaut, sodass wir nun mehr Arbeitsfläche und den alten Elektro-Herd zum Kochen zur Verfügung haben. Möglicherweise können wir eine Warmwasserleitung verlegen oder einen bereits vorhandenen, jedoch nicht mehr benötigten Geschirrspüler anschließen, was den Abwasch nach dem Essen vereinfachen würde. Mich persönlich erfreuen am meisten die regelmäßigen Spenden aus Deutschland und von Gästen des





Pfarrhauses zu diesem Projekt: Dies alles ist eine schöne Bestätigung dessen, dass wir als Kirchengemeinde gerade denjenigen in unserer Stadt etwas Gutes tun können, die dieser Hilfe wirklich bedürfen. Weil keine karitative Einrichtung in Breslau sonntags Mittagsmahlzeiten austeilt, blieben sonst die Menschen an diesem Tag immer ohne die Gelegenheit, in der kalten Jahreszeit etwas Warmes zu sich zu nehmen. Die erste größere finanzielle Ausgabe für die Suppenküche war im November ein Thermotopf, der das Essen länger warm hält. Jetzt kühlt es nicht mehr so schnell ab und jeder Gast, der sonntags zu uns kommt, kann seine Suppe wirklich schön warm genießen. Diesen Topf haben wir in Deutschland gekauft und auch schon ausprobieren können: er funktioniert prima! Darüber hinaus haben wir uns entschlossen, Suppe und Heißgetränke nicht weiterhin in Einweggeschirr auszuschenken. Dafür haben wir bunte Becher und Suppenteller angeschafft, die das Auge erfreuen und das Verteilen des Essens umweltfreundlicher gestalten. Küchentechnisch sind wir also immer besser ausgerüstet und können auf diese Weise den Bedürftigen wirklich etwas Ordentliches anbieten.

Auch in diesem Jahr werden wir vom 1. bis zum 4. Advent in der Kirche Lebens- und Waschmittel sammeln, um diese dann zu Weihnachten dem Bruder Albert e.V., einer Obdachloseneinrichtung, die den Hilfsidealen ihres Patrons Adam Chmielowski folgt, zu übergeben. Hier haben obdachlosen Männern in der Nähe des Breslauer Hauptbahnhofs die Möglichkeit zur Notübernachtung.

KOLOROWA JESIEŃ W WIELKIM MIEŚCIE

W ubiegłych miesiącach mogliśmy świętować w naszym kościele dwa duże wydarzenia: wprowadzenie nowej Rady Parafialnej oraz Święto Żniw. Oba wydarzenia trzeba było naturalnie odpowiednio przygotować: Świeczniki na ołtarzu zostały po wielu latach świeżo wypolerowane. Nie spodziewałem się, że praca ta będzie trwała tak długo, ale wszelki trud opłacał się i świeczniki błyszczą znowu pięknym blaskiem. Zdemontowałem w piwnicy domu parafialnego na Sępolnie starą kuchnię, która może zostać zamontowana równie dobrze w innych miejscach. W ten sposób pomieszczenie zyskało nową funkcję jako niezbędne pomieszczenie dla rowerów. Z racji tego, że wraz z pierwszą niedzielą listopada rozpoczął się sezon gotowania zupy dla ubogich, było kilka rzeczy do zrobienia w starej plebanii przy kościele. Ponieważ żadna charytatywna organizacja we Wrocławiu nie wydaje w niedzielę posiłków obiadowych, jest to dla tych ludzi bardzo ważne. Dużym wydatkiem z tym związanym był zakup garnka termicznego, który długo utrzymuje ciepło jedzenia. Poza tym zdecydowaliśmy się serwować zupę i ciepłe napoje już nie w naczyniach jednorazowego użytku. Zakupiliśmy kolorowe kubki i talerze, które cieszą oko, ale i powodują, że rozdzielanie posiłków jest bardziej przyjazne środowisku. Jesteśmy więc coraz lepiej wyposażeni. Również w tym roku będziemy zbierać w kościele od pierwszej do czwartej niedzieli adwentu środki higieniczne i produkty spożywcze, aby przed Bożym Narodzeniem przekazać je fundacji dla bezdomnych Brata Alberta.

1 | Küster Roy Häuslein poliert die Kerzenständer.
 Fot.: Aldona Gundlach-Fober
2, 3 | Ausschenken der sonntäglichen Suppe.
 Fot.: Jolanta M. Waschke

Bericht unserer Kantorei Zeggerteum



Tomasz Kmita-Skarsgård
Musikdirektor

Die Zeit nach den Sommerferien zeichnet sich stets durch verstärkte Arbeit aus. Diese Atmosphäre erhöhten Einsatzes wird wohl noch bis Ende März andauern, wenn das Zeggerteum für die Heilige Lutherische Messe anlässlich des Geburtstags J.S. Bachs verantwortlich ist. Erst danach werden wir etwas verschnauften können. Es ist in gewisser Weise unterhaltsam, gleichzeitig aber auch bekümmern, wie vieles solcher Bemühungen für den Rezipienten, also die Adressaten unserer Vorhaben, vollkommen unsichtbar bleibt. Er hat mit Sicherheit kein Bewusstsein, wie viele organisatorische Fragen zu erledigen sind und wie viele Stunden Proben stattfinden müssen, damit ein Konzert von gerade einer Stunde Dauer gegeben werden kann. Einerseits ist das schön: Vergänglichkeit der Kunst, die wir gemeinsam entstehen lassen. Diese Momente ereignen sich ein einziges Mal und dauern nur wenige Augenblicke lang an. Andererseits erweckt gerade dies eine gewisse Beunruhigung: ob wohl unsere Bestrebungen einmal bemerkt und gewürdigt werden? Vielleicht macht das Flüchtige den Eindruck des mühelos und einfach zu Erreichenden? Die von mir sehr geschätzte polnische Philosophin Barbara Skarga schrieb in ihrem Buch *Metaphysisches Tercet*, das im Jahr 2009 unter dem Titel *Tercet metafizyczny* bisher ausschliesslich in polnischer Sprache erschien: „[...] im Menschen steckt im Allgemeinen das Bedürfnis etwas von sich zu zeigen, was nicht allein individuelle, sondern auch universelle Bedeutung haben könnte, also weiter [über unseren Tod hinaus] in dieser, unserer gemeinsamen Welt fort dauern könnte.“ Am Horizont taucht jedoch die Frage auf, ob dieses Vermächtnis auf Kosten der Gegenwart, auf Kosten unseres eigenen, vergänglichen Lebens entstehen sollte? Eine treffende Frage, auf die wir keine Antwort finden können, weil wir es nicht wissen. Wir müssen also gewissermaßen als Einstieg diejenigen ehren, die uns vorausgegangen sind und ebenfalls etwas von sich selbst hinterlassen wollten – uns Gegenwärtigen. Im Oktober begingen wir aus diesem Grunde sehr feierlich den 120. Jahrestag des Geburtstags Gerhard Zeggerts, und am Ende des Kirchenjahres gedachten wir unserer Verstorbenen.

Beginnen wir aber mit dem September, denn in diesem Jahr konnten wir am 18. des Monats anlässlich der Einführung des neuen Rates der Gemeinde einen besonderen Gottesdienst in unserer Kirche zelebrieren. Ich meine, dass das Zeggerteum diese glanzvolle Feier musikalisch angemessen begleitet hat. Auf der Orgel spielten unsere Suborganisten Jakub Tarka und Artur Piwowski. Im Gestühl saß der Chor Zeggerteum und sang unter der Leitung des Schreibers dieser Zeilen. Es gelang uns, ein wirklich interessantes Programm vorzubereiten, welches in seiner außergewöhnlichen Differenziertheit die lange und komplizierte Geschichte der einen, heiligen, christlichen und apostolischen Kirche bewusst machte. Noch in der

Vorhalle der Kirche erklang zu Beginn des Gottesdienstes das lateinische Introitus *Lauda anima mea Dominum* (Lobe den Herrn, meine Seele) aus der Feder eines der herausragendsten Komponisten der Renaissance, Orlando di Lasso. Mit der Komposition *Pièce d'Orgue* von Johann Sebastian Bach beschlossen wir den Gottesdienst. Im Rahmen der Liturgie wurden zwei Kompositionen von Felix Mendelssohn Bartholdy gespielt: zu Beginn ein Fragment der *Orgelsonate Nr. 6* und während des Abendmahls der Eingangsschor der Psalmskantate *Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser*. Die festen liturgischen Gesänge Kyrie und Agnus Dei waren der *Missa in simplicitate* des zeitgenössischen Komponisten Jean Langlais entnommen. Auf diese Weise boten wir einen kleinen musikalischen Überblick nahezu aller Epochen und unterschiedlicher Regionen dar. Ich freue mich, dass uns gelang, in unserer Kirche als Chor Zeggerteum meine Freunde, ausgezeichnete Breslauer Sänger, zu versammeln. Ich bin mir dessen bewusst, dass vielen unserer Leser die Beschreibung dieses Gottesdienstes vielleicht nichts Bemerkenswertes bietet, weil sie möglicherweise in ihren Kirchen an jedem Sonntag eine solche Liturgie erleben können; für eine solch kleine und unbedeutende Gemeinde wie der unsrigen ist dies jedoch ein außergewöhnliches Ereignis und eine große Freude. Anfang Oktober begann die neue Saison der Montagskonzerte. Im ersten trat Radosław Dembiński mit der Viola da Gamba solistisch auf. Eine Neuigkeit war die Darbietung zeitgenössischer (!) und auch einer eigenen Komposition auf diesem alten Instrument, das er meisterhaft zu spielen versteht. Als regelmäßig bei uns konzertierender Künstler kennt Radosław Dembiński unsere Kirche gut und sandte mit seinem Spiel während der Live-Aufzeichnung des Gottesdienstes am 1. Advent einen für unsere Stadt und Gemeinde charakteristischen musikalischen Gruß in die Welt.

Am 21. desselben Monats begingen wir den 120. Jahrestag des Geburtstags Gerhard Zeggerts. Zu diesem Anlass trat in unserer Kirche einer der ältesten und verdientesten Chöre unserer Stadt auf: der Männerkammerchor „Cantilena“. Ich danke an dieser Stelle dessen Dirigenten Artur Wróbel, für die Vorbereitung des Ensembles auf diesen wichtigen Auftritt. Ein besonders berührender Augenblick war zum Abschluss des Festkonzerts der Vortrag der Komposition Zeggerts „Segne und behüte uns“ zunächst in deutscher und anschließend in polnischer Sprache. Man hat den Eindruck, ebendies sei Ausdruck jener Ewigkeit, von der Barbara Skarga schrieb.

Am 18. November fand der alljährliche, große Festtag der Musiker statt, traditionell vom Zeggerteum zu Gast in der Kirche der Göttlichen Vorsehung veranstaltet. Diesmal wurde der ökumenische Gottesdienst, sein zehnjähriges Jubiläum im kommenden Jahr vorbereitend, im Geist der Buße begangen. Mit der Losung „Herr, gedenke mei-

1 | Der Chor Zeggerteum
unter der Leitung von
Tomasz Kmita-Skarsgård
während der Einführung des
Rates der Gemeinde.
Fot.: Justyna Ziemniak

2 | Der Breslauer
Männerchor „Cantilena“
unter Leitung von Artur
Wróbel am 120. Jahrestag
des Geburtstags Gerhard
Zeggerts. Fot.: Tomasz Lisek



UNSER MUSIKA-
LISCHES **LEBEN**
IST REGE UND
ERFORDERT
ZUGLEICH
INTENSIVE **VOR-**
BEREITUNGEN:
DIE PALETTE
REICHT VOM
GEMEINDESIN-
GEN ÜBER
BESONDERE
GOTTESDIEN-
STE BIS ZUM
GEDENK- UND
FESTKONZERT
UNTER **BETEILIGUNG** VON
SOLISTEN ODER
SOGAR MEHRE-
RER ENSEMBLES
MITEINANDER



ner!“ riefen wir unseren Gott an. Ich bin außerordentlich froh, dass es diesmal gelang den Bischof unserer Diözese, Pfr. Waldemar Pytel, einzuladen. Er hielt eine ergreifende und kluge Predigt zu den letzten Versen Kap. 23 des Lukas-Evangeliums. Ich gestehe, dass – sollte ich meine Lieblingsstelle der Heiligen Schrift auswählen – es ebendiese wäre, die Worte des barmherzigen Jesus: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Worte der Güte, ausgesprochen im Moment der tiefsten Entwürdigung, Marter und Aufopferung. Verbunden mit einem Versprechen, nicht jedoch gegeben im Augenblick des Tri-

umphes, sondern – so bot es sich den auf Golgatha Versammelten dar – angesichts der endgültigen Niederlage. In der diesjährigen kirchlichen Feier traten gleich drei Chöre auf: der Knabenchor des Nationalen Forums für Musik mit seiner Leiterin Małgorzata Podzielny, die auch die gesamte Liturgie dirigierte; der Kammerchor der TU Breslau, geleitet von Anna Sipak, sowie das Vokalensemble der Öffentlichen Musikschule II Grades Ryszard Bukowski unter Leitung von Artur Wróbel. Die Chöre begleiteten Blechblasinstrumente und Pauken. Die Orgel spielte Łukasz Mosur und ich selbst. Von unschätzbarem Wert war

3 | Ökumenischer Gottesdienst in der Kirche zur Göttlichen Vorsehung zum 9. Festtag der Musiker. Die Feier zieht Jahr für Jahr mehr Gläubige an.

4 | Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård an der Steinmeyer-Orgel.
5 | Das Quartett der Blechbläser auf der Orgelempore.
 Fot.: Przemysław Kukuła

auch die Hilfe derer, die ich namentlich nennen möchte: Paweł Kasprzyk (Präzentor), Jakub Tarka, Bartosz Kuriata (Liturgischer Dienst) und Annemarie von Kap-herr (Organisatorisches). Ich möchte meiner großen Freude Ausdruck verleihen, dass der Festtag der Musiker bereits zum zweiten Mal unter der Schirmherrschaft dreier Breslauer Bischöfe stattfand: Pfr. Włodzimierz R. Juszcak, Bischof der Breslau-Danziger griechisch-katholischen Kirche, Pfr. Dr. Józef Kupny, Erzbischof Metropolit der Breslauer römisch-katholischen Kirche und unseres, bereits oben genannten Bischofs. Im kommenden Jahr wird der Ökumenische Jubiläumsgottesdienst am 24. November stattfinden und Bestandteil der Feierlichkeiten im Zusammenhang mit dem 500-jährigen Jubiläum der Reformation sein.

In der darauffolgenden Woche fand am 24.-25. November im Institut für Musikwissenschaften der Universität Breslau eine Hochschulkonferenz zum Thema „Die Orgeln Breslaus – Bau und Funktion unter historischen Gesichtspunkten sowie Herausforderungen der Gegenwart“. Im Rahmen der am zweiten Tag stattfindenden Sitzungen hielt der Autor dieses Textes ein Referat mit dem Titel „Die Orgeln der lutherischen St. Christophori-Kirche in Breslau. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft“, in dessen Rahmen das alte Instrumentarium unseres Gotteshauses, die beiden gegenwärtigen Orgeln und – nun, vielleicht vor allem – die zukünftige Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel besprochen wurde. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass der Name des Patrons unserer Kantorei während der Konferenz in den Vorträgen verschiedener Referenten mehrfach genannt wurde, verbunden jedoch mit dem Hinweis auf das ungenügende Niveau der Untersuchungen hinsichtlich der Leistungen und des Nachlasses Zeggerts, die Erstellung einer ihm gewidmeten, adäquaten Monografie noch unerwähnt lassend.

Zuletzt danke ich allen Wohltätern, die zugunsten des Baus der Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel gespendet haben, sehr herzlich. Ich gebe zu, dass das Sammeln der Geldmittel langsamer als geplant vorangeht; dennoch bin ich unaufhörlich guten Mutes – umso mehr, als dass die Gespräche mit unseren strategischen Partnern noch vor uns liegen. Für große Vorhaben braucht man schlicht viel Geduld.

Übersetzung: Annemarie von Kap-herr

O DZIAŁALNOŚCI KANTORATU ZEGGERTEUM

Czas po wakacjach cechuje się zawsze wzmożoną pracą. Taka atmosfera większego wysiłku trwa chyba aż do końca marca, kiedy Zeggerteum organizuje Urodziny Bacha i po nich możemy trochę odetchnąć. To w pewien sposób zabawne, a zarazem niepokojące, jak wiele z tej pracy jest zupełnie niewidoczne dla odbiorcy, adresata naszych przedsięwzięć. Najpewniej nie ma on świadomości jak wiele spraw organizacyjnych trzeba załatwić, jak wiele godzin prób odbyć, by mógł wydarzyć się jeden koncert, trwający ledwo godzinę. To z jednej strony piękne: ulotność sztuki, którą wspólnie tworzymy – zdarza się ona tylko raz i trwa przez chwilę. Z drugiej zaś budzi to niepokój: czy nasza praca kiedyś zostanie zauważona i doceniona? Może jako tak nietrwala wydaje się czymś łatwym i prostym do osiągnięcia? Moja ulubiona polska filozofka, Barbara Skarga, tak



**“HERR, GEDENKE MEINER” – BUSSE IM ÖKUMENISCHEN
GOTTESDIENST ZUM FESTTAG DER MUSIKER: IN DER
SCHWÄRZESTEN STUNDE AM KREUZ VERSPRICHT
JESUS DEN ANBLICK DES PARADIESES**





4

pisała w swojej książce Tercet metafizyczny: „[...] w czło-
wieku na ogół tkwi pragnienie przekazania czegoś po sobie,
co by miało nie tylko indywidualne, lecz także uniwersalne
znaczenie, a więc mogłoby trwać nadal [po naszej śmierci]
w tym społecznym świecie”. Pojawia się jednak na hory-
zonie pytanie, czy owo „pozostawianie” powinno odby-
wać się kosztem teraźniejszości, kosztem naszego własne-
go doczesnego życia? Nie wiemy jednak tego, nie znamy na
to odpowiedzi. Musimy więc niejako awansem uszanować
tych, którzy byli przed nami i pragnęli pozostawić coś z sie-
bie – nam współczesnym. W październiku obchodziliśmy
więc bardzo świątecznie 120. rocznicę urodzin Gerharda
Zeggerta, a pod koniec roku kościelnego wspominaliśmy
wszystkich drogich nam zmarłych.

Zaczniemy jednak od września, w tym roku bowiem mieli-
śmy przyjemność celebrować w naszym kościele szczegó-
lne nabożeństwo – 18 dnia tego miesiąca odbyło się wpro-
wadzenie nowej Rady Parafialnej. Wierzę, że Zeggerteum
godnie uświetniło muzyką tę wspaniałą uroczystość. Na
organach grali nasi suborganiści: Jakub Tarka i Artur Piw-
kowski. W stallach zasiadł chór Zeggerteum i śpiewał pod
dyрекcją piszącego te słowa. Udało nam się przygotować
całkiem interesujący repertuar, który w swym wyjątko-
wym zróżnicowaniu ukazywał długą i skomplikowaną hi-
storię Kościoła powszechnego. Dokonaliśmy małego prze-
glądu muzyki prawie wszystkich epok i różnych regionów
geograficznych.

Na początku października zainaugurowaliśmy kolejny se-
zon Koncertów Poniedziałkowych. Na pierwszym z nich
wystąpił z recitalem solowym Radosław Dembiński, grają-
cy na Viola da Gamba. Ciekawostką było wykonanie kom-
pozycji współczesnych (!) na ten dawny instrument.
21 dnia tego samego miesiąca obchodziliśmy 120. rocznicę
urodzin Gerharda Zeggerta. Z tej okazji wystąpił w naszym
kościele jeden z najstarszych i najbardziej zasłużonych



5

chórów naszego miasta – kameralny chór męski „Cantile-
na”. Wyjątkowo wzruszającym momentem było zakończe-
nie spotkania wykonaniem kompozycji Zeggerta „Segne
und behüte uns/Pobłogosław Panie” – najpierw w języku
niemieckim, a następnie po polsku. Jak się zdaje, właśnie
tym jest owe „wieczne trwanie”, o którym pisała Barbara
Skarga.

18 listopada, jak co roku, odbyło się wielkie Święto Muzy-
ków, organizowane tradycyjnie przez Zeggerteum gościnnie
w kościele Opatrzności Bożej. W tym roku miało ono
charakter pokutny, jako przygotowanie do przyszłorocz-
nych obchodów jego dziesięciolecia. Hasłem przewodnim
było wezwanie „Panie, wspomnij na mnie!”. Jestem nie-
zwykle rad, że udało się tym razem zaprosić biskupa naszej
diecezji, ks. Waldemara Pytla, który wygłosił poruszające
i mądre kazanie na podstawie fragmentu Ewangelii Św.
Łukasza, z zakończenia rozdziału 23. Muszę w tym miejscu
przyznać, że gdybym miał wybrać swój ulubiony fragment
Pisma Świętego, byłby to właśnie ten, ze słowami miłosier-
nego Jezusa: „Zaprawdę powiadam ci: dziś będziesz ze mną
w raju”. Wyjątek ze słowami łaski wypowiedziany w mo-
mencie najgłębszego upodlenia, męki i ofiary. Z obietnicą
daną nie w chwili tryumfu, ale – jak wydawało się zebra-
nym na Golgocie – w momencie ostatecznej klęski.

W tegorocznym nabożeństwie wzięły udział aż trzy chóry:
Chór Chłopięcy Narodowego Forum Muzyki, Kameralny
Chór Politechniki Wrocławskiej, a także Zespół Wokalny
Państwowej Szkoły Muzycznej II st. im. Ryszarda Bukow-
skiego. Chórom wtórowały organy, instrumenty dęte oraz
kotły.

Tydzień później, w dniach 24-25 listopada, odbyła się
w Instytucie Muzykologii Uniwersytetu Wrocławskiego
konferencja naukowa „Organy Wrocławia – budownictwo
i funkcja w aspektach historii oraz wyzwań współczesno-
ści”. W trakcie sesji odbywającej się drugiego dnia został
wygłoszony przez piszącego te słowa referat pt. „Organy
luteńskiego kościoła Św. Krzysztofa we Wrocławiu. Było
– jest – będzie”.

Na zakończenie chciałbym bardzo mocno podziękować
wszystkim dobrodziejom, którzy złożyli ofiarę na budowę
Organów Pamięci Gerharda Zeggerta. Przyznam, że zbieranie
funduszy przebiega w wolniejszym tempie niż plano-
wałem, ale jestem nieustannie dobrej myśli, tym bardziej,
że jesteśmy dopiero przed rozmowami z partnerami strate-
gicznymi. Do wielkich projektów trzeba wiele cierpliwości.

KOMMENDE VERANSTAL- TUNGEN NADCHODZĄCE WYDARZENIA

457. Montagskonzert

12.12.2016, 19:30 Uhr

St. Christophori-Kirche

Der Gottesdienst der neun Lesungen

8.01.2017, So., 19:30 Uhr

Gustav-Adolf-

-Gedächtniskirche

458. Montagskonzert

6.02.2017, 19:30 Uhr

St. Christophori-Kirche

LISTE DER SPENDER

Wenn Sie für den Bau der
neuen Orgel gespendet
haben, Ihren Namen in
dieser Liste jedoch nicht
finden, dann kontaktieren
Sie uns bitte. — Błażej Babi-
uch, Mateusz Derner, Erna
Rademacher, Volker Schiek,
Almut Schiek, Clara Schiek,
Daniel Schiek, Robert Schiek,
Nikolaus F. Rudolf, Łukasz
Mosur, Krzysztof Urbaniak,
Melchior Gaduła, Łukasz
Cieślak, Anna Szczędzina,
Bernhard Kehren, Marcin M.
Pawlas, Karol Rzepecki, Daria
i Ziemowit Stolarscy, Mateusz
Minkus, Andreas Grapatın,
Augusta Ulbrich, Luzie
Ullmann, Friedrich Ullmann,
Antonia Grohmann, Heiner
Bürger, Dagmar und Rüdiger
Schloz, Grażyna Nadriczny-
Michalska, Maja Matitsch-
ka, Klaus Matitschka, Dr.
Matthias Möckel, Dr. Heike
Möckel, Winrich Löhr, Ute
Kopf-Zeggert, Männerchor
Wiehl-Bielstein



Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel

UNTERSTÜTZEN SIE UNSEREN ORGELNEUBAU

mehr Informationen: www.orgel2017.org



Die Spende einer Orgelpfeife können Sie auf dreierlei Weise vollziehen



ÜBER UNSERE WEBSEITE

Am einfachsten und schnellsten: nutzen Sie das unten auf www.orgel2017.org genannte Zahlungssystem. Wenn Sie den Button „Spende einer Orgelpfeife“ klicken, werden Sie zum elektronischen Bezahlungssystem geleitet, wo Sie auf einfache Art und Weise mit Hilfe einer Infografik die Ihnen passende Orgelpfeife auswählen können. Anschliessend können Sie Ihre Spende mittels eines elektronischen Zahlungssystems anweisen.



ÜBERWEISUNG

Per Internetüberweisung oder Postanweisung auf das Konto:
ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090 3094 5977
(BIC) INGBPLPW (Kontoinhaber: Fundacja Zeggerteum / Plac Świątego Krzysztofa 1 / 50-056 Wrocław) – wir bitten darum, als Verwendungszweck die gespendete Orgelpfeife (z.B. II. Man. Gedeckt 16 c''), oder nur den Zusatz „Orgel“ zu nennen; dann wählen wir selbst für Sie eine passende Orgelpfeife aus.



PERSÖNLICHER KONTAKT

Wenn Sie wegen einer Spende persönlich Kontakt zu uns aufnehmen wollen, nutzen Sie bitte das auf der Webseite unserer Gemeinde www.schg.pl unter Orgelneubau genannte Kontaktformular oder die E-Mail-Adresse zeggerteum@schg.pl. Wir werden Sie dann kontaktieren, beraten und Ihnen hinsichtlich der Wahl der Ihnen gemäßen Form und des Umfangs der Spende helfen. Diese Art des Kontakts empfehlen wir allgemein denen, die planen, mehr als eine Orgelpfeife zu spenden. Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung!

Die Stiftung Zeggerteum informiert Sie freundlich, dass im Falle der Nichtrealisierung des Neubaus einer Orgel in der St. Christophori-Kirche Breslau die bereits gesammelten Geldmittel der Kirchengemeinde St. Christophori übergeben oder auf Grundlage ihrer Erklärung an die Spender zurücküberwiesen werden.

//Wir in Schlesien

Auszeichnung für Schwester Lidia

Heute spreche ich mit Lidia Podzorska, Gemeindeschwester an St. Christophori, der dienstältesten Mitarbeiterin der Gemeinde und der mit dem wahrscheinlich größten Herzen. Ihr langjähriges Engagement und Gebet für diejenigen unter uns, die dessen bedürfen, wurde nicht nur von ihnen selbst, sondern auch von deutscher Seite offiziell gewürdigt. Am 28. Juli fand im Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Breslau die feierliche Übergabe der Auszeichnung an Schwester Lidia statt.

JOLANTA WASCHKE: Liebe Lidia, mittels des Christophoriboten überbringe ich Dir noch einmal herzliche Glückwünsche und Worte der Anerkennung. Welche Auszeichnung hast Du erhalten?

LIDIA PODZORSKA: Die Dankurkunde für bedeutende Verdienste um die Deutsch-Polnische Zusammenarbeit, unterzeichnet vom Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Herrn Rolf Wilhelm Nickel, wurde mir von der Generalkonsulin Frau Elisabeth Wolbers überreicht.

Wie kommt es, dass Du sie verliehen bekommst?

Der Gedanke entstand, als Konsulin Frau Vittoria Steppuhn einige der von mir betreuten Frauen aufsuchte, die einen neuen Ausweis benötigten. Frau Steppuhn machte sich persönlich auf den Weg um diesen Personen zu helfen und lernte auf diese Weise meine Aufgabe kennen. Frau Monika Fabiszewska, Mitarbeiterin des Generalkonsulats, kennt mich seit vielen Jahren und berichtete ihr ebenfalls von meiner Tätigkeit,



wenn ich in den vergangenen Jahren unseren Gemeindegliedern mit deutscher Staatsangehörigkeit bei der Beschaffung eines Reisepasses half. Die beiden Damen des GK baten mich, ihnen ein wenig von dem zu erzählen, was ich tue und suchten dann nach einer Möglichkeit, dass mein Einsatz erkannt und gewürdigt werde.

Wie sieht Dein Tag aus, Lidia, wann machst Du Dich auf den Weg, um Deine Schutzbefohlenen zu besuchen?

Ich fahre normalerweise um etwa acht Uhr morgens ab und kehre so um 19:00 oder 20:00 Uhr zurück. Ich suche täglich im Durchschnitt

drei bis vier Personen auf – und so fahre ich vom einen zum nächsten. Mit Einigen verbringe ich eine, mit Anderen zwei, drei, oder sogar vier Stunden. Häufig ist es so, dass ich für sie etwas erledige, oder dass wir zusammen spazieren gehen. Ich übernehme auch verschiedene Angelegenheiten hinsichtlich der Hygiene und manchmal das Aufräumen – zum Beispiel putze ich zwei Mal jährlich die Fenster, aktuell in zwei Haushalten.

Hast Du eine festgelegte Route?

Ja, im Grunde schon, aber manchmal verändere ich sie. In der einen Woche habe ich eine weitere Reise über drei Tage in die Gegend

von Lauban (Lubań) und Bad Warmbrunn (Cieplice) mit zwei Übernachtungen in Zgorzelec. In die darauffolgende Woche lege ich meistens zwei Fahrten nach Waldenburg (Wałbrzych), in die Gegend um Schweidnitz (Świdnica) und einen Tag in Breslau. Einmal monatlich fahre ich nach Brieg (Brzeg) und im Folgemonat mache ich Besuche in der Gegend von Liegnitz (Legnica). Ich bemühe mich je nach Notwendigkeit und Entfernung alles so zu legen, dass sich niemand vernachlässigt fühlt. Montags bleibe ich natürlich im Pfarrhaus Zimpel, wo ich dann die Ausleihstation für

1 | Gemeindegewister Lidia Podżorska und Generalkonsulin Dr. Elisabeth Wolbers nach dem Überreichen der Dankurunde.
2 | Offizielle Auszeichnung im Generalkonsulat Breslau.

3, 4 | Anschliessende Feststunde: Konsulin Vittoria Steppuhn, Lidia Podżorska, Generalkonsulin Elisabeth Wolbers.

Fot.: Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland Breslau



Reha-Gerät führe.

Was erwarten die von Dir betreuten Gemeindeglieder?

Die, die ich besuche, bedürfen wahrscheinlich am meisten meiner Anwesenheit: dass ihnen jemand zuhört und bei ihnen sitzt. Es ist auch Alltägliches und manchmal Behördliches zu erledigen, Hilfe beim Putzen, Einkäufe, die Lieferung von Windeln oder bei Bedarf eines Reha-Bettes – das alles ist für sie wohl auch wichtig. Zur Zeit umfasst meine Liste 30 Personen, die ich regelmäßig aufsuche, obgleich es in der Vergangenheit doppelt so viele waren.

Lidia, Du bist diplomierte Kranken-

schwester. Ist Dir Deine Ausbildung bei der Arbeit hilfreich?

Natürlich hilft mir meine Ausbildung, aber weil meine Tätigkeit mehr betreuenden als krankenschwesterischen Charakter hat, habe ich das Recht einer beruflichen Ausübung nicht verloren. Ich bin sicher, dass den Betreuten mein pflegerisches Können zu Gute kam. Dennoch muss ich zugeben, dass ich aus diesem Grunde auch traurige Momente durchlebte. Wahrscheinlich fiel es mir schwer, mich im Krankenhaus wiederzufinden, müsste ich dort erneut arbeiten. Aber weil ich darum betete kam ich hierher und spüre, dass

dies der mir von Gott zugewiesene Platz ist. Aus diesem Grunde freue ich mich, dass ich das tue, was Gott für mich bestimmt hat, und das ist mir eindeutig wichtiger.

Also hilft Dir Dein Glaube bei Deiner Arbeit?

Dank Gottes Wort, das ich allmorgendlich lese und dank des Gebets erfahre ich durch Gott neue Kraft und Frische, um nicht träge zu werden oder in Routine zu verfallen. Diese Kraft Gottes versuche ich, im Rahmen meiner Möglichkeiten, mittels gemeinsamen Gebets oder Singens und der Betrachtung der Heiligen Schrift meinen Schutzbefohlenen weiterzugeben.

Auch darauf warten diese Gemeindeglieder.

Was könnte die Gemeinde noch für Deine Schützlinge tun?

Die Gemeinde als eine Gemeinschaft Gläubiger verstehend, könnte sie sie im Gebet unterstützen. Ich erinnerte schon einmal daran, dass bisweilen sehr konkrete, schwierige persönliche Situationen zu bewältigen sind; wenn alle sich in diesem Fall am gemeinsamen Gebet beteiligten, dann spürte ich Anteilnahme.

Gegenwärtig z.B. möchte eine blinde Waldenburgerin zu Hause wohnen bleiben, hat aber niemanden, der sich um sie kümmern könnte. Dies ist ein Problem, welches mir sehr am Herzen liegt.

Sicherlich gibt es manchmal bewegende Momente?

Mich freut es immer, wenn ich jemandem wirklich helfen kann und derjenige dann zufrieden ist. Oft, wenn ich abends mit dem Auto heimkehre, danke ich Gott für Seine Führung.

Eine schwierige Situation war in diesem Jahr, dass Frau Böhme aus Lauban ein halbes Jahr lang lag und litt. Es schien, dass sie nicht mehr lange zu leben hätte, denn es war eine Qual. Ich konnte es kaum mit ansehen. Als ich jedoch erschien, war sie trotz aller Schmerzen bereit mit mir zu beten und Kirchenlieder zu singen. Das hat mich beeindruckt.

Was wünschst Du Dir und den Dir Anbefohlenen?

Ich wünsche Ihnen Jesus. Er allein kann bewirken, dass sie sich in ihrem Alter wertvoll fühlen, wenngleich sie so häufig den Eindruck haben, sie wären bereits nutzlos. Möge jeder ihrer Tage ein Besonderer sein. Das Alltägliche kann schön sein, wenn es in Jesu Gegenwart erlebt wird. Mögen sie morgens beim Erwachen den Herrn preisen und den Tag in Seiner Gegenwart bis zum Abend verbringen. – Und ich wünsche ihnen, dass sie nachts ruhig schlafen können. Wenn ihnen dies widerföhre, wäre es die Erfüllung meiner Wünsche.

Deutschsprachiger Familientreff

Am 22. Oktober luden wir zu einem Familientreff für deutschsprachige Eltern und Kinder ein. Freundschaftlicherweise stellte uns die St. Christophori-Gemeinde für diesen Nachmittag ihre Gemeinderäume zur Verfügung. Dank der Hilfe des Küsters Herrn Häuslein und seiner Frau haben wir Kaffee und Kuchen bereitstellen können. Auch für die Kinder waren kleine Spiele organisiert. Anlass zu dieser Einladung war der Wunsch von uns und anderen Eltern, uns gemeinsam mit den Kindern zu sehen und gemeinsame Wünsche und Herausforderungen – vor allem rund um die deutsche Sprache – zu besprechen. Familie Huwe stellte bei dieser Gelegenheit ihr erstes Konzept von einem deutsch- und polnischsprachigen Kindergarten vor, welches im An-

Sprache fördern, welche nicht die in der Schule bzw. dem Kindergarten gesprochene Sprache ist? Es waren auch Familien gekommen, in denen keiner der Elternteile Deutsch als Muttersprache spricht, die aber so lange in Deutschland gewohnt haben, dass sie die Sprache selbst sehr gut erlernt haben und deren Kinder dort während der ersten vier Lebensjahre aufgewachsen sind. Diese Eltern finden es schade, dass ihre Kinder das Erlernte nicht (dem Alter entsprechend) ausweiten können. Das Angebot für Kinder in Breslau rund um die deutsche Sprache empfinden Viele als zu begrenzt. Ein gutes Ergebnis dieses ersten Treffens ist, dass die Teilnehmer sich weitere Zusammenkünfte wünschen und wir solche organi-



schluss eingehend diskutiert wurde. Weil über diesen Plan auch das Schlesien Journal berichten möchte, kamen kurzerhand deren Berichterstatter zu uns, um von diesem Treffen zu erzählen.

Es wurde ein sehr nettes, gemütliches Zusammensein von Familien mit sehr unterschiedlichen Hintergründen – allerdings allen gemein die deutsche Sprache. Für viele war das Hauptthema die mehrsprachige Erziehung: wie können wir Eltern bei unseren Kindern eine

sieren werden. Außerdem kann Familie Huwe nun zielgerichteter an ihrem Konzept des deutsch-polnischen Kindergartens arbeiten, um hoffentlich recht bald eine Einrichtung eröffnen zu können.

Familie Huwe und wir bedanken uns herzlich bei Ihnen, der Gemeinde. Der äußere Rahmen hat maßgeblich dazu beigetragen, dass wir alle zusammen einen sehr angenehmen Nachmittag miteinander verbringen konnten.

FAMILIE VAN BEUNINGEN



Rekonstruktion der gotischen Fenster

In der letzten Nummer unseres Gemeindebriefes Christophoribote haben wir Ihnen mitgeteilt, dass wir einen Zuschuss des Amtes für Denkmalpflege der Stadt Breslau für die Rekonstruktion eines Fensters und dessen Bemalung in der St. Christophori-Kirche bekommen

haben. Während der Belagerung Breslaus im Jahre 1945 wurde unsere Kirche stark beschädigt. Es wurde die gesamte Ausstattung des Gotteshauses samt aller gotischen Fenster und Glasmalereien zerstört. Gegenwärtig haben wir die Ehre, die Arbeit an einem ein-

1 | Die Kinder spielen während des Familientreffs im Pfarrhaus Zimpel.
Fot.: Viktoria van Beuningen

2-4 | Die fortschreitenden Arbeiten der Rekonstruktion des Fensters über dem Taufstein. Fot.: Andrzej Fober



maligen Werk zu beginnen: die Rekonstruktion aller Fenster und die Wiederherstellung ihres Zustandes des 16. Jahrhunderts. Wir möchten Ihnen mitteilen, dass die Rekonstruktionsarbeiten am ersten Fenster erfolgreich verliefen. Am 14. November 2016 begann an dem ersten Fenster die Montage der Steinelemente, die in wunderschönem, schlesischen Sandstein gemeißelt wurden. Im nächsten Schritt wurden die Glasmalerei-Scheiben eingesetzt.

Auf dem Foto ist der obere Fenster- teil zu sehen. Wir empfehlen dieses Projekt Ihrer Aufmerksamkeit. Zusammen mit dem Vorhaben, eine neue Orgel in der St. Christophori-Kirche zu bauen, haben beide Projekte das Ziel, den Wiederaufbau der Kirche nach dem Krieg zu vollenden. Ich hoffe, dass Gott unsere Pläne und Vorhaben segnen wird und uns erlaubt, das glückliche Ende dieser Arbeiten erleben zu dürfen.

PFR. ANDRZEJ FOBER

Unsere Vorweihnachtszeit in Polen

Vier Wochen vor Weihnachten beginnt die Adventszeit. Typisch für Polen sind während dieser Wochen allabendliche Andachten. Kinder und Alte gehen dann mit Later- nen in die Kirche, ähnlich, wie wir es von St. Martin in Deutschland kennen, nur, dass hier natürlich Marienmotive aufgedruckt sind. In den vergangenen Jahren verbreiten sich auch in Polen deutsche Traditionen wie Adventsgestecke und -kalender für die Kinder. Die in Deutschland bekannten Weihnachtsmärkte mit Glühwein und mannigfaltigem Essen, darunter so gute Sachen wie gebrannte Mandeln und Maronen, finden die Polen interessant und fangen auch an, solche Buden in den größten Städten zu organisieren. Aus Schlesien fahren Viele gerne zu den stim- mungsvollen Weihnachtsmärkten in die benachbarten, deutschen Altstädte Sachsens und kaufen Stollen. Unsere Mutter backt ihn wie unsere Urgroßmutter nach deren Rezept jedes Jahr am Volkstrau- ertag und unsere polnischen Nach- barinnen freuen sich über dieses Weihnachtsgeschenk. Am liebsten mögen alle die Sorte mit Marzipan oder Marzipankartoffeln, was hier unbekannt ist. Auch das Plätzchen- backen findet hier erst ab dem 22. Dezember und in viel kleinerem Ausmaß statt, als dies in Deutsch- land bekannt ist.

Die Adventszeit ist im katholischen Polen traditionell eine Fastenzeit, während derer kein Fleisch oder tierisches Fett verzehrt werden soll. Es gibt etliche Menschen, die sich daran halten, aber auf Wurst möch- ten Viele dann doch nicht verzich- ten! Mit Musikkapelle, Tanz, Wodka

und Zauberei (um in die Zukunft zu gucken) wird am 30. November überall *Andrzejki* gefeiert, also der Namenstag des Hl. Andreas und so der Beginn der vorweihnachtli- chen Fastenzeit eingeläutet.

In fast jedem Gebäude und jeder Wohnung sind Mistelzweige aufge- hängt, wohingegen die traditionell deutschen Adventskränze mit vier Kerzen aufgrund ihrer Herkunft fast nur in evangelischer Umge- bung und folglich sehr selten zu sehen sind. Man kann sie nicht kaufen und wir binden unseren Adventskranz zu Hause.

Schon zu Nikolaus wird in Polen der Weihnachtsbaum (meist ein Baum aus Plastik) mit der ganzen Familie oder Schulklasse geschmückt. Am Ende ist er sehr bunt, mit ganz viel glitzerndem Lametta, bunten Ku- geln und Papiergirlanden, Honig- kuchen und buntem Zuckerzeug. Auch in öffentlichen Gebäuden ste- hen Weihnachtsbäume! Der Niko- laus ist sehr wichtig und bringt den Kindern riesige Geschenke und auch schwere Schokoladentüten in die Schule. Wir stellen nach altem Brauch unsere Schuhe an den Ofen und bekommen meistens warme Wollsachen.

Am 24. Dezember wird Heiligabend gefeiert: Wenn der erste Stern am Himmel erleuchtet, setzt sich die ganze Familie mit allen Genera- tionen an den mit Kerzen und der Bibel festlich gedeckten Tisch. Unter dem weißen Tischtuch liegt ein Bündel Stroh, die Geburt Christi im Stall symbolisierend. Es ist immer ein Gedeck mehr vorbereitet, als Personen am Tisch sitzen. Dieser Teller ist für einen unerwarteten Gast, der in der Kälte dieser Nacht vielleicht eine warme Stube su- chend anklopft. Dies symbolisiert die Bereitschaft in jedem Besucher Christus, unseren Herrn, zu emp- fangen. Zu Beginn des festlichen Abends wird eine große Oblate, in die ein weihnachtliches Motiv ein- gebacken ist, verbunden mit guten Wünschen einzeln und nacheinan- der mit allen Anwesenden geteilt. Diese Tradition ruft innige, sehr stimmungsvolle Momente hervor

und wird auch auf Feiern, die bereits kurz vor Weihnachten z.B. in Firmen oder Schulen stattfinden, gepflegt. Heiligabend werden viele Nationalgerichte serviert wie Rote-Rüben-Suppe mit *uszka*, die mit selbstgesammelten, getrockneten Pilzen gefüllt sind, dann Sauerkraut mit Pilzen und getrockneten Pflaumen, Karpfen in Gelatine, Kraut-Piroggen, Kohl mit Erbsen, Buchweizengrütze mit Pilzen, Mohnkuchen, *kutia* (Nachspeise aus Weizenkörnern und Mohn, die mit Honig gesüßt wird), Soße von Trockenobst und Käsekuchen. Ja, das ist immer viel: traditionell gibt es zwölf Gerichte und die polnischen Hausfrauen beginnen spätestens zwei Tage vor dem Fest, Berge an Speisen vorzu-

nachten eines der schönsten und größten Feste im Jahr. In unserer Familie schmücken die Engelchen den Tannenbaum zwei Tage vor Heiligabend. Das Wohnzimmer wird abgeschlossen, sodass die Engel viel Zeit zum Vorzubereiten haben. Am 24. Dezember fahren wir nachmittags in den Breslauer Gottesdienst. Die Rückfahrt in der Dunkelheit durch meist dicken Nebel, häufig Glatteis und die Stille leerer Landstraßen ist sehr eindrucksvoll. Im Auto wird es immer ganz still. Zu Hause heizen wir dann den Ofen an und das Fest kann beginnen. Es gibt, wie auch in Polen, kalten, geräucherten Fisch und eine warme Suppe. Nach dem Essen hilft der Vater den Engelchen, die Weihnachtsbaumkerzen

und Weihnachtsdekoration bleiben mindestens bis zum Besuch des Priesters, häufig auch bis Mariä Lichtmess am 2. Februar, wenn mit einer Abendmesse die Weihnachtszeit endet. Zum Zeichen der Fürsorge findet im Januar in ganz Polen die Aktion *Wielka orkiestra świątecznej pomocy* statt, wo zum Abschluß auf großen Auktionen für das Gesundheitswesen gesammelt wird, so z.B. für Frühchen- oder Krebsstationen in Krankenhäusern.

EDWINA VON KAP-HERR

Adwentowe tradycje w Niemczech

Już niedługo czekają nas święta. Do naszego kościoła uczęszczają zarówno Polacy, jak i Niemcy. Uważam, że obchody Świąt Bożego Narodzenia to bardzo osobista sprawa, tym bardziej, że w każdym kraju święto jest obchodzone inaczej. W Niemczech czas świąt zaczyna się już cztery tygodnie wcześniej, w pierwszą niedzielę adwentu. W większości domów znajdują się adwentowe wianki zrobione z gałązek jodły lub świerku, przystrojone wstążkami i czterema świeczkami. W każdą niedzielę zapala się jedną świecę, kiedy palą się wszystkie cztery, oznacza to, że nadeszło Boże Narodzenie. Kolejnym zwyczajem, mało znanym w Polsce, jest kalendarz adwentowy w kształcie domku z dwudziestoma czterema okienkami. Największą radość mają z tego dzieci, ponieważ każdego dnia adwentu mogą otworzyć jedno okienko i wyciągnąć z niego niespodziankę. Najczęściej są to słodycze, czekoladki. Ulubioną dla wszystkich dzieci osobą jest Św. Mikołaj – jego święto obchodzimy 6 grudnia. Wczesnym wieczorem stawiamy wyczyszczone buty przy kominku i w nocy Św. Mikołaj zostawia orzechy, mandarynki, Stutenkerl z ciasta droż-

dzowego, a także ciepłe, zimowe ubrania. Jak w Polsce, tak i w Niemczech, w domach pojawia się choinka, którą stroi się parę dni przed wigilią. Może niewiele osób wie, ale to właśnie z Niemiec wywodzi się zwyczaj strojenia choinki. Drzewko bożonarodzeniowe pojawiło się najpierw na przełomie XV i XVI w. w Nadrenii. Świerk miał symbolizować drzewo życia, które stało się dostępne dla ludzi w momencie narodzin Chrystusa. W większości niemieckich domów znajdziemy także drewniany żłóbek stojący pod choinką. Inną wspaniałą tradycją niemieckich świąt jest pieczenie ciasteczek (tzw. Plätzchen), mających kształt ludzików, zwierząt, serduszek lub gwiazd. W Niemczech obchody świąt wyglądają nieco inaczej. Są obchodzone w gronie bliskiej, ale i dalszej rodziny. Przygotowania trwają bardzo długo. Panie domu są zajęte pieczeniem, by na ten szczególnie dzień wszystko było gotowe. Gdy nadchodzi Boże Narodzenie, wieczorem, po wigilijnym nabożeństwie, wszyscy życzą sobie wszystkiego, co najlepsze i zasiadają do stołu. Na stole nie może zabraknąć np. karpia, gęsi pieczonej lub indyka. Popularne są też Bockwurst z sałatką ziemniaczaną. Jeśli chodzi o strojenie choinki, to robią to aniołki. Parę dni przed Wigilią salon zostaje zamknięty, by miały one czas na przystrojenie pokoju. W wieczór wigilijny ojciec rodziny po wieczery wybiera się do salonu i pomaga aniołkom zaświecić świeczki. Choinka jest ozdobiona czerwonymi jabłkami, gwiazdkami ze słomy oraz drewnianymi aniołkami. Jest to bardzo wzruszający moment w ten wigilijny dzień. Po wieczery słuchamy historii wigilijnej, śpiewamy kolędy i rozpakowujemy prezenty. Dalsze dni świąteczne służą do spacerów i jedzenia w gronie rodzinnym, muzykowania oraz grania w gry. W święto Trzech Króli katolickie dzieci razem z księdzem chodzą od jednego domu do następnego, śpiewając kolędy. Nad drzwiami zostaje napisane kredą błogosławieństwo.

EDWINA VON KAP-HERR



bereiten. Nach dem Essen werden Weihnachtsgeschenke verteilt, die sog. *gwiadzki*, also „Sternchen“. Um 23 Uhr ist Mitternachtsmesse, die etwa zwei Stunden lang dauert. Den ersten Weihnachtstag, den 25. Dezember, verbringt man in Polen in den Familien. Am zweiten Weihnachtstag besuchen die Polen ihre Verwandten und verbringen weiter sehr viel Zeit am Tisch. Die Weihnachtszeit ist für die Polen sorgenfrei, vor allem deshalb, weil man nicht auf die Figur achten muss. Das Zurückweisen einer Speise oder eines Getränkes wird in Polen als Beleidigung des Gastgebers empfunden. Auch in Deutschland ist Weih-

anzuzünden und wenn ein Glöckchen läutet, dürfen wir in's Wohnzimmer. Am Tannenbaum sagen wir die Weihnachtsgeschichte auf und singen noch ein paar Lieder, was die Polen auch machen. Dann dürfen alle Geschenke ausgepackt werden und wenn wir noch nicht zu müde sind spielen wir noch ein Spiel. Nach Neujahr besucht der katholische Dorfpriester alle Familien, segnet mit Weihrauch und der bekannten Kreideinschrift die Wohnungen, sammelt die Kirchensteuer ein und hinterläßt bei den Ärmsten einen Umschlag. Zum Andenken verteilt er Bildchen der Heiligen Familie. Tannenbäume

6 | Gedenken der Toten am letzten Sonntag des Kirchenjahres in schwarzem Ornat.
7 | Propst Fober entzündet eine Kerze für seinen vor einem Jahr verstorbenen Bruder.
 Fot. Aldona Gundlach-Fober

Totensonntag



6



7

Der Tod ist nicht der Feind des Lebens. Das Leben hat keinen Gegensatz oder Äquivalent. Der Gegensatz des Todes ist eine Geburt. Das Leben selbst ist ewig.
 Eckhart Tolle

Die Verstorbenen unserer Gemeinde
 des vergangenen Kirchenjahrs:

Elli Anna Kosiba
 geboren 10. März 1928 in Bad Salzbrunn
 verstorben 5. März in Görbersdorf

Frieda Bertha Anders, geb. Lattner
 geboren 25. August 1923 in Breslau
 verstorben 18. März in Breslau

Martha Kohse
 geboren 20. September 1925 in Klein Ellguth
 verstorben 19. Juni in Dzingelau/Teschener Land

Grete Manthei
 geboren 30. Juni 1928 in Holzkirch bei Lauban
 verstorben 19. März in Lauban

Margarethe Waltraud Wyszynska, geb. Rösner
 geboren 6. Februar 1929 Landeshut
 verstorben 20. Juli in Landeshut

Gertraud Böhme, geb. Ulbrich
 geboren 5. August 1923 in Lauban
 verstorben 21. Juli in Lauban

Erika Katharina Dorda
 geboren 18. Januar 1932 in Gogolin
 verstorben 22. Juli in Schweidnitz

Irena Chudaszek
 geboren 22. September 1928 in Warkotsch bei Strehlen
 verstorben 13. August in Breslau

Maria Butterweck verw. Falkowska
 geboren 17. November 1923 in Hainau
 verstorben 7. Oktober in Hainau

Herr, himmlischer Vater, Du bist reich an Gnade und Barmherzigkeit, wir bitten Dich: Schenk Deinen Dienern und Dienerinnen den Ort der Erquickung, die Seligkeit Deiner Gemeinschaft, und die Klarheit des ewigen Lichtes, durch unseren Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir in der Einheit des Heiligen Geistes lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Lutheraner und die Ehrung der Heiligen



Die kirchlichen Gedenktage am Ende des Kirchenjahres

Am 1. November feiert die Westkirche Allerheiligen (lat. *festum omnium sanctorum*), denn an diesem Tag weihte Papst Gregor III im achten Jh. allen Heiligen eine Kapelle im römischen Petersdom. Aufgrund ihrer zunehmenden Anzahl war es schon in diesen frühen Jahrhunderten der Christenheit schwierig geworden, der Heiligen an einem je einzelnen Tag zu gedenken. In der römisch-katholischen Kirche ist Allerheiligen ein Hochfest mit der liturgischen Farbe Weiß, und die lutherische Kirche feiert den Gedenktag der Heiligen in Rot, also in der Farbe, die dem Wirken des Heiligen Geistes und den Festen der Kirche gewidmet ist. Die anglikanische Kirche begeht diesen Feiertag mit dem Prozessionslied *For All the Saints*, das als sechste Strophe von EG 154 auch in unserem Gesangbuch zu finden ist und aufgrund der Mut machenden Melodie und des aussagekräftigen und frohen Textes gerne gesungen wird. Mancher Protestant meint, dass wir Allerheiligen eigentlich gar nicht feierten, aber in diesem Jahr war die Kirche aus Anlass dieses Festes sehr voll mit netten Menschen aus Deutschland. Sie und ihre Pastorin hatten sich den Gottesdienst sehr gewünscht. Es fand eine ruhige, besondere Feier statt; die Predigt einer Pastorin ist in Polen etwas ganz Außergewöhnliches und ich war neugierig! Pfarrerin Löhr hat eindrücklich davon gesprochen, wie gerade wir evangelischen Christen mit den Liedern Luthers und mit dem Erbe der Kirchenmusik J.S. Bachs unseren Glauben besingen, um dessen Stärkung bitten und so auch derer gedenken können, die

uns vorangegangen sind und deren Leben und Glaubensfestigkeit uns Vorbild sind.

Am 31. Oktober wird in manchen Ländern nach Irischer Tradition Halloween (engl. *All Hallows Eve*) gefeiert, das ist der liturgische Vorabend von Allerheiligen. Unsere Lehrer und der Dorfpriester wollen aber nicht, dass hier in den Dörfern um Süßigkeiten gebettelt oder Gruselparties gefeiert werden, denn Polen habe seine eigenen Traditionen.

Am Tag nach Allerheiligen begeht die römisch-katholische Kirche Allerseelen (lat. in *commemoratio omnium fidelium defunctorum*); es wird in einer Messe der Armen Seelen im Fegefeuer gedacht, die noch nicht in voller Gemeinschaft mit Gott sind. Anschließend besucht man zum Gebet die Gräber der Verstorbenen. Die SELK begeht den Gedenktag der Entschlafenen gottesdienstlich, ebenfalls am 2. November. Häufig werden, wegen des polnischen Brauchtums auch in einigen hiesigen evangelischen Gemeinden, die Gräber bereits am Nachmittag von Allerheiligen, dem arbeitsfreien Feiertag, gesegnet, und mit Lichtern und Chrysanthemen besonders geschmückt.

1925 wurde in Deutschland zur Erinnerung an die Toten des Ersten Weltkriegs der Volkstrauertag eingeführt und das ursprüngliche Anliegen nach 1945 erneuert. So wie in Deutschland begehen auch wir diesen Gedenktag am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres. Auf dem Soldatenfriedhof in Groß Näditz (Nadolice Wielkie), der in den vergangenen Jahren zu einem Friedenspark erweitert wurde, findet ein Gottesdienst statt, in dessen Rahmen zahlreiche Umbettungen

Gefallener vorgenommen worden sind.

Das Ende des Kirchenjahres hat also in der gesamten Westkirche eschatologischen Charakter. Der drittletzte Sonntag im Kirchenjahr widmet sich dem Thema Tod, der vorletzte dem Jüngsten Gericht und der letzte ist der Ewigkeitssonntag im Sinne der Auferstehung der Toten und der Wiederkehr Christi. Per Verordnung – zum Gedenken der vielen Gefallenen der Befreiungskriege von 1813 – erklärte König Friedrich Wilhelm III von Preußen den letzten Sonntag des Kirchenjahres zum „allgemeinen Kirchenfest zur Erinnerung an die Verstorbenen“, heute Totensonntag genannt. In unserer und anderen evangelischen, deutschen Kirchengemeinden fallen also Toten- und Ewigkeitssonntag auf den gleichen Tag. Sie unterscheiden sich voneinander hinsichtlich der Liturgie (Totensonntag ohne Gloria und Halleluja) und der Lesungen. Die Entscheidung, welche der beiden Feierlichkeiten begangen wird, ist dem Pastor und den Gemeindegliedern überlassen. Wir feiern traditionell den letzten Sonntag des Kirchenjahres als Totensonntag; in polnischen Gemeinden gibt dies nicht, denn sie ehren die Verstorbenen zu Allerseelen und feiern heuer Ewigkeitssonntag.

Dem Thema Warum beten die Protestanten Heilige nicht an war eine Bibelstunde im Herbst gewidmet. Im Laufe der Diskussion stellten wir fest, dass nach evangelischem Verständnis alle, die an Jesus Christus glauben und ihm nachfolgen, heilig seien, denn das Göttliche Element wohne einem jedem Menschen inne. Es gilt das allgemeine Priestertum, sodass folglich jeder

Gottes Wort verkünden darf, aber seines eigenen Glückes Schmied ist. Der Pastor ist ein Mittler, dessen Aufgabe es ist, sich mit den Schriften und dem Glauben auseinander zu setzen und deren Inhalt Anderen verständlich zu machen. Die Heiligen der katholischen Kirche kennen wir auch, so wie z.B. unseren Patron, den Heiligen Christophorus, dessen Holzfigur in unserer Kirche steht, oder St. Anton, der mir schon nach einem Stoßgebet geholfen hat, mein Portemonnaie wiederzufinden. Für die Polen besonders wichtig ist ihr Nationalheld Johannes Paul II, der letztes Jahr heiliggesprochen wurde. Für uns evangelische Christen sind diese Verbliebenen allerdings keine Heiligen sondern Menschen, die ihren Mitmenschen etwas besonders Gutes getan und sich damit als außergewöhnlich qualifiziert haben. Sie sind uns ein Beispiel dafür, wie der Glaube ihnen geholfen hat. Ihr Leben kann uns helfen, Gott besser zu verstehen. Wir sollen der Heiligen gedenken, ihnen aber nicht huldigen oder sie quasi als Halbgötter anbeten und verehren. Verehrung und Huldigung gebühren Jesus, denn allein er ist der Heiland, der uns befreien kann. Einzig Gott kann Menschen erwählen und heilig machen. Die Bücher des Protestantismus wie der Katechismus, die Confessio Augustana von 1530, deren Apologie (AC) und die Schmalkaldischen Artikel geben eindeutige Hinweise darauf, wie wir uns als Menschen diesbezüglich zu verhalten haben. Sie helfen die Bibel besser zu verstehen und dienen als Richtlinien unseres Glaubens.

THERESA VON KAP-HERR
und **JÖRG GIESSLER**

LITURGISCHER KALENDER

st.  ristophori

Monatsspruch Dezember

Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen.
Psalm 130,6

03.12.2016 Breslau	Samstag 10:00	Gemeinsames Singen in Zimpel
04.12.2016 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	2. Sonntag im Advent Predigttext: Mt 24,1-14
10.12.2016 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	3. Sonntag im Advent Predigttext: Lk 3,1-14
11.12.2016 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	3. Sonntag im Advent Predigttext: Lk 3,1-14
14.12.2016 Breslau	Mittwoch 18:00	Orgelandacht mit Psalmen
17.12.2016 Breslau	Samstag 10:00	Gemeinsames Singen in Zimpel
18.12.2016 Breslau	Sonntag 10:00	4. Sonntag im Advent Predigttext: Lk 1,26-33,38 Gemeindeversammlung Adventsfeier
22.12.2016 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
24.12.2016 Waldenburg Liegnitz Breslau	Samstag 10:00 13:00 17:00	Christvesper Predigttext: Joh 3,16-21
25.12.2016 Breslau	Sonntag 10:00	Christfest Predigttext: Micha 5,1-4a Lutherische Heilige Messe, Taufe von Lisa Bräckelmann + Kirch-Kaffee
26.12.2016 Lauban Bad Warmbrunn	Montag 10:00 14:00	Stephanus, erster Märtyrer der Kirche Predigttext: Joh 8,12-16
27.12.2016	Dienstag	Johannes, Apostel und Evangelist
28.12.2016 Breslau	Mittwoch 18:00	Unschuldige Kinder Orgelandacht mit Psalmen
31.12.2016 Waldenburg Breslau	Samstag 14:00 17:00	Altjahrsabend Predigttext: Jes 30,15-17

Monatsspruch Januar

Auf dein Wort will ich die Netze auswerfen. Lk 5,5

01.01.2017 Liegnitz Breslau	Sonntag 13:00 18:00	Namen-Jesu-Fest Predigttext: Joh 14,1-6
06.01.2017 Breslau	Freitag 18:00	Epiphania Predigttext: Joh 1,15-18
08.01.2017 Breslau Waldenburg Breslau	Sonntag 10:00 14:00 19:30	Fest der Taufe Jesu Predigttext: Mt 4,12-17 Der Gottesdienst der neun Lesungen und Weihnachtslieder

11.01.2017 Breslau	Mittwoch 18:00	Orgelandacht mit Psalmen
14.01.2017 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	2. Sonntag nach Epiphania Predigttext: 2. Mose 33,17b-23
15.01.2017 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	2. Sonntag nach Epiphania Predigttext: 2. Mose 33,17b-23
19.01.2017 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
21.01.2017 Breslau	Samstag 10:00	Gemeinsames Singen in Zimpel
22.01.2017 Breslau	Sonntag 10:00	3. Sonntag nach Epiphania Predigttext: Joh 4,46-54 Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee
25.01.2017 Breslau	Mittwoch 18:00	Bekehrung des Apostels Paulus Orgelandacht mit Psalmen
29.01.2017 Breslau	Sonntag 10:00	4. Sonntag nach Epiphania Predigttext: Mk 9,17-27 Jährliche Gemeindeversammlung

Monatsspruch Februar

Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus! Lk 10,5

02.02.2017	Donnerstag	Darstellung des Herrn
04.02.2017 Breslau	Samstag 10:00	Gemeinsames Singen in Zimpel
05.02.2017 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	Letzter Sonntag nach Epiphania Predigttext: 2. Mose 3,1-10
08.02.2017 Breslau	Mittwoch 18:00	Orgelandacht mit Psalmen
11.02.2017 Lauban Bad Warmbrunn	Samstag 10:00 14:00	3. Sonntag vor der Fastenzeit Septuagesimae Predigttext: Lk 17,7-10
12.02.2017 Breslau Waldenburg	Sonntag 10:00 14:00	3. Sonntag vor der Fastenzeit Septuagesimae Predigttext: Lk 17,7-10
16.02.2017 Breslau	Donnerstag 18:00	Bibelstunde in Zimpel
18.02.2017 Breslau	Samstag 10:00	Gemeinsames Singen in Zimpel
19.02.2017 Breslau Liegnitz	Sonntag 10:00 13:00	2. Sonntag vor der Fastenzeit Sexagesimae Predigttext: Mk 4,26-29
23.02.2017 Breslau	Mittwoch 18:00	Orgelandacht mit Psalmen
26.02.2017 Breslau	Sonntag 10:00	Sonntag vor der Fastenzeit Estomihi Predigttext: Lk 10,38-42 Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee

Spenden Info

Die St. Christophori-Gemeinde hat den Status einer gemeinnützigen Organisation. Ihre Geldspenden sind aufgrund der Ihnen von uns ausgestellten Spendenbescheinigung auch in Deutschland steuerlich absetzbar. Angabe Verwendungszweck: Kirchengemeinde St. Christophori Breslau. Für jede Zuwendung sind wir Ihnen sehr dankbar.

Jubilare

Dezember

3	1972	Roland Manglus	Breslau
10	1929	Waltraud Kottuniewicz	Zobten
16	1998	Jakub Sierenberg	Breslau
16	2004	Cecilia von Kap-herr	Kurtwitz [Kondratowice]
22	1920	Margot Sudolf	Bad Warmbrunn

Januar

4	1953	Gisela Wypych	Waldenburg
9	1936	Sabine Herrmann	Schöneberg [Sulików]
19	1974	Annemarie von Kap-herr	Kurtwitz

25	2005	Janina Anna Waszewska	Waldenburg
28	1936	Edeltraut Kopiec	Schweidnitz

Februar

6	1964	Lidia Podżorska	Breslau
6	2001	Edwina von Kap-herr	Kurtwitz
8	1926	Elisabeth Matusz	Hirschberg
16	1992	Sandra Brigida Wypych	Waldenburg
19	2014	Stefanie Häuslein	Breslau
22	1999	Katharina Büchner	Breslau
25	1933	Erna Gold	Waldenburg

Ein Bild von früher

Schnee auf den Dächern
von St. Christophori
im Jahr 1934.

Fot.: wito, dolny-slask.org.pl



WROCLAW

Parafia Świętego Krzysztofa

Nabożeństwa ewangelickie w języku niemieckim na Śląsku

WROCLAW

Kościół Św. Krzysztofa
Plac Św. Krzysztofa 1,
co niedzielę, 10:00

LEGNICA

Kościół Panny Marii
Plac Mariacki 1,
każda 1. i 3. niedziela
miesiąca, 13:00

CIEPLICE ZDRÓJ

Kościół Zbawiciela
Plac Piastowski 18,
każda 2. sobota
miesiąca, 14:00

LUBAŃ

Kościół Panny Marii
Aleja Kombatantów 2,
każda 2. sobota
miesiąca, 10:00

WAŁBRZYCH

Kościół Zbawiciela
Plac Kościelny 1,
każda 2. niedziela
miesiąca, 14:00

Plebania | Adres korespondencyjny

Parafia św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, 51-675 Wrocław
Tel. 713 487 317
www.schg.pl/pl Facebook @stchristophori

Konto (PLN)

Bank Zachodni WBK
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPPLPP

Konto (EUR)

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Proboszcz Andrzej Fober

Tel. 607 991 700
mail@schg.pl

Siostra parafialna Lidia Podzorska

Tel. 604 185 724

Zeggerteum – kantorat i fundacja

Dyrektor muzyczny Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Konto Zeggerteum (PLN)

ING Bank Śląski
(IBAN) PL 94 1050 1575 1000 0090 3094 5985
(BIC) INGBPLPW

Christophoribote grudzień, styczeń, luty, nr 4 | 2016 Kwartalnik, nr kolejny 136, rok wydawniczy XI **Wydawca:** Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Redakcja:** Jolanta M. Waschke (redaktor naczelna), Andrzej Fober, Joanna Giel, Annemarie von Kap-herr, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP). Fotografie na s. 2 i 51: Maciej Lulko. Obraz s. 1: *Madonna im Rosenhag*, Stephan Lochner, ca. 1450



BRESLAU

auf den Aufnahmen
von **Maciej Lulko**

Dom- und Sandinsel
mit der weihnachtlichen
Domstraße im Vordergrund

Besuchen Sie die Webseite des
Architekturfotografen Maciej
Lulko, wo Sie Abzüge Breslauer
Fotografien bestellen können:
Panoramaaufnahmen, Fotogra-
fien aus der Vogelperspektive,
Aufnahmen bestimmter Gebäu-
de – alles in unterschiedlichen
Größen und zu günstigen Prei-
sen. Die Fotos werden Ihnen per
Postweg zugesandt.

www.foto-ml.pl

